

Landsberger Geschichtsbücher

für

Stadt und Bezirk.

7. Jahrgang.

1908.

Lehrerbücherei

der kath. Knabenschule Landsberg/L.

Buchst. M. Nr. 144a

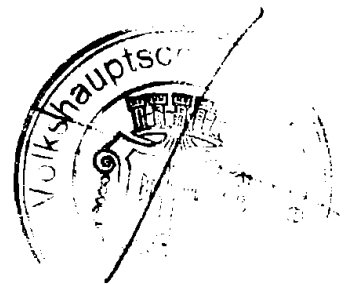
Gekauft Preis:



122

Landsberg.

— Druck von Kauer & Söhne. —



Inhalt.

(Die beigebrannten Ziffern bezeichnen die Seitenzahlen, die in Klammern stehenden Namen benennen die Verfasser.)

Aus den Pfarrmatrikeln der Stadt Landsberg 6, 9, 31, 56. — **Die Pfarrherren im Bezirke** u. z. von Penzing 21, 25, von Untermühlhausen 47, 49. — **Ein Schiffahrtskanal nach Landsberg** 40. — **Erinnerungen aus Bekenhausen** (F. K. Schmidt) 20. — **Kunstdenkmale im Bezirke** u. z. von Penzing 27, Bürgen 53, Untermühlhausen 46. — **Bürgen und sein Freischütz** 33, 38. — **Sagen:** Das Fischerlicht (Trammer) 41, 45. — Der Mann ohne Kopf (Veoprechting) 7. — Der Rathsherr und die Jungfer Ruzibeh (Veoprechting) 7. — Der verhezte Widem (Veoprechting) 19. — Die Burgwies und das Samstagwasser (Veoprechting) 10. — Geburtsstätte des hl. Grafen Nisso oder Natho (Schöppner) 30. — **Schulgeschichte der Pfarrei Oberfinning** (Schreitmüller) 8, 12, 13, 17. — **Sprüche** (Finsterwalder) 4. — **Stintgraf Heinrich** 39. — **Zur Chronik des Jahres 1907** u. z. Baumwesen im Bezirke 55, in der Stadt: 1, 56, Kanalisation 51, Mädchenschulhaus 3, Militärbauwerke die neuen 6, Neupflasterung 52, Realschulpensionat 1, — Besitzveränderungen 56, Tierlichkeiten und Ehrungen 28, 29, Personalveränderungen 38, Unglücksfälle 29.

Ortsverzeichnis.

Adelsberg 40, Albling 39, Alsch 54, Allertshausen 22, Althegnenberg 26, Altmooß 39, Amberg 42, Ammersee 40, Andechs 30, 56, Apfeldorf 56, Arco 26, Augsburg 6, 10, 25, 28, 31, 32, 34, 39, 40. — **Bamberg** 26, Benediktbeuren 21, 48, 49, 50, 56, Beuerbach 39, 56, Beuerberg 6, Berlin 38, Billigheim 32, Bissingen 25, Bonstetten 38, Brunnen 7, Buchbach 15, Burgwies 10. — **Dachau** 39, 40, Deggen Dorf 39, Dettenhofen 12, Dettenhofen 10, 12, 19, 32, Dießen 6, 12, 18, 29, 30, 39, 55, Dingolfing 47, Dillingen 31, Durach 51. — **Echingen** 25, Ebnach 39, Eberried 54, Egling 55, Eichstätt 9, Engelbrechtsmünster 26, Entsching 8, 12, 16, 17, 18, 50, Epsenhofen 28, 48, 49, 50, Erding 39, Ettal 6. — **Freising** 39, Füssenfeld 10, Füssen 26. — **Gamerschwang** 53, 54, Gastein 10, Gellendorf 48, Geroldshausen 20, 30, Grafenried 24, Grafrath 30, Gräßling 40, Griesbach 39, Griesbeckerzell 54, Grub 54, Günzburg a. d. Donau 51. — **Hägneberg** 18, Haila 40, Hartmannshausen 18, Hausen bei Gellendorf 51, Hechenhofen 50, Heinrichshofen 10, 14, Herzogau 24, Hochaltingen 51, Hölzelsdorf 7, 49, Hörsbach 24, Hoffstetten 8, 12, 55, Hohenwart 25, Holzhausen a. Ammersee 29, 55, Holzhausen bei Buchloe 7, Holzkirchen 39, Hurlach 9, 29, 55. — **Ingolstadt** 24, 48, Jüding 21. — **Kaufing** 30, 55, Kirchheimbolden 39, Kleinaitingen 38, Kleinweiler 51, Kloster-Wald 31. — **Laich** 18, Landau an der Isar 39, Landsberg 5, 6, 7, 8, 9, 10, 21, 22, 23, 26, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 54, 55, 56, Lechbrunn 10, Lechfeld 6, 28, Leutenfeld 55, Lichtenberg 6, 10, Lilienberg 6, Linz 50, Ludenhausen 39, 55, 56. — **Maifach** 40, Mammendorf 40, Maria-Thann 51, Memmingen 10, 28, Meran 26, Mering 40, 51, Milbertshofen 39, Mühlhausen 19, 34, München 6, 15, 20, 39, 40, 48, 52, 53, Muntraching 10, Murnau 40, 49. — **Mannhofen** 40, Nauplia 31, Neuburg a. d. Donau 6, Neuhofen 40, Niederhofen 23, 32, Niederstraubing 27, Nürnberg 18, Nymphenburg 50. — **Oberaltling** 38, Oberandorf 39, Oberbergen 6, 50, 55, Oberfinning 8, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, Obermeitingen 48, Obermühlhausen 8, 12, Ober-

winbach 56. — Passau 52, Penzing 6, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 34, 50, Peretshofen 40, Perlach 39, Pestenader 38, 39, Pechenhausen 20, Pfarrkirchen 39, Pflugdorf, Pipling 7, 8, 28, 29, Pöding 7, Polling 34, 38, Prittriching 30, 55, 56, Pruntrut 32, Pürgen 9, 21, 29, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 53, 54, 55. — Raisting 12, Raubenlechsbach 33, 48, Raustetten 51, Regensburg 52, Reisch 30, 47, 48, 49, 50, 51, Ried 24, 26, Rieden bei Kaufbeuren 28, Rieberau 55, Riedhof bei Kaufring 55, Roding 38, Roggenburg 10, Rott am Inn 39, Rottenbuch 21. — Sachrang 39, Sandau 47, 48, 51, Santowa 47, Scheuring 9, 31, Schleibheim 40, Schmieden 31, 56, Schöffelding 28, Schöffing 40, Schongau 9, Schwabhausen 15, 26, Schwabing 40, Schwabmünchen 49, Schwising 32, 38, 48, 50, 56, Seehring 50, Seestall 50, Sigmaringen 28, Spötting 31, 38, Stadel 30, Staffelsee 8, Stegen 40, Steinebach 29, Stetten 32, Stoffen 11, 50, Stoffersberg 7, Surberg 39. — Tegernsee 28, Teufelskuchen 7, Thaining 22, 38, 55. — Ummendorf 47, 48, 49, 50, 51, Unterfinning 8, 12, 16, Untermühlhausen 24, 29, 30, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 55, Unterschondorf 55, Unterwinbach 26, Utting 12, 28, 30, 55. — Venedig 55, Vilgertshofen 11, Vilshburg 39. — Waal 9, Walchsee 57, Walb 31, Walbmünchen 32, 39, Wallerstein 25, Walleshausen 26, 56, Weil 23, 31, 51, Weilheim 26, 50, Weihenhorn 51, Weissobrunn 6, 10, 21, 34, 35, 47, 49, Wien 8, Winbach 24, Winkl 29, 55, Winger 56. — Zaisertshofen 23, Ziemetshausen 38, Zwiesel 7.

Verzeichnis der Pfarrherren im Bezirke

in ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge.

1. Pfarrei Penzing.

11. Jahrhundert.

Nicholus (S. 21).

14. Jahrhundert.

Ulrich der Gräuler und Heinrich Erhart (S. 21).

15. Jahrhundert.

Marquart Pfeltner (S. 21).

16. Jahrhundert.

Christoph Trübogel, Matthias Lehner, Simon Schlembolt (S. 22).

17. Jahrhundert.

Simon Schlembolt (s. o.), Martin Trost, Kaspar Widmann, Chrysostomus Weiß, David Lamparter, Benedikt Schlagenhöfer, Georg Braun, Kaspar Ditermair (S. 22).

18. Jahrhundert.

Kaspar Ostermair (s. o.), Benedikt Mändl von Deutenhofen (S. 22), Ignaz Berchtold, Gabriel Ruhorn (S. 23), Friedrich Rauch, Michael von Werner (S. 24).

19. Jahrhundert.

Michael v. Werner (s. o.), Joseph Cajetan Huber, Joseph Zeller, Joh. B. Hugo (S. 24), Friedrich Schreiber (S. 25), Johann Adam Schwarzenbach, Kaspar Weber (S. 26).

2. Pfarrei Untermühlhausen.

8. Jahrhundert.

Albinus de Santowa, Abt (S. 47).

12. Jahrhundert.

Udalricus u. Conradus (S. 47).

14. Jahrhundert.

Heinrich der Blöß (S. 47).

16. Jahrhundert.

Michael Wörle, Lienhard Goppold, Kaspar Steber (S. 48*).

17. Jahrhundert.

Johann Mahr*, Johann Trieb, Andreas Dening, David Kistler, Johann Schwarzwälder (S. 48), Sebastian Storff (S. 49).

18. Jahrhundert.

Lorenz Dittl, Anton Zaubzer, Franz Klemens Wagenjail,** Joseph Anton Wörle, Franz X. Bayer (S. 49), Matthias Jak. Ginther, Johan B. Schallhammer, Joseph Kajetan Huber (S. 50).

19. Jahrhundert.

Joseph Kajetan Huber (i. o.); Michael Vöcker, Matthias Mack, Joseph Tenselhart, Johann Georg Milz, Michael Ruffner.

20. Jahrhundert.

Michael Ruffner (i. o.) bis 1902, dann Johann B. Schneider.

* Nachtrag: Steber hatte schon 1569 wegen des Zehents in Untermühlhausen Streit mit Joh. Raunfer, Kaplan auf dem S. Barbaraaltar in Landsberg. — Der direkte Nachfolger Stebers war Johann Mahr (B. A.). Auf ihn erst folgte M. Johann Trieb.

** Wagenjail wird am 1. IX. 1763 als Stiftskanonikus bei St. Moriz in Augsburg genannt (B. A.)



Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von J. Joh. Schober, I. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 1.

Verlag von Gg. Perza von Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg.

1908.

Bauwesen in der Stadt Landsberg.

In dem verhältnismäßig kurzen Zeitraume, den das 20. Jahrhundert bisher zurückgelegt, hat sich in Landsberg eine Bautätigkeit entfaltet, wie solche seit mehr als 300 Jahren hier nicht mehr gesehen wurde. Eine große Zahl neuer, Privatzwecken dienender Gebäude ist entstanden; so wurden neben den bereits in den Gesch. Blättern von 1902 (S. 67) u. 1903 (S. 65) erwähnten Häusern hergestellt im Jahre 1905 die Wohnhausneubau en (samt Nebengebäuden) des Herrn Holzhändlers Jakob Rink auf Plan-Nr. 2629, des Herrn Baron von Massenbach auf Plan-Nr. 739, des Herrn Baumeisters Martin Eutz auf Plan-Nr. 965, sämtlich links des Sechs gelegen. Im Jahre 1906 wurden ausgeführt der Neubau des Schmiedmeisters Herrn Alois Rink an der Bergstraße (Hs.-Nr. 486), des Gastwirts Herr Gg. Brannlein auf Plan-Nr. 863 und des Maurerpalliers Herr Jos. Hieringer auf Pl.-Nr. 2648½, beide in der Katharinenvorstadt, sowie das einstöckige Häuschen des Herrn Guido Kemter in der Bahenvorstadt (Nr. 120½). — Vollendet wurde auch 1906/07 die bereits 1905 begonnene Wohnhausgruppe, welche Herr Kaufmann und Magistratsrat Georg Mayer nach den Plänen von Hessemer und Schmidt, München unweit der Karolinenbrücke herstellen ließ, und die eine Zierde der Stadt genannt werden muß.

Außer diesen Privatbauten ist aber auch eine Anzahl öffentlicher Gebäude entstanden oder noch in der Herstellung begriffen, welche der Stadt geradezu ein neues Gepräge verleihen und für ihre Weiterentwicklung von sehr großer Bedeutung erschienen. In der „Mistadt“ sehen wir die Präparandenschule (Gesch. Bl. v. 1905, S. 65), das Realschulpensionat, das Mädchenschulhaus und das in letztem Jahre (1907) fertiggestellte und bezogene Rentamtsgebäude. Links des Sechs liegen auf der ersten Höhenterrasse bis zur Schongauer Landstraße die weitläufigen Gebäulichkeiten der Artilleriekaserne, und zwischen Spötling und der Fzlinger Straße erhebt sich das seiner Vollenendung entgegengehende große Strafanstaltsgebäude, welches mit seinen vielen Annerbauten selbst wieder einen ganzen Stadtteil bildet. — Eine eingehende Schilderung all dieser auf Staats- oder Stadtkosten aufgeführten Gebäude wurde den zur Verfügung stehenden Raum zu sehr überschreiten; eine gedrängte Darstellung muß aber hier Platz finden.

Das Realschulpensionat.

Stolz auf der Höhe des Schloßberges prangend, verleiht besonders dieses Gebäude der „Mistadt“ einen neuen Charakter und beeinflusst das Stadtbild in günstiger, sehr wirkungsvoller Weise.

Bei den Grundaushebungen stieß man nach dem Berichte von Augenzugehen in einer Tiefe von ungefähr 2 m auf wohlerhaltene menschliche Skelette, meist von stattlicher Größe (c. 1,80 m), in Zwischenräumen nebeneinander liegend und mit dem Angesichte nach Osten

gewendet, wahrscheinlich der Reihengraberzeit (c. 500 Jahre nach Chr.) angehörend. Weiterhin fanden sich zahlreiche Scherben aus schwarzgrauem, sehr hart gebranntem Ton, darunter solche von gewaltigen Gefäßen, doch ohne jegliche Verzierung; ausgehoben wurden ferner eine Menge von Tierknochen und Kohlenstücken. An Metallgegenständen entdeckte man eine abgebrochene gebogene Dolch Klinge aus schön patinierter Bronze (jetzt im Museum) und zwei römische Münzen, davon die eine von dem verstorbenen Herrn Professor Dr. Niegauer, Vorstand des Kgl. Münzkabinetts, für einen „Konstantin d. G.“ (c. 350 J. n. Chr.) angesprochen wurde. Nach dem mir gewordenen Gutachten von Sachverständigen (Hr. Oberamtsrichter Dr. Weber und Herr Dr. Naue †), wäre die Bronze Klinge der Hallstattzeit (c. 700 Jahre vor Chr.) zuzuwenden; die Gefäßscherben dürften einer noch weiter zurückliegenden Periode (c. 1500 Jahre v. Chr.) angehören.

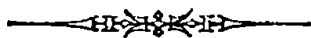
In der irrigen Annahme, auf einen mittelalterlichen Kirchhof gestoßen zu sein; wurde diesen für die Frühgeschichte der Stadt äußerst wichtigen Funden keine weitere Beachtung geschenkt und unterblieb daher auch jede systematische Untersuchung, was sehr zu bedauern ist. Nur durch eine allenfalls noch mögliche Grabung ließe sich vielleicht weiteres Licht in die Sache bringen; soviel aber scheint trotzdem jetzt schon festzustehen, daß der Schloßberg, dieser exponierte und durch seine natürliche Lage zur Fortifikation äußerst geeignete Punkt, bereits in den ältesten Zeiten besiedelt war und alle den Lechraim beherrschenden und bewohnenden Völkerschaften hier ihre Spuren hinterließen.

Ueber die Geschichte des Pensionatsbaues berichtet Herr Stadtssekretär Mühlhofer wie folgt:

„Bereits 1884 wurde durch den damaligen Realschulrektor Herrn Dr. Krallinger in einer Denkschrift die Nothwendigkeit der Gründung eines Pensionats in Verbindung mit der zu jener Zeit vierkursigen Realschule in Landsberg dargelegt. — Seitens der Kgl. Regierung von Oberbayern wurde mit Entschließung vom 2. März 1885 von dieser Denkschrift mit Interesse Kenntnis genommen und dem Magistrate eine umsichtige Erwägung der Angelegenheit empfohlen. Die Verhandlungen wegen solcher Errichtung wurden wohl bis 1896 geführt, ruhten aber dann völlig bis zum 19. November 1902, wo der 1. Vorstand der Gemeindevollständigen, Herr Bankier Alois Schmid, Mitglied des oberb. Landrates, einen Antrag auf Errichtung eines Realschulpensionats, hier die Schaffung einer landw. Mittelschule in Landsberg einbrachte. Nunmehr wurden die Verhandlungen mit allem Eifer und Ernst wieder aufgenommen. Nachdem eine Kommission zwecks Vorberatung wegen solcher Erbauung eines Realschulpensionats gebildet war, nahmen die Verhandlungen wegen der Bauplatzfrage etc. längere Zeit in Anspruch. Zusage Beschlusses der beiden städtischen Kollegien vom 8. und 13. April 1904 wurde als Bauplatz der Schloßberg bestimmt. Nun wurde mit Herrn Oberbaurat Stempel in München wegen Eröffnung eines Wettbewerbs seitens des Münchener (oberb.) Architekten- und Ingenieurvereins zur Erlangung von Projektskizzen für ein Internat in Landsberg ins Benehmen getreten und zu diesem Zwecke der Betrag von 1000 Mk. für 3 Preise und sonstige Kosten bestimmt. Am 1. August 1904 fand in München eine Sitzung der Beratungskommission für fraglichen Wettbewerb statt. Von den als preiswürdig erkannten drei Projekten wurde jedoch keines zur Ausführung gebracht, vielmehr die Ausarbeitung und Ausführung des Projektes des Architekten Karl Jäger in München seitens der städtischen Kollegien beschlossen. Der Kostenvoranschlag desselben belief sich auf 170085 Mk. 25 Pfg.“

Nach den amtlichen Ausweisen wurden ausgeführt die Erd- und Maurerarbeiten von Baumeister Herrn Karl Maurer in Landsberg, die Haussteinarbeiten von dem Steinmetzgeschäft Firma Kav. Barth und Karl Ostenvieder in Landsberg, die Giebelarbeiten von Bilkhauer in Stuckator Edm. Wiedemann in München, die Zimmermannsarbeiten von Mart. Lutz, Baugeschäft in Landsberg, die Niederdruckdampfheizung richtete das Eisenwerk in Kaiserslautern ein, die Badeeinrichtung stellte Installateur Jos. Straßer von Landsberg her, die anderen Arbeiten, auch die Schaffung der inneren Einrichtung, wurde größtenteils hiesigen Firm übertragen. Die Gesamtkosten betrugen für den Bau selbst 195126 Mk. 25 Pfg., für die Einrichtung 14683 Mk. 47 Pfg., also in Summe 209809 Mk. 72 Pfg.; sie erhielten für

ein aufgenommenes Anlehen ihre Deckung.¹⁾ — Am Mittwoch, den 20. Dezember 1905, wurde das neue Realschulpensionat, das für 80 Zöglinge Platz bietet, unter entsprechender Feierlichkeit eröffnet. Die technische, wirtschaftliche und finanzielle Leitung desselben war bereits am 22. März 1905 durch Magistratsbeschuß dem Realschulrektor Herrn Dr. Stempfle übertragen worden.



Das Mädchenschulhaus.*

Schon seit Jahren waren die Räume der hiesigen, im Dominikanerinnenkloster befindlichen Mädchenschule¹⁾ für die immer größer werdende Kinderzahl zu klein geworden; auch entsprachen sie in keiner Weise mehr den wohlbegründeten Anforderungen der modernen Schulhygiene. Ein Neubau erschien unerläßlich. Nun hatte man zwar schon 1897 Verhandlungen darüber eingeleitet; dieselben wurden jedoch bald — hauptsächlich aus finanziellen Gründen — abgebrochen und erst im Jahre 1903, da die Zustände ganz unhaltbar geworden waren, durch den neuen rechtskundigen Bürgermeister Herrn Dr. Michl wieder mit Eifer und Energie aufgenommen²⁾. Am 22. Septb. 1903 bestimmten die beiden städtischen Kollegien den Raum von der Leonhardikapelle bis zur Stadtmauer als Bauplatz, und dieser Beschluß erhielt am 23. Oktb. des gleichen Jahres die Regierungsgenehmigung. Freilich war der gewählte Platz von Gebäuden besetzt (Hs.-Nr. 105, 106, 107, 108 u. 109), die deshalb weichen sollten. Nun hatte der Konvent der Dominikanerinnen bereits im Jahre 1887, auf Anregung des damaligen rechtskundigen Bürgermeisters Arnold, das Anwesen des Färbers M. Kollerbauer (Nr. 107), das an den Klostergarten grenzte³⁾, und nach einigen Jahren auch das anstoßende Müller'sche Haus (Nr. 106) behufs späterer Erbauung eines Mädchenschulhauses angekauft. Diese weise Voraussicht erwies sich jetzt als sehr wertvoll. Im Mai 1904 wurde zwischen Stadt und Kloster ein notarieller Vertrag abgeschlossen, wornach letzteres die beiden genannten Gebäude sowie das an die Leonhardikapelle angrenzende, ebenfalls dem Kloster gehörige Benefiziatenhaus (Nr. 109) kostenlos als Bauplatz abtrat, die Stadt dagegen den Dominikanerinnen die fernere unentgeltliche Benützung der bisher bewohnten Klostergebäude, einschließlich der alten Schulräume, bewilligte. Das zwischen Nr. 107 u. 109 liegende Haus des Spenglers Bauer⁴⁾ wurde von der Stadt um 24,000 Mk. angekauft.

Mit der Ausarbeitung eines Projektes für den Neubau betraute man die Architekten Karl Jäger und Heinrich Rosenstock in München, sowie den Stadtbaumeister Schwager dafür. Der Beschluß beider Kollegien vom 7. März 1904 bestimmte das Projekt des Architekten Karl Jäger zur Ausführung, und wurde die Herstellung des Neubaus durch Regierungsschließung vom 19. Mai 1904 genehmigt. Der Kostenboranschlag belief sich auf 115644 Mk. 70 Pfg. — Architekt Jäger übernahm die Bauleitung. — Noch im Mai 1904 wurde mit dem Abbruche der oben genannten Gebäude begonnen und daraus eine Einnahme von 1410 Mark gewonnen. In den Abbruch wurde auch ein Teil der angrenzenden Stadtmauer und

¹⁾ Zur Durchführung der Kanalisation u. Pflasterung, Erbauung des Realschulpensionates und eines Mädchenschulhauses, zur notwendigen Erwerbung von Grundstücken u. wurde bei der Bayerischen Hypothek- und Wechselbank in München ein 3½%iges Anlehen im Betrage von 600000 Mk. aufgenommen.

²⁾ Nach den gütigen Mitteilungen der ehrw. Frau M. Ignazia Ginthard, Priorin des hiesigen Convents O. S. D., und des Herrn Stadtschreibers Mühlhofer.

³⁾ Diese Räume befanden sich in dem an der Herkomerstraße, zwischen Klosterkirche und Leonhardikapelle gelegenen Trakte, der seinerzeit — im früheren Ursulinerinnenkloster — den Pensionärsstock gebildet hatte.

⁴⁾ Neben Herrn rechtsk. Bürgermeister Dr. Michl hat sich besonders auch Herr Medizinalrat Dr. Wacker, damals Bezirksarzt, große Verdienste um die endliche Herstellung eines Neubaus erworben.

⁵⁾ Dieses Haus hatte noch den früher bei Färbereianwesen üblichen hölzernen Dachvorbau.

⁶⁾ An diesem Gebäude war zwischen dem 2. und 3. Stockwerke ein nicht sehr großes Wandgemälde angebracht, das die Jahreszahl 1525 trug und den Auszug der Stadtbefahrung gegen die aufständischen Bauern Schwabens darstellte. Das Bild war auch deshalb von Interesse, weil es im Hintergrunde die Leonhardikapelle und die angrenzenden Häuser in ihrem damaligen Aussehen zeigte.

der „Rüblturm“ (Hs.-Nr. 105)⁵⁾ einbezogen. Der Bau schritt rasch und glücklich vorwärts und erfolgte mit September 1905 seine Vollendung. Am 7. ds. gen. Mts. wurde er feierlich seiner Bestimmung übergeben⁶⁾. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 148,958 M., wovon fast 3000 M. auf die innere Einrichtung kamen. An Zuschüssen fielen 10000 M. aus Kreisfonds und 5000 M. aus Zentralfonds an. Alle weiteren Ausgaben wurden dem gemachten Stadtanlehen entnommen. An der Herstellung des Gebäudes beteiligten sich Baumeister Karl Maurer von hier, welcher die Maurerarbeiten, und Martin Lutz, der die Zimmermannsarbeiten ausführte; Steinmetz Xaver Sepp sowie die Firma Parth und Ostenrieder von hier fertigten die Hausarbeiten, die plastischen Steinarbeiten wurden nach den Entwürfen des Akademieprofessors Jos. Floßmann in München hergestellt u. z. am Portale von Bildhauer Franz Gilmair in München, an den Fenstern von Bildhauer Eduard Widmann in München. Die Firma Baer in München richtete die Heizungsanlage (Niederdruckdampfheizung) ein.

Leider brachte es der Bau mit sich, daß die dem 15. Jahrhundert entstammende und im 18. Jahrhundert dem Kloster eingebaute Leonhardikapelle, eine fromme Stiftung des Mittelalters, profaniert und in eine Turn- und Spielhalle umgewandelt wurde. Man entfernte den hölzernen Hochaltar und die übrigen Einrichtungsgegenstände⁷⁾, die Türe wurde geschlossen und das Ziegelpflaster, in welchem einige Grabplatten hier beerdigter Benefiziaten eingelassen sind, mit einem höher gelegten Boden bedeckt. Nur die Fenster mit ihrem gotischen Maßwerke und die allerdings nicht sehr wertvollen Deckengemälde erinnern jetzt noch an die einstige kirchliche Bestimmung dieses Raumes.

⁵⁾ Derselbe war ein Teil der im 15. Jahrhundert hergestellten Stadtbefestigung. Bei dem Abbruche des anstoßenden Hauses Nr. 106 wurden auf der Nordseite des Turmes Wandmalereien bloßgelegt, die wohl der Wende des 15. Jahrhunderts angehörten, aber natürlich sehr schadhast waren. Soviel man noch erkennen konnte, thronte in der Mitte Christus auf dem Regenbogen. Engel hielten weitgezogene Schriftbänder, doch war von der gotischen Minuskelschrift nur hier und da noch ein Buchstabe lesbar und ein Zusammenhang nicht mehr entzifferbar. Neben dieser Gruppe zeigten sich rechts und links zwei Reihen Wappenschilder, von denen noch einige, so die der benachbarten Städte Schongau, Weilheim, Kaufbeuren und Augsburg erkenntlich waren. — Der Turm ist übrigens an seinem alten Platze und mit dem früheren Durchgange wieder hergestellt.

⁶⁾ Eingefunden hatten sich die Mitglieder des Magistrats und des Gemeindefolklegiums, die Vorstände und Lehrkräfte der Volksschule, die Geistlichkeit, Freunde der Schule, Eltern und Kinder. Herr Stadtpfarrer Kolmsperger, der das Haus benedicierte, und Herr Bürgermeister Dr. Mischl hielten Ansprachen, passende Gedichte und ein stimmiger, von Schwester Euphemia arrangierter Mädchenchor prägte die Feier, welche mit einem Hoch auf S. K. H. den Prinzregenten schloß.

⁷⁾ Die beiden kostbaren Gemälde „Mariä Himmelfahrt“ von Peter Candid und „die Apostelkürsten“ von Paduano waren schon etwas früher in die Stadtpfarrkirche überführt worden; auch der Altar gelangte jetzt dorthin und ist zur Zeit in der Kapelle über dem Hauptportale untergebracht.

Sprüche.

Steif wie ein alter Postgaul,
Umkehrt ist auch g'fahren,
Viel Maitäfer, wenig Bremen,
Wenn die Braut klein ist, stellt man's auf einen Geldsack, dann ist's groß genug.
(Hinterwalder=Schwabhausen).

Nachtrag zu S. 67 des letzten Jahrganges. Herrn Versicherungsoberspektor Pfeiffer in Landsberg wurde vom Kreisverein für Bienenzucht und Obstbau in Schwaben für hervorragende Leistungen auf dem Gebiete der Bienenzucht die große goldene Medaille verliehen.

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von J. Joh. Schöber, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 2.

Verlag von Gg. Perza von Landsberg.

Preis der einzelnen Nummer 10 Pf.

1908.

Baumwesen in der Stadt Landsberg.

Die neuen Militärgebäude.

Jenseits des Lech, auf der 1. Terrasse, links an der zur Augsburg-Schongauer Chaussee und nach Erpfting führenden Straße, liegen die neuen Militärgebäude. Dieselben bestehen aus den Kasernenbauten für die 1. und 2. Abteilung des 9. Feldartillerieregiments, dem Proviantamt und dem Garnisonlazarett.

Zuerst (Juni 1900 bis Oktober 1901) entstand der Kasernenbau für die 2. Abteilung des genannten Regiments. Er erscheint am weitesten nach Osten vorgerückt und umfaßt Mannschaftsgebäude, Familiengebäude, Wach- und Stabsgebäude, Offiziersspeiseanstalt, Wirtschaftsgebäude, Stallungen mit Reithaus, Beschlagschmiede mit Waffenmeisterwerkstätte, Geschützremise, Stallung für erkrankte Pferde und Feuerlöschschuppen. Die Leitung über die im Auftragswege ausgeführten Bauten übte das Militärbaupamt München II durch Herrn Baurat Babinger aus. Die Gesamtkosten beliefen sich auf etwas über 714000 Mark (siehe auch Geschichtsblätter von 1902, S. 67).

Das Proviantamt, bestehend aus Dienstgebäude, Kasernemagazin, Heu- und Strohmagazin wurde von Oktober 1903 bis Oktober 1904 hergestellt. Die Bauleitung führte das Militärbaupamt Augsburg II durch Herrn Militär-Bauinspektor Kemmler. Die Kosten beliefen sich auf annähernd 245000 Mark.

Von Juli 1904 bis Oktober 1905 wurde das Kasernement für die 1. Abteilung des genannten Regiments ausgeführt. Es umfaßt Mannschaftsgebäude, Offiziers-, Wohn- und Familiengebäude, Wirtschaftsgebäude, Krumperschuppen, Stallungen mit Reithaus, Beschlagschmiede mit Waffenmeisterwerkstätte und Geschützremise. Hierzu kamen die notwendig gewordenen Neubauten an die Offiziersspeiseanstalt, an das Wach- und Stabsgebäude, an das Wirtschaftsgebäude und an die Stallung für erkrankte Pferde. Die Bauleitung war die gleiche wie beim Proviantamt. Die Kosten bezifferten sich auf etwas über 886000 Mark.

Zu gleicher Zeit und unter der gleichen Bauleitung entstand auch das Garnisonlazarett, welches aus Verwaltungsgebäude, Krankenpavillon, Absonderungshaus und Leichenhaus besteht, und einen Kostenaufwand von fast 168000 Mark erheischte.

Die Gesamtkosten der neuen Militärgebäude in Landsberg beliefen sich demnach auf rund 2,013,000 Mark. — Die alte Infanteriekaserne Nr. 1, zwischen dem Färbertore und dem Bache liegend, wurde noch im Jahre 1906 abgebrochen; an ihre Stelle trat, doch über das Färbertor hinausgerückt, das Rentamtsgebäude, von dessen Erbauung in einer andern Nummer die Rede sein wird.

Aus den Pfarrmatrikeln der Stadt Landsberg.

1811. Am 21. I. starb P. Remigius Reißberger, Kapitular des aufgelösten Stiftes Dießen. — Am 15. III. Franz Gschwind, k. Regüßer, 80 Jahre alt. — Am 8. V. Martha Elisabeth Königbauer, Schwester des aufgelösten Klosters Eilienberg, O. S. B. — Am 1. VI. Ignaz Gilg, Knabenlehrer dahier, 79 Jahre 3 Monate alt. ¹⁾ — Am 30. VII. Franz von Frentgen, k. Landgerichtsadvokat und pensionierter Auditor, 58 Jahre alt. — Am 30. VIII. Franz A. Gast, k. Landgerichtsprokurator. — Am 26. IX. David Strobl, des Klosters hl. Kreuz in Augsburg Oberamtman gewesen, 61 Jahre alt. — Am 5. X. Matthäus Bud, pensionierter Schloßpfleger von Lichtenberg, 82 Jahre. — Am 8. X. Freifrau Ignatia von Högele, geb. Freiin von Mülleg aus Neuburg a. d. Donau, Witwe und Kostgeherin (Pfründnerin) im ehemaligen Ursulinerinnenkloster dahier, 79 Jahre alt.

1812. Am 28. I. starb die Feldwebelsfrau Angelika Baur, evangelischer Konfession. Die Leiche wurde vom Stadtpfarrkooperator Ulrich Vacher auf dem Dreifaltigkeitsfriedhofe nach kath. Ritus beerdigt und die von dem Manne der Verstorbene, obwohl er ein Reformierter war, erbetene Messe auf dem Altare der seligsten Jungfrau gelesen. — Am 25. V. P. Ubaldo Hagenrainer, Convent des aufgelösten Augustinerstiftes Benerberg, 52 Jahre alt.

1813. Am 9. I. starb Michael Maushammer, k. Salzscheibemacher. — Am 20. II. P. Benedikt Fischer, Conventual des ehemaligen Klosters Wessobrunn, 69 Jahre alt. — Am 19. VII. Matthias Sigl, Kaufmann und resig. Bürgermeister, 80 Jahre alt, Hs.-Nr. 394. — Am 9. VII. Max Braun, Chirurg.

1814. Am 30. IV. starb Georg Suiter, Benefiziat bei St. Leonhard, 60 Jahre alt. — Am 5. V. Cajetan Gulden, Pfarrmesner. — Am 14. VI. Xaver Trautwein, Benefiziat bei St. Johann, 50 Jahre. — Am 10. VIII. ein Söhnlein des Hauptmanns von Stockhammer (11. Inf.-Reg.) — Am 1. X. ein Söhnlein des Hauptmanns von Mahrhofen (3. Nationalfeldbataillon.) — Am 3. XI. P. Benno Eibl, Jubilarpriester, Convent. des ehem. Klosters Ettal, 80 Jahre alt.

1815. Am 9. I. erfror auf dem Wege nach Penzing Maria Anna Weineisl. — Am 19. V. starb Maria Anna Reiß, k. Hofgerichtssekretärswitwe von München. — Am 30. VI. Kreßganz Rosengart, Schwester O. S. F., 63 Jahre alt. — Am 7. VIII. Martin Baur Benefiziat zum hl. Herzen Jesu und Vikar von Oberbergen, 60 Jahre alt. — Am 22. XII. Rosina Stidl, Landgerichts-Advokatensgattin.

1817. Am 21. II. wurde der an gänzlicher Entkräftung gestorbene Wegmacher Jakob Heß auf dem Wechfeld, beim „Horn“, aufgefunden. — Am 15. VIII. ertrank im See der 13-jährige Siebmacherssohn Joh. Georg Jäger.

1818. Am 19. II. starb Joh. Georg Philipp, Advokat, 83 Jahre alt. — Am 14. III. P. Amantius Wagner, Conventual des ehemaligen Klosters Wessobrunn, 60 Jahre. — Am 29. VI. Joh. Baptist Elkendorf, pensionierter Bataillonsarzt des ehem. 4. leichten Inf.-

1) Dieser ausgezeichnete Mann, eine Zierde des Lehrerstandes, war geboren am 31. Juli 1732 in Landsberg als Sohn des Stadtküblers Joseph Anton Gilg und dessen Frau Helene. Er verheiratete sich am 27. Juni 1757 mit der verwitweten Barbara Sinnacher. Am 20. September 1807 wurde er mit der goldenen Ehrenmünze dekoriert. Der Eintrag im Mortuarium nennt ihn „wahrhaft arbeitsfreudig und unermüdet, ein Mann allen teuer und aller Achtung würdig,“ und am Pfeiler zwischen dem Turme und dem Altare der schmerzhaften Gottesmutter in der Stadtpfarrkirche ist eine Gedenktafel angebracht mit folgender Inschrift: „Denkmal einem verdienten Biedermann, dem würdigen Knabenlehrer Ignaz Gilg, geb. zu Landsberg in Oberbayern im Jahre 1732 den 31. Juli, welcher, nachdem er 50 Jahre hindurch die Pflichten seines schweren Berufs mit rastlosem Eifer und rühmlicher Ausdauer erfüllt, dadurch seiner Vaterstadt wesentlich genützt, das Vertrauen und die Liebe der Eltern und Kinder, die Achtung seiner Vorstände und die Würdigung seines Königs, höchst welcher ihn mit der goldenen Ehrenmünze begnadigte, sich erworben hatte, als Zierde seines Standes am 1. Juni 1811 im 79. Jahre seines Alters selig im Herrn entschlummerte; im Jahre 1843 errichtet von den Bürgern der Stadt Landsberg, die ihm den ersten Grund ihrer geistigen Ausbildung verdanken. Sein Andenken bleibt im Segen.“ (S. darüber auch „Geschichte des Landsberger Schulwesens“ von Dr. Krallinger S. 156 ff.)

Bataillons von Stengel, 54 Jahre. — Am 30. VIII. Josef Walser, Gendarmenbrigadier. — Am 13. IX. Andreas Hummel, Stadttürmer. — Am 14. X. Joh. Bapt. Weiß, Wagnermeister. — Am 17. XI. Josepha Anna Raska, Rentbeamtentochter, 19 Jahre. — Am 18. XI. Paul Mehger, ehem. Besitzer des Hölzlhofs, 82 Jahre. — Am 30. XI. Andreas Salcher, Stadtpfarrchorregent, 61 Jahre alt. — Am 10. XII. ertrank im Lech die 17 Jahre alte Katharina Spörr.

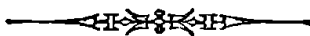
1819. Am 13. III. starb Franz Haber Marbacher, „Bibliarmeister,“ 82 Jahre. — Am 9. V. Joh. Ev. Anratter, resig. Bürgermeister und Uhrmacher. — Am 4. VIII. Josef Bessinger, pensionierter Kasernenverwalter. — Am 15. IX. Maria Theresia Winterhalter, Landgerichtspräsident. Gattin, 50 Jahre alt. — Am 3. X. Ignaz Unsinn, Gerber und b. i. N., 77 Jahr. — Am 12. X. P. Ignaz Jesenwanger, Benefiziat v. St. Barbara, Jubelpriester, 75 Jahre alt. — Am 20. XI. die 21 Jahre alte Rentenbeamtentochter Franziska von Gailer. — Am 20. XI. Schwester Monika Müller des ehem. Ursulinerinnenklosters.

1820. Am 24. I. starb Joseph Job, Hagenreiner, Stadtpfarrer und Defan, Licent. theol., 70 Jahre alt, nachdem er 33 Jahre hier gewirkt hatte. Wurde am 26. durch den Kapitelskammerer und Pfarrer von Hagenheim Sebastian Ostermann feierlich beerdigt.

Mois Friesenegger, Stadtpfarrer und Defan, 1820 — 1840.

Am 30. V. wurde Joseph Merle, Maurer v. Brunnen, L. G. Füßen, im Lech ertrunken aufgefunden. — Am 3. VI. starb Theresie Renn, Briefträgerin bei dem k. Briefexpeditor hier. — Am 13. VIII. Franz von Trauner, Wegzollnehmer. — Am 10. X. wurde Joseph Hofbauer, Glasfuhrmann und Bauer aus Zwiesel im Regenkreise, auf der Straße von Holzhausen nach Landsberg, in der Nähe des Stoffelsberges vom Wagen erdrückt, 49 Jahre alt. — Am 24. X. starb Franz Haber Kapler, Spitalspfarrer, 73 Jahre alt.

Zahl der Gestorbenen und zwar **1811:** 121, **1812:** 97, **1813:** 96, **1814:** 133, **1815:** 107, **1816:** 113, **1817:** 83, **1818:** 93, **1819:** 112, **1820:** 92.



Hagen.

Der Mann ohne Kopf.

In der Teufelskuchen und dem Landsberger Gangsteig entlang bis zu einer kleinen Gruben, es sind keine hundert Schritt, geht diemalen ein Mann um, ganz schwarz, trägt seinen Kopf im Arm. Den mehrsten ist er nur an einem Freitag vor Sonnenaufgang begegnet. tat ihnen nichts zu leide, geberdete sich nur kläglich ganz wie ein Geist, der erlöst sein möchte. Zu gewissen Zeiten erscheint er aber auch des Abends unter der Lichten. Gingen vor geraumer Zeit drei Männer von Pöding nach Haus, der Oberländer, der Kohlhaus und der alte Disi; waren die ersten zwei etwas trunken, und bald man trunken ist hat man Kuraschi. Begegnete ihnen an der Gruben wieder der Mann ohne Kopf. Der Kohlhaus vermeinte, es seien sogar ihrer drei ohne Kopf und sagte lachend, die wären ja recht zum Bretter tragen, worauf die zwei Trunkenen hell auf lachten. Gleich wurden sie aber da von einem Hagel gepeitscht, daß sie noch eine Woche darnach am ganzen Körper ausschauten, als hätte der Teufel Arbes auf ihnen gedroschen. Die haben weiterhin keinen Spaß solcher Art mehr gewagt. Dem Disi aber hatte es gar nichts getan. — Ueber diesen Mann ohne Kopf hat die alte Schloßmarciandl in Pöding noch von den alten Fräulein von Berndorf folgende Sage gewußt.

Der Rathsherr und die Jungfer Buzibeh.

Vor langer Zeit diente in Landsberg ein feines Mädel bei einem reichen Bräu, einem gewichtigen Mann bei der Stadt, wo er auch Rathsherr war. Das Mädel war hübsch und lustig und alert, so daß der Herr sich bald in sie vergaßte und sie nur seine Jungfer Buzibeh nannte. Das war öffentlich; was aber heimlich war, wurde nur so unter der Hand erzählt. Aber der Rathsherr hatte einen feurigen Drachen im Haus, das war sein Weib.

Eine so böse Sieben, als nur immer eine einen armen Ehemann geplagt. Die machte b ein Ende mit der Jungfer Zuzikeh und jagte sie mit Schimpf und Schand aus dem Hau. Nun liegt aber Pizling nit weit von Landsberg, und in Pizling war die Dirne dahel. Da pflegten sie denn im Pössinger Holz des Heimgartens öfter und mehr denn gut. A Wind wehte schon aus dem Haberhaln, und es herbstelte eines Abends daher, ehe es Ratsherr gedacht. Er machte sich also auf den Heimweg. Wie er aber eilenden Schri unter der Lichten über den Kuchensteg hinhumpelte, glitt er vom hālen Steg in die Unie hinab, und wie derjenige, der mit dem Teufel spielt, bald sein wird mit Haut und Haar, kam auch der Ratsherr nimmer lebend herauf, starb elend da unten in der Schlucht. I dieses des Todes durch das Schwert fälligen Verbrechens des Ehebruchs muß er nun dau gehen ohne Kopf an dem Ort, wo er gesündigt, bis daß er erlöst wird, weiß Gott all wann und wie.

(Leoprechting.)

Schulgeschichte der Pfarrei Oberfinning

Von M. Schreitmüller, Pfarrer in Oberfinning.

Das Pfarrdorf, Oberfinning zwischen Unterfinning und Entraching liegend und gleich weit entfernt von beiden, war in früheren Zeiten auch der Hauptschulplatz für beide Nachbarteile; ja selbst die etwas ferner gelegenen Orte Hofstetten und Obermühlhausen sandte ihre Kinder nach Oberfinning zur Schule. Wann dieses für Oberfinning nicht unrühmlich Verhältnis aufgehoben, wie der Schulbetrieb geregelt wurde, welches die Namen der damaligen Lehrer waren, darüber geben die Akten der Pfarrei Oberfinning leider keinen genügenden Aufschluß. In den Matrikelbüchern sind als „ludimagistri“ (— Schulmeister oder Schulhalter) erwähnt im Jahre 1672 ein Gregor Pföterischer und 1692 ein Kasimir Kilim aus Oesterreich, in der Nähe von Wien, herstammend; 1693 wird im Moruarium der Tod einer Lehrersfrau gemeldet.

Eingehendere Nachrichten über die Schule in Oberfinning stammen erst aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Damals hatte Johann Berger den Schul- und Mesnerdienst inne. Geboren 1720 in Staffelsee, heiratete er im Jahre 1746 eine Oberfinningerin, deren Vater und Großvater schon als aeditui, d. h. als Mesner, im Matrikelbuche aufgeführt werden und als solche, wie damals üblich, auch Schule gehalten haben werden. Mit der Frau erhielt Berger das Amt und versah selbes, freilich ohne besondere Vorbildung, 40 Jahre lang. Er starb i. J. 1786 und wird in der Sterbematrikel als „aedituus“ und „ludimagister“ verzeichnet. Allzu stark scheint er durch den Schuldienst nicht belastet gewesen zu sein und jedenfalls noch genügend Zeit für den Betrieb der Dekonomie gehabt zu haben, den einem Berichte des Oberfinninger Pfarrers Bernhard Fröhlich (1757—1791) vom Jahre 1775 über Christenlehre und Schule in Oberfinning ist zu entnehmen, daß „die wenigste Zeit des Jahres aus Abgang der Scholaren“ (— Schüler) Schule gehalten wurde. Christenlehre, fand an allen „ungehinderten“ Sonntagen von 12—1 Uhr statt. Dazu erschienen die meisten Kinder fleißig. Sie wurden examiniert, antworteten aber nur, „wenn es ihnen gefällig ist.“ Er (der Pfarrer) visitierte nur einmal im Jahre die Schule, „weil schier kein Scholaren vorhanden.“ — Diese Abneigung der Oberfinninger Kinder gegen den Schulbesuch erscheint teilweise wenigstens erklärlich durch den Zustand des Schullokales; denn als Schulzimmer benützte Berger, wie wahrscheinlich auch früher schon geschehen, das Hinterstübchen des Mesnerhauses, einen engen Raum, der zugleich auch die Wohnstube bildete und zu besserer Beheizung jedes Kind am Samstag ein Holzschelt brachte.

(Fortsetzung folgt.)

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von J. Joh. Schober, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 3.

Verlag von Gg. Perza von Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Mfg.

1908.

Aus den Pfarrmatrikeln der Stadt Landsberg.

1821. Am 17. II. starb Joseph Kloo, Magistratsrat, Weinwirt und Bierbräuer, 59 Jahre alt. — Am 20. IX. erkrankt im Pech Alois Kollerbauer, Färbersohn, 10 Jahre alt. Die Leiche wurde am 26. bei Scheuring aufgefunden. — Am 4. X. starb Johann Georg Wörz, Briefpostexpeditor. — Am 20. XI. Alois Kloo, Weinwirtsjohn, Kandidat der Philosophie und Medizin, 22 Jahre alt. — Am 27. XII. Freifrau Maria Anna von Donnersberg, geb. Frein von Karwinsky, Witwe des Freiherrn Franz von Donnersberg auf Hurlach, des schwäbischen Kreises Generalmajor, 86 Jahre alt. Die Leiche wurde am 30. mit halbem Kondukt bis zum Sandauertor begleitet und von da nach Hurlach überführt.

1822. Am 28. V. ertränkte sich der Schuhmachersgehilfe Joh. Kirchbauer im Pech. Die Leiche wurde bei Sandau gefunden, im Krankenhaus sezirt und am 30. nachts 9 Uhr ohne Geläute und kirchliche Assistenz auf dem Friedhof beerdigt. — Am 3. X. starb P. Beda Etabler, O. S. F.

1823. Am 28. VI. starb Jakob Stiel, quiesz. rechtskundiger Magistratsrat, j. u. Lic., 71 Jahre alt. — Am 11. VII. Johann Adam Wolf, f. pensionierter Spitalverwalter von Dillingen. — Am 16. VIII. Anton Schmelter, Bräuer, an der Cholera. — Am 13. XII. Anton Schwaiger, Patrimonialrichter von Waal.

1824. Am 18. II. starb Maria Anna Schmid, eines Professors der bildenden Künste Gattin von Eichstätt. — Am 5. VI. Agnes von Baab, pensionierte Leutnants-Witwe. — Am 3. XII. Barth. Kemer, Benefiziat bei St. Johann. — Am 4. XII. Paul Schliffeleber, f. Wegmeister.

1825. Am 5. II. starb Dr. Franz Winterhalter, f. Landgerichtspräsident, 68 Jahre alt. — Am 8. III. Joh. Nep. Bößinger, Pfarrer von St. Katharina, 66 Jahre alt. — Am 27. III. Alois Brandl, f. Landgerichtsassessor, 63 Jahre alt. — Am 18. V. Michael Neumeier, Lehrer und Stadtpfarrmusik, 66 Jahre alt.

1826. Am 2. I. starb Frau Therese v. Baherer, f. Salz- und Mautbeamtenwitwe. — Am 5. VII. Katharina Hertomer, geb. v. Waal. — Am 9. IX. Joseph Kalleber, pensionierter Stadtschreiber von Schongau. — Am 17. X. Georg Friedrich Drexler, Bürgermeister und Eisenhändler.

1827. Am 8. III. starb Matthias Lacher, freiresignierter Pfarrer von Bürgen und Benefiziat dahier, 85 Jahre alt. — Am 1. V. Leonhard Remi, Chirurg. — Am 5. XI. Thomas Mairhofer, f. Landgerichtsassessor, 43 Jahre alt. — Am 16. XI. Matthäus Cornet,

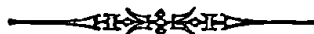
Kaminlehrer. — Am 23. XI. P. Benedikt Pittrich, Konvent. des ehemaligen Klosters Fürstenseld. — Am 28. XI. P. Benedikt Weizinger, Konvent. des ehemaligen Klosters Roggenburg.

1828. Am 3. IV. starb Joseph Braun, Chirurg. — Am 28. IV. Rosa Columba Hagenrainer, Konventualin des ehemaligen Klosters St. Katharina in Augsburg. — Am 6. V. Frau Kreszenz von Dieß, Majorsgattin. — Am 6. V. ertrank im Lech Sebastian Hilgis, Flößer von Lechbruck. — Am 10. VIII. ertrank nachts im Lech August Knitpols, angehender Pottaschenbrenner. — Am 21. IX. starb Joseph Haib, Stadtpfarrkooperator, an den Folgen einer Schußwunde. — Am 7. X. Karl von Dorn, f. pensionierter Oberlieutenant, protestantischer Konfession, 73 Jahre alt. Wurde von Stadtpfarrer Friesenegger selbst beerdigt. — Am 1. XII. Maxim. Thombach, f. Revierförster zu Lichtenberg, an den Folgen einer Schußwunde.

1829. Am 3. III. starb Franz X. Kleinhans, Pfarrer zu St. Katharina, 65 Jahre alt. — Am 12. IV. Man Gerold, f. Wasser- und Straßenbauinspektor, 75 Jahre alt. — Am 6. X. Joseph Etmüller, freireisignierter Pfarrer von Dettenschwang, 65 Jahre alt. ¹⁾

1830. Am 8. I. starb Franz X. Münch, reiz. Bürgermeister und Lebzelter, 84 Jahre alt. — Am 2. VI. Ludwig von Grimm, f. Landgerichtsassessor. Seine Leiche wurde nach Memmingen überführt. — Am 24. VII. ertrank abends im Lech Max Herle, Landgerichtsadvokatenssohn, 19 Jahre alt. — Am 2. VIII. starb Thadd. Dollmann, Kasernenverwalter. — Am 28. X. Joseph Herkomer, Zimmermann. — Am 25. XI. Joh. Spannagl, Glöckengießer. — Am 21. XII. P. Beda v. Lospichl, Konventual des ehem. Klosters Wessobrunn und früherer Gymnasialprofessor, 66 Jahre alt. — ²⁾

Zahl der Gestorbenen und zwar **1821: 76, 1822: 91, 1823: 81, 1824: 82, 1825: 87, 1826: 87, 1827: 88, 1828: 114, 1829: 99, 1830: 104.**



Sagen.

Die Burgwies und das Samstagwasser.

Gleich nächst dem Weberlgraben, der sich gen. Mundraching zu als eine wilde Schlucht im hohen Lechgestad in die Ebnet hinzieht, liegt in weiter Breite ein Wiesmahd, umgürtet vom Lech und seinen Auen. Das ist die Burgwies, gegen 100 Tagwerk groß. Ein geheimnisvoller Schleier deckt ihre Bunn und Waid. Selten außer dem Mahd verirrt sich ein menschlicher Fuß dahin; der Krezen- und Rechenmacher, der Wieben schneidet in ander Leut Holz, ein armes Weib, so grasen geht auf fremder Weid, der flüchtige Wildbreitschütz, der niemand's Genossenschaft sucht, oder ein seltsamer Wanderer, den der Gangsteig nach Mundraching führt. Wie oft vom Fußpfad verlassen, in der Wildnis vereinsamt, deucht ihm kein

1) Sein Grab ist auf dem Dreifaltigkeitsfriedhofe in der Nähe des Delbergs. Der Stein trägt auf der Vorderseite die Inschrift: „Ruhestätte des hochw. Herrn Joseph Etmüller von Heinrichshofen, freireisignierten Pfarrers zu Dettenschwang in Landsberg. Himmelsfriede der gesegneten Asche des edlen Brästers und Jugendfreundes. Er starb am 6. Oktober 1829 im 65. Jahre seines Alters.“ Auf der Rückseite steht: „Dem hochherzigen Stifter des partialen Unterstützungsfonds für den Landschulendistrikt Wayerdießen und eines geordneten Gymnasial-Stipendienfonds für Bürgersöhne der Stadt Landsberg widmet dieses Andenken in Bruderliebe Vitus Etmüller, Müller in Heinrichshofen.“ — Neben diesem Grabe ist jenes des Stadtpfarrers Joseph Joh. Hagenreiner (siehe Gesch. Bl. 1908, S. 4.) Der einfache Stein meldet folgendes: „Hier ruhet der hochw. Herr Joseph Joh. Hagenreiner, der theol. Lic., rühmlichst gewesener Dekan des Landkapitels Landsberg durch 33 Jahre und ebenso lang eifriger Stadtpfarrer in Landsberg, geboren den 10. Juni 1750, starb hier in seinem 70. Lebensjahr den 24. Jänner morgens um 1/8 Uhr 1820.“

2) Der an der östlichen Wand der Dreifaltigkeitskirche, links unweit der Pforte stehende Grabstein hat folgende Inschrift: „Ruhestätte des hochw. Herrn Beda Christoph von Lospichl, Konvent. des erloschenen Benediktinerklosters Wessobrunn und ehem. Professors an den Gymnasien zu Salzburg, Neuburg und München, geb. in Gastein bei Salzburg den 1. Dezember 1764, gestorben den 21. Dezember 1830. — Unter Wohlthun floß das Leben dieses Menschenfreundes hin. Immer nützen war sein Streben, dahin ging sein ganzer Sinn. Stille Thaten, die er stente in die Furchen dieser Zeit, reiften ihm zur reinsten Freude jenseits in der Ewigkeit.“

Ausgang aus all dem Dickicht der Dörner und Beeren, der Schling- und Buschpflanzen, dann dem endlosen Weidach, so in farbigem Saft die Niederung begrenzt und durchgleitet. Das dunkle Laub der Eiche, die blüthende Birke, die gebenebeite Nische, so vieler Segen reich, ihr eheliches Gesponst, die Erle, in moosigem Grunde, die muntere Frau Hasel, die ehrwürdige Kranewit, sie alle bunt und mannigfaltig prangen an den Seiten unbeirrt, und über ihnen in dunkler Nacht erhebt sich die Tannenmajestät des Schleglwaldes. Das Gefräch der Raben, der Geier unheil kündendes Geschrei, das den Sturm wittert und in ihm die Beute, die düstere Eule und die Wichteln, die den Mond begrüßen, der eitle Gock, der Kuckuck, der nimmer müde seinen Namen durch die Auen sendet, der Spechte, Drosseln, Meisen, Finken große Zahl, sie alle stören den Sabbat nicht, den da die Geister feiern. An der zerrissenen Seiten über Wurzeln und Stöcke führt herab ein schmaler Weg, am lichten Tage dunkel, heißet man ihn den Rakensteig. Hartan rieselt aus zerklüfteter Nagelschale ein frischer Fluß, vieler Heilskraft voll, den suchen die Wanderer und Mahder gerne auf, ihnen allen zum Labsal. Aber da ist ein Geist, halb grau halb weiß, wehmüthiger Geberde. Er wäre noch zu erlösen, sonst wäre er schwarz. Viele hören ihn seufzen und jammern; auch haben ihn andere sitzend gesehen auf einem Baumstoc, die langen spindelbürren Beine über den Weg gespreizt. Da muß dann jeder hinüber, mancher mehr tot denn lebendig. Haben sich schon viele vorgenommen zu sagen: „Ich und alle guten Geister loben Gott den Herrn, sag an, was ist dein Begehren?“ — Aber sie haben jedesmal den Mut verloren und die arme Seel hat wieder vergebens gehofft. Deß wird der Geist oft wilb im Grimm über die zagen Menschen, wirft ihnen Schuhe und Kugel nach, oder noch häufiger führt er sie irr. Gar viele haben dann die ganze Nacht im Schleglwalde zugebracht, keinen Ausweg mehr gefunden, vermeint die ganze Nacht viele Meilen weit gelaufen zu sein, früh morgens doch immer sich wieder am Samstagwasser gefunden; denn so heißet der Fluß (Quell) und sein Name schöpft sich aus grauem Altertum, da man zu hohem Weihbrunnen das Wasser allda am Samstag nach Stoffen geholt. Deß gedenken noch gut alte Leute, hat der Gebrauch sich gleichwohl schon länger verloren. Weiter aufwärts an der Seiten bobelt noch ein andrer Fluß in einen mächtigen Barren, der Schnakengraut geheizen, weil voreh der Grund allda dem Schnakenbauern in Stoffen gehört. Der ist für die Rosse gehauen, die des Nachts da weiden oder Bäume zur Rissen geführt. Zwischen beiden Wassern steht hoch oben auf einem Vorsprung inner Graben und Wall ein alter Burgstall, von dem weiter nichts mehr zu sehen als weniger Urban und eine Deffnung, die noch immer über 20 Fuß tief zur Erde geht. Das Ort hat dem Wiesmahd den Namen gegeben, sein Schloß ist aber lang vor Menschen Gedenken versunken. Der Gang geht unterhalb des ganzen Schleglwaldes an dem Zwölfring vorbei bis zum Kreuz auf dem Stoffener Ackerfeld, wo das Sträßl nach Pflugdorf führt. Vor wenig Jahrzehnten ist der Gang da noch offen und weit hinein zu schliefen möglich gewesen. Als aber dem Forstner von Wilgertshofen ein Hund, den er um keine vier Karlin (à 11 Gulden) hätte hergegeben, einen Fuchs dahinein verfolgend, nimmer herausgekommen, warf man das Loch dieses Ganges zu. Auf der verfallenen Stätte und in den unterirdischen Gängen des Burgstalls haben Hoxemännlein ihre Wohnung bezogen, zeigen sich öfters den Menschen, verschwindend und kommend im Waldestau. Welcher einer verliert sich diemalen weit hinunter zur Wies, und es war erst vor kurzem, daß einige kleine Buben von Stoffen, so in einer Alten (Altwasser) gebadet, auf der Heimkehr, die Sonne war schon am Niedergang, zunächst ihrer ein buttawinzigs Bübl erblickten, grün angetan, springend und lustig johlend. Altweg Wurzelbäume schlagend verschwand es mit den Blättern, die der Wind dem Walde zulaubert. Ganz verhofft, aber mehr erfreut als erschreckt, liefen sie die Rissen hinauf, wo der Pflinger Hüter gerade den Waissch bezog, und erzählten ihm haslig das Erlebte. Aber ruhig erwiderte dieser: „O, das war ein Hoxemännl; die tun niemand etwas zu leide. Ich hab ihrer schon viele gesehen.“

(Leoprechting)

Schulgeschichte der Pfarrei Oberfinning.

Von M. Schreitmüller, Pfarrer in Oberfinning.

(Fortsetzung.)

Also schreibt Pfarrer Geiger¹⁾ vom Nachbarorte Entraching (1783—1803) in einem Berichte, den er 1801 in seiner Eigenschaft als Inspektor der Schulen von Dettenishwang, Hofstetten, Obermühlhausen, Oberfinning, Unterfinning, Dettenhofen, Entraching und der Hofmarken Dießen, Raisting und Utting an den kurfürstlichen geistlichen Rat in München erstattete. Dieser Bericht, dessen Konzept in der Registratur der Pfarrei Entraching noch vorhanden ist, gibt uns ein so anschauliches Bild von den Schulverhältnissen der obigen Orte zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, daß sich seine teilweise Wiedergabe in einer Schulgeschichte Oberfinnings wohl rechtfertigt. Es heißt darin:

„Fast allerorten fehlt es an Lehrern oder an Schulhäufern oder wohl an beiden zugleich. Die hofmärtischen Schulen sind ungleich besser gestellt als die landgerichtlichen (wazu auch Oberfinning gehörte). Diese scheinen in einer mehr als hundertjährigen Verwahrlosung gelegen zu sein. Etwas verdorbenereß kann gar nicht gedacht werden. Die Schullehrer sind es nur dem Namen nach, haben überall als solche kein festes Einkommen und sind schon gezwungen, durch anderweitigen Erwerb ihren Lebensunterhalt zu verschaffen. Das gewöhnliche Lehrgeld ist für den Schüler ein Pfennig. Fällt in die Woche ein Feiertag, so schämt sich zwar der Landmann, jenen Pfennig abzuziehen, vergönnt ihn aber dem Lehrer doch auch nicht und schickt daher dieselbe ganze Woche seine Kinder lieber gar nicht zur Schule. Die meisten Schulwohnungen sind enge, dumpfe, finstere Löcher, viel mehr für Missetäter gemacht als für muntere Kinder, die mit Lust und Freude ans Lernen gehen sollten.“

Noch drastischer und mit brennendem Sarkasmus schildert Pfarrer Geiger die an den Landschulen (also auch in Oberfinning) herrschenden Zustände in einem Berichte vom Jahre 1803.

„Diese Schulen haben alles, was eine Schule nicht haben darf, und ihnen fehlt alles, was keiner Schule fehlen sollte. Eine dumpfe, finstere, ungesunde Lage, ein enger, beschränkter Raum, der Mangel an einem tüchtigen Lehrer, das ist, was man von fast allen Schulen sagen muß. Die persönlichen Eigenschaften und Talente eines Lehrers offiziell einzuberichten wäre für einen Inspektor als Pfarrer eine überaus gehässige und höchst undankbare Arbeit; solange aber die Lehrer nur von ihrem mühevollen wöchentlichen Schulkreuzer zu leben haben, mithin von einem auch nur von weitem zureichenden Gehalte garz und gar nichts wissen, kann ich über diesen Punkt, wiewohl an sich höchst wichtig, um so zuversichtlicher weggehen, als ich überzeugt bin, daß unsere höchst weise Regierung nicht gewohnt ist, von jemand müßelige Dienste zu fordern, die mit der Belohnung in gar keinem Verhältnis stehen. Nebenbei kann ich bei meinem besten Wissen auf Ehre versichern, daß auch die schlechtesten Lehrer meines Bezirks wirklich mehr leisten als man von ihnen zu fordern berechtigt ist. Nach einer 1802 herausgekommenen Verordnung will unsere erlauchte Regierung es nicht leiden, daß der Dorfschulmeister der erste Bettler des Ortes sein solle. Allein der Schullehrer ist noch viel weniger. Er steht unter dem Bettler. Die Lehrer zu Dettenhofen, Oberfinning, Unterfinning und Entraching schulmeistern sich auf 3, höchstens 5 Kreuzer des Tages im Winter und nicht einmal auf die Hälfte im Sommer, indessen ein gewandter Bettler sich ohne Mühe und Anstrengung wenigstens auf 15 Kreuzer herumhauert. So unbedeutend aber auch dieser Lehrlohn ist, so gilt derselbe doch bei Leuten, die sich gewöhnlich mit Weib und Kindern in einer sehr ärmlichen Haushaltung fortzuschleppen müssen, für einen bedeutenden Notpfennig, und da würde der Schulinspektor, durch dessen ungünstigen Bericht so ein Meßner und Lehrer etwa vom Dienst entfernt würde, ohne weiteres ein Brotdieb heißen müssen. Die erhabene Regierung hat nach Aufhebung der Klöster zweifelsohne Mittel genug an der Hand alte, ausgediente oder für den Geist des Zeitalters nicht passende Lehrer in Pension zu setzen und dafür andere, taugliche Subjekte an Ort und Stelle zu bringen.

¹⁾ Ueber diesen ausgezeichneten Mann s. auch Gesch.-Bl. Jahrg. 1905, S. 42, Fußnote 2, und Jahrg. 1907, S. 19.

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von J. Joh. Schober, I. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 4.

Verlag von Gg. Perza von Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg.

1908.

Schulgeschichte der Pfarrei Oberfinning.

Von M. Schreitmüller, Pfarrer in Oberfinning.

(Fortsetzung.)

Bei einem schmalen Einkommen wird auch der fähigste Kopf mutlos und niemand hat Lust zum Arbeiten, wenn er keinen Verdienst sieht. Allein das Uebel sitzt noch tiefer. Es ist überall kein Schulhaus da. Die Schulwohnungen, die bisher diesen Namen führten, sind enge Behälter, Schwickkästen, Ställe, Gefängnisse. Der Lehrer sieht sich überall eingengt und eingejraubt. Er kann seinen Schülern nicht von allen Seiten beikommen, kann von allem, was in der Schule vorkommt, nichts genau beobachten, muß vieles geschehen lassen, was nicht geschehen sollte und die Erfahrung lehrt, daß die Jungen an keinem andern Orte so gewiß, so häufig und so geschwind einander ihre Krankheiten, Laster und ihr Ungeziefer mitteilen, wie in diesen engen Zwingern. Erst vor kurzem habe ich von einem Vater die bittere Klage hören müssen: „Das habe ich nun von eurer Schule: meine Kinder waren jederzeit reinlich; jetzt aber hat die leidige Krähe in meinem Hause eingerissen; die Kinder haben sie mir in der Schule geholt.“

Auch dem wärmsten Schulfreunde muß alle Lust und Freude benommen werden in einer Stube, wo man kaum aufrecht stehen und kaum sich regen kann, wo im Winter der Brodem vom Ofenrohr, vom kochenden Wassertopf und von dem Zeuge, das um den Ofen herum getrocknet wird, den ganzen Menschen betäubt und einem den Kopf schwer macht, als wäre einem statt des Gehirns Blei eingegossen.“

Ueber die Feiertagschulen äußert sich Geiger also: „Die Feiertagschulen auf dem Lande haben gleich bei ihrem Entstehen an den allermeisten Orten einen sehr schwerfälligen Gang genommen und gegenwärtig wills damit gar nicht mehr fort. Es hat aber in unserem bayerischen Vaterlande mit dieser sonst ziemlich guten Anstalt eine ganz eigene Verwandtnis und sonderbare Schwierigkeiten. Im Winter und Frühling sind an Sonntagen die Regelscheiben, Scheibenschießen, die Pferde-, Ochsen-, Hunde-, Sack- und Hosenrennen an der Ordnung. In Sommer und Herbst aber sind, wie jedermann weiß, die Jahrmärkte und Kirchweihen gesetzmäßig epidemisch. An all den Tagen ist die Landjugend auf jede Viertelstunde, die man ihren Ergötzen zu entziehen broht, höchst eifersüchtig und im Wirtshausbesuche unaufhaltsam. Folgende Anekdote mag hiefür zum Belege dienen. Den 8. Januar dieses Jahres, 1801 nämlich am Sonntag nach 3 König, sollte in einem Dorfe meines Bezirks Tanzmusik gehalten werden. Der Schullehrer des Orts ermahnte einige Mägde, denen er an diesem Tage auf der Gasse begegnete, um 2 Uhr die Feiertagschule zu besuchen. Als er noch redete, kamen eben zwei benachbarte Schullehrer, jeder seine Violine unterm Arme, zum

Dorfe herein, um daselbst nachmittags im Wirtshause als Spielleute Dienste zu machen. Voll Freude über den Anblick der Musikanten sprachen die Mädchen zu ihrem Schullehrer: „Heute gehen wir zu diesen Lehrern in die Schule, die ist kurzweiliger.“

Am Schlusse seiner Ausführungen unterläßt es Pfarrer Geiger nicht, den „Staat und die Gesetzgebung, welche an Sonntagen eine erstaunliche Anzahl von Vergnügungen und Kirchweihen gestatten,“ für den Tieffstand der damaligen Feiertagschulen mitverantwortlich zu machen.“

Sicher ist das Bild, das Geiger von den Schulen in Oberfinning und Umgebung zu Beginn des 19. Jahrhunderts in so lebendigen Farben entwirft, kein sehr erfreuliches; trotzdem zeigt Geiger an sich selbst, daß es auch Männer gab, die das erkannten, bebauerten, mit allem Freimuth nach oben darlegten und mit Eifer an der Besserung dieser Verhältnisse arbeiteten. — Die Pfarrer Gaubenz Guggemos in Oberfinning (1791) und sein Nachfolger Nikolaus Götz sind die Begründer des Lokalschulfonds durch eine Stiftung von 400 Gulden, deren Renten, nach Willensmeinung der Fundatoren, jährlich als Schulgeld für arme Kinder verwendet werden sollen. In einer statistischen Beschreibung der Schulen seines Inspektorats vom Jahre 1803 gibt Pfarrer Geiger an, daß in Oberfinning nicht nur in Rücksicht auf Moral und Religion sondern auch im Schulunterrichte dem Lehrer von der Ortsgeistlichkeit vorzüglich geholfen werde. — Hier sei auch erwähnt eine Stiftung des Pfarrers Joseph Etmiller, geb. von Heinrichshofen, die im Jahre 1829 mit einem Kapitale von 2500 Gulden gemacht, wurde davon die Zinsen zur Unterstützung der 2 oder 3 dürftigsten und würdigsten Schullehrer aus 12 namentlich aufgeführten Ortschaften des Distriktes Dießen, darunter auch Oberfinning figurirt, bestimmt wurden.

Solche Leistungen lassen das Lob, welches Schulinspektor Geiger im Jahre 1805 den Pfarrern seines Bezirkes in einem Berichte an die Regierung erteilte, nicht übertrieben erscheinen. Als nämlich nach dem Wunsche der Regierung den Pfarrern durch die Inspektoren ein Wink gegeben werden sollte, daß man von ihrer patriotischen Gesinnung und Aufopferung bei Ausnützung eines Schulfonds zu Arbeitsschulen für Knaben und Mädchen viel erwarte, schrieb der freimütige Mann: „Die Regierung erwartet von den Pfarrern viel, aber die Nation gegenwärtig von der Regierung noch viel mehr. Jetzt sollten in jedem Jahr auf Kosten der Regierung neue Schulhäuser entstehen, sollten tüchtige Lehrer angestellt, Landschulen dotiert werden. Das ist's, was nach Einziehung der unermesslichen Klostergüter nicht allein gut denkende, sondern alle auch nur denkende Bayern erwarten. Was die Pfarrer leisten können, das haben sie geleistet, ehe man noch daran dachte, einen Wink an sie gelangen zu lassen, und sie leisten es noch jetzt mit wahrhaft patriotischer Gesinnung. Die meisten, wo nicht alle Pfarrer, bezahlen aus eigenen Mitteln für Arme das Schulgeld, Schreibmaterialien und Schulbücher, verschaffen zu Feiertagschulen zweckmäßige Lesebücher, stellen notwendige Schulgeräte her, teilen Schenkungen aus, halten zum theil selbst Schule, und man kann Gemeinden nennen, wo alle Kinder, die lesen und schreiben können, es einzig und allein durch die Bemühungen ihrer Pfarrer können.“ — Wir dürfen nun aber nicht glauben, daß Geiger für die Geistlichen bloß Lob und nicht auch Tadel gehabt hätte, wo solcher, seiner Ansicht nach, am Platze war. So schreibt er: „Ein andere Gelegenheit, das Schulwesen in unserer Nachbarschaft zu verbessern, bot sich im Jahre 1787 an, als der Frühmesser in Oberfinning gestorben war. Die Frühmesse war 1748 von vermöglichen Oberfinningern mit einem bequemen Frühmesserhause und einem Kapital von 6000 Gulden, wovon der jährliche Zins das Einkommen von 300 Gulden abwirft, gestiftet. Nach des Frühmessers Tod war ein benachbarter Pfarrer entschlossen, seine Pfarrstelle gegen das Frühmessbenefizium zu vertauschen und nebenbei auch das Schulamt in Oberfinning zu übernehmen. Allein der nunmehr selige Pfarrer in Oberfinning wollte lieber das Benefizium mit seiner Pfarrei vereinigen und den guten Bissen an sich ziehen, um davon einen Kaplan zu halten und für sich desto bequemer leben zu können. Er negotierte darüber im geistl. Rat. Da ward — durch eine fremde Dazwischenkunft — am Ende das Benefizium bismembrirt, 150 Gulden dem Pfarrer von Oberfinning zur Haltung einer Frühmesse, und das übrige einem Schullehrer in der obern Pfalz angewiesen. Auf solche Weise ward die heimische Schulnot vergessen, um einer aus-

wärtigen abzuhelpen, und den Kindern im Hause warb, sozusagen, das Brot genommen, um es einem Fremden zuzuworfen."

Tatsächlich hatte Geiger, um die Oberfinninger Schulzustände zu heben, nach dem Tode des 3. und letzten Frühmessers in Oberfinning, Tiburtius Lehacker, der das von der Jörhoh'schen Familie i. J. 1743 ¹⁾ gestiftete Frühmeßbenefizium versehen hatte, solchen wohlge-meinten und praktischen Vorschlag gemacht, der aber nicht berücksichtigt wurde. Aus den Einkünften des Benefiziums wurde ein Teil dem Ortspfarrer, das übrige einem Benefiziaten in der Oberpfalz, der sich anheischig gemacht hatte, am Orte seine Aufenthaltsschule zu halten, zugewiesen. „Das schöne und wohlgebaute Frühmesserhaus," schreibt Geiger i. Jahre 1801, „steht jetzt leer und unbewohnt. Damals hat man die schöne Gelegenheit entgehen lassen, einen Geistlichen, der zugleich Schullehrer wäre, in das Dorf zu bekommen. Oberfinning würde jetzt einen tüchtigen Schulmann mit Haus und Besoldung haben und die umliegenden kleineren Ortschaften würden ihre Jugend mit Freude und Vorteil zur Schule schicken. So ist aber an diesem so bedeutenden Orte weder Benefizium noch richtige Schule vorhanden und eine ganze umliegende Gegend fühlt den Nachteil davon auf eine nur gar zu empfindende Weise." — Eindringlich aber erfolglos bittet dann Geiger, das ganze Einkommen wieder an seinen Ursprung nach Oberfinning zu leiten und dem Dorf in einem Benefiziaten zugleich einen Schullehrer zu schenken. „Dadurch", sagte er, „würde sich das kurfürstl. geistl. Direktorium ein Denkmal stiften, wofür hochdasselbe noch von der spätesten Nachwelt sollte gesegnet werden."

Um diese Zeit (1801) wurde ein anderer, etwas radikalerer Vorschlag von Wendelin Fichtner, Schullehrer in Schwabhausen, unterbreitet. Derselbe ging dahin, das Frühmeßbenefizium in Oberfinning ganz aufzuheben, die Mittel desselben zur Errichtung einer ordentlichen Schulstelle zu verwenden und diese dann ihm zu übertragen. Das Landgericht Landsberg stellte darüber weitläufige Erhebungen an und holte Gutachten ein, so auch von Inspektor Geiger, welcher aber solchen Projekte ablehnend gegenüberstand und sich darüber äußerte: „Der einstimmige Wunsch der Gemeinde Oberfinning wäre, daß die Frühmesse und der Benefiziumsfond wieder hergestellt würden. Sollte letzterer aber in eine Schulstiftung verwandelt werden, so würde sich die Gemeinde nur dann beruhigen, wenn ein Kind des Dorfes (und als solches machte er den damals in Augsburg studierenden 18jährigen Benedikt Berger namhaft) als Lehrer in Aussicht genommen würde. Die gesamte Gemeinde Oberfinning wäre aber im höchsten Grade ungehalten, falls ein Mann einwandern sollte, der eine ziemlich zahlreiche Familie herbeiführe und einem Dorfkinde das Brot entzöge." -- Dieses und andere ähnlich lautende Gutachten versetzten an höherer Stelle nicht Eindruck zu machen und dem Lehrer von Schwabhausen blieb die Reise nach Oberfinning erspart. Hier versah, wie schon erwähnt, Johann Berger gleich seinem Vater den Schul- und Kirchendienst mit Unterstützung des Pfarrers recht und schlecht bis zu seinem Tode 1824. In den letzten Jahren leistete ihm sein Sohn Michael Beihilfe, weshalb derselbe in den Matrikelbüchern mit dem Titel „Schulabstant" aufgeführt ist. Nach des Vaters Tode wurde demselben auch der Schuldienst ohne weiteres Anstellungsdekret überlassen. Er hatte ungefähr 40 Werktags- und 30 Sonntags-schüler von Oberfinning und dem Weiler Oberbeuren zu unterrichten; doch nahmen ihn die Kinder aus letzterem Orte nicht sonderlich in Anspruch, denn ihr Schulweg betrug eine gute Stunde und war im Winter wegen großer Kälte und tiefen Schnee's, im Sommer manchmal wegen des Hochwassers der Winbach nicht ohne Gefahr. Da blieben sie lieber fleißig zu

1) Die Jörhoh'sche Stiftung stammt in der Hauptsache von Ursula Jörhohin (geboren am 9. Oktober 1681 in Oberfinning als Tochter von Johann und Kath. Jörhoh), Pfarrhaushalterin in Puchbach (Buchbach), Bez. Amt Mühlhof. In ihrem, am 30. Septbr. 1740 in München errichteten Testamente legierte sie ein Kapital von 6000 Gulden zur Errichtung eines Benefiziums bei der Pfarrkirche in Oberfinning und bestimmte, daß der Benefiziat schuldig sein solle 6 Wochenmessen für die armen Seelen zu lesen. Der Pfarrkirche vermachte sie 300 Gulden für die Beschaffung der notwendigen Kerzen, des Weines und der Paramente. — Am 23. November 1747 wurde der Stiftungsbrief ausgefertigt. Unter den Bestimmungen war, daß der Benefiziat an Sonn- und Feiertagen die Frühmesse zu halten habe und zwar im Winter um 7, im Sommer um 6 Uhr. Von den bis incl. 1746 angefallenen Zinsen mit 1270 Gulden sollten 870 Gulden zum Ankauf eines Grundstückes und zur Erbauung eines Benefiziatenhauses verwendet werden (Pfarrarchiv Oberfinning.)

Hause. Die Erträgnisse der Schulstelle betrugen damals zirka 160 Gulden, nämlich 97 Gulden aus dem Schulgeld, 54 Gulden aus dem Mesnerdienst, 4 Gulden aus dem Dienste als Kantor und Organist und 5 Gulden aus der Gemeinbeschreiberei. Schon bald nach Uebnahme seines Dienstes ließ Michael Berger das Schulzimmer auf eigene Kosten vergrößern und mit den nötigen Bänken, mit Aufschreib- und Rechentafeln versehen, so daß es mehrere Jahre als hell, geräumig und gesund charakterisiert wurde. Sonst scheint Berger die väterlichen und großväterlichen Traditionen im Schulhalten aufrecht erhalten zu haben, wie ein Schreiben des Lehrers Jodermeister von Unterfinning an die Regierung des Pfarreibereichs im August 1828 erkennen läßt. In diesem Schreiben, einem sehr schön stilisierten Bittgesuch, strebt Jodermeister die Vereinigung der Oberfinninger und der Entrachinger Schule mit jener von Unterfinning an. Dabei kommt sein Nachbarkollege in Oberfinning nicht gut weg. Es heißt nämlich: „Der Lehrer von Oberfinning ist weder ein geprüfter Lehrer noch sonst ein taugliches Subjekt, das im Stande wäre, einer Schule vorzustehen. Er endigt die Schule täglich nach Belieben, teils weil ihn seine vielen Oekonomiearbeiten abhalten, teils weil er dem Willen der Gemeinde, des kurzen Schulhaltens und des Ausbleibens der Schüler wegen nachkommt, welche dann für ihn gut sprechen soll, wie ich dem Vernehmen nach und durch Selbstüberzeugung gewissenhaft bezeugen kann. Oberfinning ist aber von Unterfinning nur eine kleine Viertelstunde entfernt; um so mehr kann die Schule von Oberfinning mit Unterfinning vereinigt werden als hiedurch nicht allein den beiden Gemeinden ein wesentlicher Vorteil zu statten kommt, wenn zu Unterfinning ein gebildeter Lehrer seine Subsistenz auf dieser Art findet, sondern auch das Wohl der Kinder hiedurch gefördert wird, wenn sie einen tauglichen Lehrer besitzen. Der Weg im Winter wie im Sommer ist von der Art, daß die Kinder denselben ohne Leibes- und Geistesgefahr passieren können, indem weder Wald, Gesträuch, Brücke, Steg, Wasser und dergl. Hindernisse vorhanden sind.“

Jodermeister fügte dann die weitere Bitte an, mit Unterfinning auch Entraching, wo sich ebenfalls kein zur Schule tauglicher Lehrer befinde, zu vereinigen und das um so mehr, da derselbe, namens Ziegler, durch die Schule nur an seiner Schächlerprofession gehindert sei, von der er mehr Verdienst hätte als der Ertrag des Schulgeldes von 20—25 Kindern abwirft.

Die Hoffnung Jodermeisters erfüllte sich aber nicht, denn die Regierung des Pfarreibereichs, welche die Gutachten der einschlägigen Schulbehörden und der drei Gemeinden einholte, welche begreiflicherweise einen andern Standpunkt vertraten, erließ am 17. Juni 1829 eine Entschliessung, wonach jede Gemeinde ihre eigene Schule halten solle. Trotzdem müssen starke Einflüsse zu Gunsten Jodermeisters gewirkt haben, denn noch im gleichen Jahre gab eine andere Regierungsentschliessung die Absicht kund, die Schule von Entraching mit jener von Unterfinning zu vereinigen, und nur den vereinten Bemühungen des Pfarrers und der Gemeinde von Entraching gelang es, solches zu verhindern. Freilich, aufgeschoben war nicht aufgehoben, und im Jahre 1840 wurde wirklich die Schule Entraching „wegen Mangels einer ordentlichen Lehrerwohnung, wegen Insuffizienz des Schulinkommens, wegen der geringen Zahl der Schulpflichtigen und wegen der gänzlichen Untauglichkeit des Lehrer-Schächlers Hg. Ziegler an Unterfinning überwiesen. Von einer Einschulung in die viel näher gelegene Oberfinninger Schule mußte wegen des beschränkten Schulraumes abgesehen werden. Schwer empfand Entraching den Verlust seiner Schule. Pfarrer und Gemeinde reichten vergebliche Gesuche ein. Da machten sie im Jahre 1860 den Versuch, wenigstens die Kinder in die näher gelegene Schule nach Oberfinning zu bringen. Dort hatte nach mancherlei Vorverhandlungen die Schule ihren Auszug aus der Wohnung des Lehrers Berger gehalten (Ende 1840) und das schon erwähnte frei und leerstehende Benefiziatenhaus mit Genehmigung der Regierung und des Ordinariats sowie Zustimmung der zur Pfarreibereichs Verwandtschaft bezogen. Die vorderen Zimmer der 2. Etage wurden durchbrochen und daraus ein geräumiges, für die damals ca. 50 Köpfe zählende Schülerschar völlig hinreichendes Schulzimmer hergestellt.

(Schluß folgt.)

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von J. Joh. Schober, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 5.

Verlag von Gg. Perza von Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg.

1908.

Schulgeschichte der Pfarrei Oberfinning.

Von M. Schreitmüller, Pfarrer in Oberfinning.

(Schluß.)

Pfarrer Ignaz Geiger führte von 1840 bis 1849 den Unterricht in der 2. und 3. Klasse nebst der Leitung des Unterrichts in den ersten Klassen, was die Entrachinger noch mehr für die Schule in Oberfinning einnahm. In ihrer Bitte erwähnten sie nicht nur den Umstand, daß Oberfinning jetzt ein geräumiges Schullokal besitze, sondern machten auch geltend, daß 4 Familien der Zörhöschschen Verwandtschaft in Entraching ihren Sitz hätten. — Dieses Gesuch Entrachings wurde vom Landgerichte, der Distriktschulinspektion und der Gemeinde Unterfinning, die froh war, die Entrachinger Kinder wieder aus ihrer Schule hinauszubringen, unterstützt. Zwar waren Pfarrer und Gemeinde Oberfinning damit nicht einverstanden, denn sie fürchteten nicht mit Unrecht, daß das Schullokal dann bald wieder zu klein sein würde, aber die Zörhöschsche Verwandtschaft erklärte drohend: „Wenn ihr unsere Kinder nicht in das Benefiziatenhaus lassen wollt, dann sollen die enrigen auch nicht darinnen sein. Wir werden darauf bringen, daß das Benefizium wieder besetzt wird, und daß bis dahin eure Gemeinde jährlich 100 Gulden Mietzins für die Benützung des Hauses bezahlt.“ Da gaben denn die Oberfinninger nach. Am 5. Mai 1863 kam ein Vertrag zu stande, wornach der Entrachinger Jugend der Besuch der Schule in Oberfinning so lange gestattet wurde, als das Lokal im Benefiziatenhause ausreichend sei. Entraching verpflichtete sich dagegen jährlich für Benützung des Schullokals 5 Gulden, zur Aufbesserung des Schuldienstes oder zur Herstellung der vollständigen Schullasson 33 Gulden, zu bezahlen, zur Beheizung des Lehrzimmers 2 Klafter Holz zu liefern, den dritten Teil der Ausgaben für Schulrequisiten und Bauunterhaltung zu tragen und das gesetzliche Schulgeld an den Lehrer für jene Schulkinder zu entrichten, die dazu nicht imstande wären.

Mit diesem Vertrage war der mehrjährige Schulstreit beendet und einträchtig wanderten nun die Oberfinninger und Entrachinger Kinder in das Benefiziatenschulhaus, wo immer noch Michael Berger Unterricht erteilte. Im Jahre 1867 trat er endlich in den lang verdienten Ruhestand, nicht so fast aus eigenem Antriebe als vielfach geäußerten Wünschen nachgebend. Schwer mag ihm der Abschied geworden sein von einem Arbeitsfelde, auf dem seine Familie in 3 Generationen 120 Jahre lang tätig gewesen war.¹⁾ So sehr man sich nun

1) Nach den im Kreisarchive zu München (Fasz. 2050, Nr. 222) liegenden Schulakten war im Jahre 1785 Leonhard Berger in Oberfinning als Lehrer und Mesner tätig. Derselbe führte also die zwei Vornamen Johann Leonhard, denn er ist jedenfalls der Vater von Johann Berger. Ueber letzteren heißt es in einer von Landrichter Freiherrn v. Prugglach 1803 ausgefertigten Liste: Johann Berger, 52 Jahre alt, verheiratet, Vater von 3 Kindern, vom Pfarrer aufgenommen und 1787 geprüft, Nachfolger seines Vaters, 106 Gulden Gehalt, 31 Werktags- und 8 Feiertagschüler. — Und 1804 be-

freute, einen seminaristisch gebildeten Lehrer zu erhalten, so beunruhigte doch die Frage: Woher eine Wohnung nehmen? — Berger hatte ja sein eigenes Haus gehabt. Da beschloß man denn, um dem Baue eines Schulhauses auszuweichen, mit Zustimmung der weltlichen und geistlichen Behörden und Einwilligung des Pfarrers, als Vikar des Benefiziums, im Benefizienhause, wo sich ohnehin schon das Schullokal befand, auch dem neuen Lehrer eine Wohnung einzuräumen und die Unterhaltung derselben zu übernehmen. Dieser Plan wurde auch im Jahre 1867 ausgeführt. Da aber im Laufe der Jahre die Zahl der Schulkinder sich derart steigerte, daß sie mitunter das Hundert überstieg, sah sich schließlich die Gemeinde Oberfinning im Jahre 1880 dennoch vor die Notwendigkeit gestellt, das Schullokal zu vergrößern oder ein neues Schulhaus zu erbauen. Doch dazu hatten weder Oberfinning noch Entraching Lust und in gegenseitigem Einvernehmen stellte man 1880 den Antrag, Entraching von der Schulverbindung mit Oberfinning wieder loszulösen. Das Interesse eines geordneten Schulbesuches mache dies besonders für Entraching notwendig, da bei starken Schneefällen und dem häufigen Austreten der Winbach der Schulweg gänzlich unpassierbar würde und die vielen Versäumnisse den Schulerfolg sehr beeinträchtigten. Die kgl. Regierung von Oberbayern gab denn auch im gleichen Jahre noch dem Antrage statt und beschloß, es sei für Entraching und die zu dieser Gemeinde zählenden Orten Hirtmannshausen, Hängeberg und Laich eine eigene Schule zu errichten, diese der Distriktschulinspektion Landsberg II zu unterstellen und mit einem definitiven Lehrer zu besetzen. Solches geschah und ein langgehegter Wunsch der Entrachinger ging damit in Erfüllung. — In Oberfinning aber genossen Schule und Lehrer noch lange die Gastfreundschaft des Benefizienhauses.

Doch der Zahn der Zeit verschont auch geistliche Häuser nicht. Immer feuchter schimmerten die Wände in der beschränkten Lehrerwohnung, immer größer wurde die Zahl der Schulkinder, die, enge zusammengedrückt, in dem niedrigen Raume saßen; immer bringender wurden die Mahnungen der einschlägigen Behörden, daß Oberfinning an den Bau eines Schulhauses herantreten solle. Es war dies ein schwerer Schritt für die mit Glücksgütern ohnedies nicht sehr gesegnete Gemeinde, aber er mußte getan werden. Im Herbst 1905 erhob sich langsam an der Südseite des Dorfes ein stattlicher Neubau mit 2 großen Schuljalen und geräumiger Lehrerwohnung, mit prächtiger Aussicht ins liebe Winbachtal und in die bayrischen Berge. Herr Distriktsingenieur Kirchner hatte zu dem Bau die Pläne entworfen, Herr Architekt Heckmann in Dießen führte sie aus. Am 23. September 1906 wurde das neue Haus eingeweiht und zum erstenmal von den Schulkindern bezogen, deren Unterricht von nun an durch zwei Lehrkräfte besorgt werden sollte.*

richtet Rat von Geiler: Johann Berger hält in seinem eigenen Haus Schule, Führung gut, Kenntnisse sehr beschränkt. — Wir treffen also als Lehrer in Oberfinning an: Joh. Leonhard Berger (Berger) bis 1786, dann seinen Sohn Johann Berger bis 1824, hierauf dessen Sohn Michael Berger bis 1867. — Nun folgen die Herren Karl Schmid von 1867 bis 1869, Karl Krüger von 1869 bis 1870, Philipp Jakob Brenner 1870 bis 1878, Johann Nehrl von 1878 bis 1884, Simon Lidleber von 1884 bis 1886, Georg Rieger von 1886 bis 1889, Franz Kav. Andre von 1889 bis 1895, Felizian Stühbeck von 1895 bis 1898, Leonhard Streicher von 1898 bis 1900, Karl Luz von 1900 bis 1902, Martin Alao von 1902 bis 1905, Johann Jakob ab 1905; als Hilfskraft vom September 1906 an Jrl. Auguste Ritter.

(Nachtrag.) Im Jahre 1663 treffen wir einen gewissen Christian Dorisch als Schulhalter in Oberfinning an. Derselbe stammte von Nürnberg und war mit seiner Frau vom Protestantismus zur katholischen Kirche zurückgekehrt. Näheres erfahren wir aus einer von ihm an den Kurfürsten gerichteten Eingabe, worin er, da an Konvertiten Unterstützungen verteilt werden, um eine solche bittet, andernfalls er sich in Oberfinning nicht mehr halten könne. Landrichter Bemler befürwortet das Gesuch (12. VIII. 1663) sehr angelegentlich und sagt, daß Dorisch mit seinem Weibe sich des lutherischen Glaubens „verzigen“, von Nürnberg, wo er Goldschmied und Bürger gewesen, sich hinweg nach Bayern begeben, professionem sibi abgelegt und um eine Konzeßion gebeten, worauf er vor 3 Jahren (also 1660, den Schuldienst in Oberfinning erhalten, der jährlich 20 Gulden Besoldung ertrage, die von 3 Gotteshäusern, der Proportionen nach, gereicht werde. Das Einkommen, das sich neben der Schule nur auf 34 Gulden erstreckte, könne nicht hinreichen; auch die Schulkinder würden weniger und Dorisch müsse in großer Hungersnot leben. — Nun erfolgte an den Landrichter der Befehl (3. XII. 1663), dem Dorisch mitzuteilen, daß er sich bei den zum Konvertitenwesen verordneten Räten anmelden möge (Kreisarchiv München, Ger. Lit. Jassz. 2009).

In den Akten des Reichsarchivs findet sich im Jahre 1701 ein Georg Bronberger als „Schulhalter“ in Oberfinning genannt.

* Für die obige sehr interessante und schätzenswerte Arbeit sei dem Herrn Verfasser hier nochmals bestens gedankt.

Sagen.

Der verhexte Widem.

Ende der dreißiger Jahre kam nach Tettenstwang ein junger Geistlicher als Kaplan, einige Jahre drauf wurde er Pfarrer allda. Ein würdiger Herr, ebenso eifrig in der Seelsorg als streng und gelehrt in seinem eigenen Verhalten. Darob war er mit nur in seiner Gemeinde hoch verehrt, sondern auch von auswärts hatte man ein groß Vertrauen zu ihm. Lieberlichkeit war ihm aber sonderlich verhaßt und war er da fast streng gegen die, so leichtfertig lebten, wie gegen solche, die dazu Unterschluß gaben. Darob lud er von einigen bösen Menschen einen großen Haß auf sich. Darunter waren drei in der schwarzen Kunst tief eingeweiht, die taten ein Bündnis und brachten einen Zauber zu wege, daß in des Herrn Stallung und überhaupt auf dem ganzen Widem nichts mehr geraten möge. Mit den Hennen fing es nun an. Die legten keine Eier mehr und untergelegte Eier brüteten sie nicht mehr aus. Darauf kam es in die Ställe. Einigemal krepirten alle Kühe hintereinander, so gesund auch das wieder neuangeschaffte Vieh gewesen. Zuletzt kam es auch über den Kossstall. da wurden oft die Kosse des Morgens so im Stroh mit Schweiß und Mähnen verknüpft gefunden, daß man sie, elend und zitternd auf dem Boden liegend, kaum mehr in die Höhe gebracht. Weder Tierärzte noch der Mehger von Mühlhausen, ein äußerst geschickter Mann bei den Kössern, vermochten Hilfe zu bringen. Die Kosse fielen eins nach dem andern. Ebenso fehlte es auf der Feldung; kein Bau mochte mehr geraten. Der Pfarrer, ein einsichtsvoller Mann in der Landwirtschaft, die er selbst trieb und viel Freud dazu hatte, suchte all das Unglück in natürlichen Ursachen und verwarf alle Mittheilungen, daß ihm der Schaden angetan sei, als einen sündlichen Aberglauben. Um sich deß zu gewissern, nahm er seine Mutter und zwei Schwestern zu sich, dingte einen neuen Knecht, kaufte abermals ganz neues Vieh und stellte alles unter derselben sorgfältigsten Obhut. Nun meinte er, es müsse alles wieder ordentlich werden. Aber weit gefehlt; die Hennen legten keine Eier, das Kuhvieh krepirte und kein Kalb kam auf, alles grad wie zuvor. Dem Herrn wollte es mit eingehen, wie das alles nur möglich, und sein Verstand sträubte sich an Verheerung zu glauben. Doch wurde ihm alles so verleidet, daß er um Versetzung in eine andere Gegend eintam. Mittlerweile hörte er von einem Bauern unterhalb München, der im Besiz eines Erbspiegels sei und in der richtigen Stellung geboren, selben auch mit Erfolg zu gebrauchen wisse. Der Bauer wäre auch ein gar christlicher Mann, der gewiß nichts Böses tue. Den ließ nun der Pfarrer kommen, erzählte ihm alles, was ihm begegnet und daß es ihm unmöglich sei, an übernatürliche Einflüsse zu glauben; er solle ihm sagen, was er als ein alterlebter Bauersmann davon halte. Der bekannte ihm gleich, all der Schaden sei ihm angetan, das sei ganz offenbar, aber er könne ihm noch helfen, es sei noch nit zu spät. Zuerst führte er ihm in seinem Erbspiegel die Leute vor Augen, so all die Bosheit verübt. Der Pfarrer erkannte sie augenblicklich; es waren zwei Weiber aus P. und ein Mann aus Tettenstwang selbst. Darauf ließ der Bauer die Kühe melken, sott die Milch in einem neugebrannten Topf und verschmierte ihn fest mit Letten. Diesen nahm er dann des Nachts in die Hofraite und warf ihn über das Stalldach. Das erstemal ging er leicht hinüber und kam ganzer auf der brübern Seite an. „Jetzt geben Sie acht,“ sagte der Bauer zum Pfarrer, indem er den Topf wieder aufnahm, „wie es jetzt zischen und sieden wird.“ Und so flog er denn auch brausend und dampfend zum andermal über das Dach und plagte in tausend Stücke. Auf das hin war geholfen und fürder das ganze Widem keiner Verhexung mehr ausgesetzt. Die drei Leute aber, so das böse Bündnis getan, wurden auf den Tod krank, denn die ganze Verwünschung war in ihren Leib gefahren. Der Pfarrer bestand jedoch in seiner Gutheit darauf, daß der Bauer ihnen das Siechtum wieder entnehmen gemußt. Auch die Hennen wurden wieder hergestellt mit Ebertourz und Teufelsbrot. So war denn allem geholfen und der Herr so froh, daß, hätte er sich nit schon zur Versetzung gemeldet gehabt, er in Tettenstwang gerne geblieben wäre. Auf Lichtmess im Jahre 50 zog er zum größten Leibwesen aller Pfarrkinder fort.

(Reoprechting.)

Erinnerungen aus Pechenhausen.

Von Oberlandesgerichtsrat Franz K. Schmidt.

Auf dem Krämeramtswesen zu Pechenhausen waren zu Hause Joseph Taserner, geb. 10. Mai 1743, gestorben daselbst 29. März 1815, und Klement Taserner, geb. 29. März 1743, gestorben 4. April 1807. Beide widmeten sich dem geistlichen Stande. Ersteren finden wir als Konventualen des im Jahre 1803 aufgelösten Klosters der Hieronymitaner am Lechel in München, Klement Taserner war Pfarrer in Geretshausen vom 21. Februar 1794 bis zu seinem am 4. April 1807 erfolgten Tode. — Im Pfarrarchive zu Geretshausen befinden sich noch zwei Briefe, die P. Joseph an seinen Bruder Klement richtete und die für die Zustände der damaligen Zeit von Interesse sein dürften. Im ersten Briefe, datiert vom 14. August 1805, schreibt P. Joseph:

„Wir leben unser acht noch im Kloster. P. Emanuel und P. Lambert befinden sich im Josephs-Spital. Wir werden wohl noch das ganze Jahr verbleiben können und müssen; wird aber einer krank, so hat er wohl keine andere Aussicht als die barmherzigen Brüder; denn wir haben nicht einmal mehr ein Häferl zum Tee; alles ist verkauft. Ein jeder von uns muß sich alles übrige, selbst die Kost beschaffen. — Man sagt dermalen vom Kaiserlich werden; den Anschein nach könnte etwas daran sein. Man sagt auch, daß bei uns eine Pfarrei errichtet werden soll. Ich will es auch glauben, doch wann und wie, das läßt sich nicht bestimmen. Wir werden noch lange genug warten müssen, bis sich eines jeden Schicksal entscheidet.“

Im zweiten Brief vom 13. Februar 1806 erzählt P. Joseph, daß er seiner entzündeten Augen wegen nicht ausgehen könne und fährt fort:

„Meinen Gottesacker weiß ich noch nicht, denn jeder von uns kann logieren, wo er will, muß aber seine Verrichtungen in der St. Annakirche am Lechel machen wie vorhin. Gibt unser P. Prior auch ein so oft er will, er bekommt doch keine Antwort. Unser Sakristan und Schneider ist gerichtlich verpflichtet, hat aber keinen Kreuzer Salarium Saiten, Kolophonium und Balgtreter darf ich aus meinembeutel bezahlen. Es ist gut, daß wir aufgehoben, denn Quartier ohne End, Kinder, Weiber, Franzosen, Oesterreicher, Russen, Polacken, beständig beiläufig 300 Köpfe; einer davon ist bei uns auch schon gestorben. Es sieht das Haus keinem Kloster mehr gleich sondern einem Saustall und das Geseß Tag und Nacht ist unaussprechlich. Unerachtet zwanzigfacher Wacht sind diese Nacht 70 ausgerissen. Dermalen haben wir einen König und einen Frieden.“

P. Joseph verlebte die letzten Tage in seinem Heimatorte Pechenhausen und erinnert an ihn eine Gedenktafel mit folgender Inschrift:

Eines edlen Priestergeistes teurem Namen
Ist dies Denkmal hier geweiht,
Der im stillen Wirken redlich einst den Samen
Guter Taten reichlich ausgestreut.

Durch den Druck vergangener Zeiten einst vertrieben
Aus des Klosters stiller Einsamkeit,
Ist zur Grabesruh ihm dieser Ort verblieben,
Wo er eintrat in die Pilgerzeit.

Ob verkannt von dieser Welt und schnell vergessen
Hier sein Leib in Grabesdunkel sank,
Möge die Seligkeit, die dort ihm zugewiesen,
Lohn sein und Ersatz für Ruhm und Dank.



Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von **J. Joh. Schober**, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 6.

Verlag von **Gg. Werza** von Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg.

1908.

Die Pfarrherren im Bezirke.

Unter diesem Titel sollen in zwangloser Folge die Vorstände der Pfarreien des Bezirkes Landsberg aufgeführt werden, soweit mir solche bei meinen Forschungen über die Geschichte von Stadt und Bezirk begegnet sind. Die in Betracht kommenden Quellen sind vor allem die einschlägigen Urkunden und Akten des kgl. Reichs- und des Kreisarchivs in München (R. A. und K. A.), des bishöfll. Archivs in Augsburg (B. A.), des Stadtarchivs in Landsberg (St. A.) und der verschiedenen Pfarrarchive des Bezirkes, dann die „Monumenta Boica“ (M. B.) und andere im Druck erschienenen Quellenwerke und Veröffentlichungen, ferner die Inschriften auf noch vorhandenen Grabsteinen und Epitaphien, endlich die Schematismen der Diözese Augsburg. Einige den Namen beigegebene Daten und Angaben mögen die Sache etwas lebendiger gestalten; doch kann hierbei, der notwendigen Kürze halber, nur hauptsächliches berührt werden und auch nicht auf die Geschichte der Orte und Pfarreien näher eingegangen werden. Das hierüber gesammelte, sehr umfangreiche Material steht übrigens jederman gerne zur Einsicht und auch zur Benützung offen.

1. Pfarrei Penzing.

Nicholfus. Im Jahre 1055 übergibt Nicholfus, Presbyter „de Pancingen“, an das Kloster Benediktbeuern unter anderm auch einen halben Hof in „Ussingen“ (Sijing). M. B. VII. codex traditionum.

Ulrich der Gräuter, einem alten, damals in hiesiger Gegend sehr angesehenen und begüterten Adelsgeschlecht angehörig, ist Pfarrer von „Pänzingen“ und wird als Zeuge genannt am 5. I. 1320 (R. A., Urkunden des Klosters Rottenbuch, Faszikel 6.) Wahrscheinlich ist er ein Bruder des Abtes Wernher von Wessobrunn (1324—1364).

Heinrich Erhart, Pfarrer in „Penzing“, wird unter jenen Geistlichen aufgezählt, welche am 24. Juni 1370 die Herrenbruderschaft in Landsberg gründeten (R. A. Klosterliteralien von Wessobrunn, Fasz. 1). Leutner nennt ihn in seiner Geschichte von Wessobrunn (II, 80) „Ehart.“

Marquart Pfettner, Pfarrer und Kirchherr in „Penzingen“, aus dem jetzt noch blühenden freiherrlichen Geschlechte derer von Pfetten, das damals zu Landsberg saß und dem auch das Patronat über die Kirche in Penzing zustand. Der Vater Marquarts war Jos. Pfettner; die Brüder hießen Paul und Konrad. Marquart war von Mitte des 15. Jahrhunderts an „bis in das 54. oder 55. Jahr“ Pfarrer in Penzing und starb 1500. — Wir finden ihn beurkundet 1469, 1471 und 1478 im Stadtarchiv Landsberg, 1478 auch im Reichsarchiv (Gerichtsurkunden von Landsberg, Hofmark Pürgen, Fasz. 2), und 1500 (K. A. Gerichtsliteralien, Fasz. 2021). Im Jahre 1469 tauschten er und seine beiden Brüder

Ewigzins mit der St. Barbaramesse in der Pfarrkirche zu Landsberg und hingen an die im St. A. verwahrte Urkunde ihre Siegel, die noch erhalten sind.

Christoph Erävogl (Schrevogl), Pfarrer und Dechant, wird als solcher in der Pfarrbeschreibung von 1549 (R. A., Religionsfachen Nr. 31) erwähnt. Er soll den geräumigen, zweigäbigen Pfarrhof aus Holz erbaut haben, welcher bis 1826 stand (Pfarrarchiv), weshalb für ihn ein Jahrtag gehalten wird.

M. Matthias Lehener (Lecher, Lechlen), erhält 1587 Pöses auf die Pfarrei Penzing (R. A., geistl. Ratsprotokolle, Band 9). War auch Dekan des Kapitels Schwabhausen (B. A., Visitationsprotokolle). Da er aber ein sehr ärgerliches, unpriesterliches Leben führte und „incorrigibl“ erschien, ließ 1598 Herzog Maximilian dem Ordinariate mitteilen, daß der Landrichter Befehl habe, Lehener nicht mehr länger in Penzing zu dulden (R. A., geistl. Ratsprotokolle, Band 9 und Band 20).

Simon Schlenbolt (Schlenbolder), Pfarrer und Kapitelskammerer. Wir treffen ihn 1592 und 1609. Das B. A. gibt ihm die Prädikate bonus et diligens, d. h. gut und fleißig.

Martin Trost, 1613 genannt, der sich zur Zeit der Pest große Verdienste um seine Pfarrgemeinde erwarb und seinem Namen schönste Bedeutung verschaffte, (Pfarrarchiv.). Für ihn und Schlenbolt wird eine Jahrmesse gelesen.

Kaspar Widmann, Dr. theol. und Dekan, wird 1629 und 1635 erwähnt. Die Aufschreibungen im Pfarrarchiv nennen ihn „decus capituli“ („Zierde des Kapitels“); doch scheint seine Amtsführung nach den Visitationsberichten nicht so ganz einwandfrei gewesen zu sein. Für ihn ist ein gestifteter Jahrtag vorgemerkt.

Crysostomus Weiß, ein Bruder des Stadtpfarrers Johann Weiß von Landsberg und in dieser Stadt vorher als Kaplan tätig. Wir finden ihn 1642 in Penzing (siehe auch Landsberger Geschichtsblätter von 1905, S. 2).

David Lamparter, von Landsberg gebürtig. Das Pfarrarchiv, welches ihn nennt, setzt seine Anwesenheit auf 1646. In diesem Jahre muß er gestorben oder abgezogen sein, denn

Benedikt Schlagenhofer (Schlogenhöfer), von Thaining gebürtig und dort vorher Pfarrer, kam 1646 nach Penzing. Er hatte in Ingolstadt studiert und wurde 1632 ordiniert. Im Jahre 1672 wird er „senex venerabilis“, das heißt verehrungswürdiger Greis, genannt (B. A.), und 1679 berichtet Landrichter Pemler, daß Schlagenhofer sehr alt und ganz finbiß sei und deshalb einen Kooperator halten müsse, (K. A. Ger. Lit.). Wir finden denn auch als Hilfspriester von 1674 bis 1681 den von Landsberg gebürtigen Franz Xaver Michberger in Penzing (B. A.) Schlagenhofer starb am 14. VIII. 1681.¹⁾ Unter ihm wurde 1659 die Sakristei an die Kirche gebaut. Das Pfarrarchiv meldet für ihn einen gestifteten Jahrtag.

Georg Braun (Braun). Wir treffen ihn von 1681 bis 1691, wo er in einem Alter von erst 49 Jahren stirbt (B. A.)²⁾ Sein Vater, Bartlme Braun, war bei Herrn v. Pfetten zu Niederstraubing über 40 Jahre Lehensbote gewesen, weshalb auch Braun auf die Pfarrei Penzing präsentiert wurde. Nach seinem Tode kam

Kaspar Ostermair von Mertshausen hierher. Derselbe hatte in München und Freising studiert. Er ist 1691 auch schon Kapitelskammerer und wird „bonus et exemplaris sacerdos“, das heißt ein guter und würdiger Priester genannt (B. A.). Im Jahre 1700 legte er die noch vorhandenen Matrifelsbücher an. Wegen Krankheit resignierte er 1706, erst 46 Jahre alt, die Pfarrei, nachdem er schon seit 1701 einen Kaplan (Dionys Planf) gehalten hatte. Sein Nachfolger war

Benedikt Christoph Mändl von Deutenhofen, dem gleichnamigen, vom Kaiser in den

¹⁾ Das Grab Schlagenhofers befindet sich im Schiff der Kirche hinter der südl. Eingangstüre. Die in den Boden eingelassene Steinplatte, welche es deckt, ist abgetreten und zersprungen; doch zeigt sich der Name noch lesbar.

²⁾ Die ganz abgetretene Grabplatte liegt im Pflaster des Schiffes vor der nördlichen Pforte. Für Braun wird auch ein Jahrtag gehalten.

Adelsstand erhobenen Geschlechte angehörig, ein Sohn des Landrichters Joh. Franz Mändl v. D. in Landsberg (1697—1706) und ein Bruder des Landrichters Max Ignaz Mändl v. D. (1706—1734).³⁾ Mändl hatte am Collegium Germanicum in Rom studiert und war, als er die Pfarrei antrat, 29 Jahre alt. — Im Jahre 1712 gründete er die St. Josephsbruderschaft. Im gleichen Jahre erneute er auch das 1616 hergestellte Salbuch unter Zuziehung der ältesten Männer von Penzing. Unter ihm waren mehrere Kaplanen tätig, so 1706 Joh. Bapt. Huepfer von Landsberg und 1715 Georg Schaumann. — Baron Mändl, der, wie seine ganze Familie, viel mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, resignierte im Jahre 1733 und starb am 25. III. 1734. Tags darauf wurde er in der Pfarrkirche beerdigt, wo eine Marmortafel mit seinem Wappen rechts neben dem Hochaltare an ihn erinnert.⁴⁾

Unter Mändl erbaute Johann Widemann, Wagner in Penzing, an Stelle einer vor dem Dorfe an der Landstraße nach Landsberg liegenden kleinen, sehr alten Feldkapelle eine ganz neue Kapelle mit 3 Altären. Der Bau währte von 1712 bis 1722 und wurde erst nach vielen Verhandlungen und Streitigkeiten fertig gestellt. Im Jahre 1820 wurde diese Kapelle, in welche 1723 auch ein Benefizium gestiftet worden war, auf den Abbruch verkauft und demoliert.⁵⁾

Ignaz Berchtold, Dr. theol., von Landsberg gebürtig, ein großer stattlicher Mann, im Taufregister ab August 1733 genannt. Er war ein Freund der Landwirtschaft, pflanzte viele Frucht bäume und verschönte den Pfarrgarten. Im Mai 1742 tauschte er mit Pfarrer Gabriel Mühorn von Zeisertshofen und zog dahin ab, freilich unter Hindernissen, da ihm noch in Landsberg das Mobiliar wegen Baugeldrückständen mit Beschlagnahme belegt wurde.

Gabriel Mühorn, von Niederhofen, B.-N. Schongau, wo er 1685 geboren war. Nachdem er 4 Jahre in seinem Heimatorte Kaplan gewesen, wurde er dort Pfarrer und kam später nach Zeisertshofen, worauf er dann Penzing eintauschte. — Mit fortschreitendem Alter wurde er geistlich sehr hinfällig. Schon 1751 meldete Dekan Storkhamer von Weil dem Ordinariate, daß Mühorn „ganz korrupt“ und eine Anstalt in der Seelsorge dringend notwendig sei, (B. A.). Wir finden denn auch als Hilfspriester in Penzing den von Landsberg gebürtigen Kaspar Huber tätig und zwar von 1752 bis zum Tode Mühorns, der am 19. X. 1758 erfolgte (Pfarrarchiv). — Im Jahre 1752 machte Mühorn sein Testament. Darin bestimmte er, daß man ihn in der Pfarrkirche bei dem Altar des hl. Johann v. Nepomuk begraben solle. Den an einem passenden Platze anzubringenden Grabstein hatte er bereits beschafft und denselben mit einer selbst verfaßten Inschrift versehen lassen.⁶⁾ Seinem Kaplan Huber vermachte er ob der geleisteten Dienste die Bibliothek und einen Einsatz mit silbernen Köpfeln, Gabeln, Messern und großen Schöpflöffel, doch war Huber zu 50 Messen verpflichtet. Mühorn war ein großer Wohltäter der Pfarrkirche in Penzing. Aus eigenen Mitteln verschaffte er ihr einen ganzen neuen Ornat, zwei Meßgewänder, eine sehr schöne silberne Monstranz sowie eine neue Orgel mit 8 Registern u. z. weil er durch Fürbitte St. Josephs und des hl. Johann v. Nepomuk in sehr schmerzhaften Krankheit auf wunderbare Weise geheilt worden

³⁾ Siehe Geschichtsblätter Jahrgang 1906, Seite 34.

⁴⁾ Die Inschrift heißt: „Hier ruhet in Gott der hochw. und hochwohlgeb. Herr Benedikt Freiherr v. Mändl auf Deutenhofen, gewesener Pfarrer zu Penzing von 1706 bis 1734.“

⁵⁾ Eine an dieser Kapelle angebracht gewesene Steintafel wurde in die Pfarrkirche transferiert und ist hier unter der Kanzel eingemauert.

⁶⁾ Dieser mit dem Wappen des Verstorbenen, einem Einhorn, gezierte Stein ist neben dem St. Floriansaltar, auf dem sich auch das Bild des hl. Johann v. Nepomuk befindet, in die Wand eingelassen. Die Inschrift lautet: „Hier liegt Herr Gabriel Mühorn, cand. theol., Pfarrer in Niederhofen 18, in Zeisertshofen 8 und in Penzing 17 Jahre. Geboren 12. März 1685, gestorben 26. (!) Oktober 1758. — Vil Plag und Grews fast allerselts in diesen meinen Jahren, bald hier bald dort an dreien Ort als Pfarrer hab erfahren. St. Nepomuk in diesem Stuck hat mich allzeit erhalten, daß Plagen all mit gleich zumal dan haben können gwalten. Drum hab hieher zu seiner Ehr sein Bildnis lassen fassen, mein Schuldigkeit noch in der Zeit in etwas sehen lassen. Hab auch alldar bei dem Altar ganz billig wollen haben, daß nach mein Tod man dorth gered mein Leib dan soll begraben. Auch du, mein Christ, wer in begriß, laß auch dein Lieb erscheinen zu dem Patron gleich mir hier schon (?) zu Johann dem Engelreinen. Ein Bied und Ehr, ja was noch mehr wirft haben auch darneben allhier und dort, ja ewig fort ein Ruh und seligs Leben.“ — Die Grabplatte Mühorns liegt in Mitte des Schiffes vor dem Kreuze, wo einst der 4. Altar stand.

war. — Für Auhorn wird im Monate Oktober ein Jahrtag gehalten. — Die Pfarrei kam nun an

Friedrich Rauch, Lic. theol., von Jüngolstadt. Die Aufschreibungen im Pfarrarchiv rühmen von ihm, daß er wegen seiner Freigebigkeit und Frömmigkeit (liberalitatem et pietatem) in der ganzen Gegend bekannt war; doch scheint er erstere Eigenschaft übertrieben zu haben, da Landrichter Mändl am 26. I. 1763 berichtet, Pfarrer Rauch habe in höchstens 1½ Jahren so viele Schulden gemacht, daß man gar nicht wisse, wie sie zu tilgen seien. Wegen Kränklichkeit und hohen Alters mußte Rauch einen Kaplan halten, und treffen wir neben dem sich ständig hier aufhaltenden vacierenden Priester Bonaventura Trieb auch Andreas Stadler (1762 und 1763), Joh. Martin Felbermahr 1764, Kaspar Nagelschmied (1765—1767). Wahrscheinlich resignierte Rauch 1767 die Pfarrei; in diesem Jahre muß er auch gestorben sein.⁷⁾

Michael von Werner auf Grafenried, von 1730 an auch Dekan des Kapitels. Er hatte in Neuburg studiert. Am 16. VII. 1736 verlor er seine bei ihm weilende Mutter Magdalena Renate, eine geborene Voit von Voithenberg zu Herzogau, die am 17. in der Pfarrkirche begraben wurde. Werner, der auch ein großer Freund des Obstbaues war, machte manche für die Pfarrei wichtigen Aufschreibungen; so erneute er 1778 das von Pfarrer Mändl herrührende Salbuch und erweiterte es mit bemerkenswerten Notizen und Zusätzen. Werner starb am 14. Januar 1805, nachdem er kurz zuvor die Pfarrei resignierte hatte. Er wurde in der Pfarrkirche, an der Seite seiner Mutter, beerdigt.⁸⁾ — Unter ihm waren — neben Trieb, der 1789 starb, — als Kapläne in Penzing: Ignaz Rauschmair 1777 Franz Schußmann 1780, Kajetan Gebhart 1788—90, Seb. Wittmann 1797—99, Jakob Pfleger 1799, Matthias Wiedemann 1800 und 1801, Andreas Siller 1802 und 1803, Thomas Eder 1803, Johann Gröninger und Rupprecht Hörger 1804, Joseph Lachner 1805. — Nun

Joseph Kajetan Huber, bisher Pfarrer in Untermühlhausen. Er war am 2. IV. 1760 in Landsberg geboren und wurde 1784 ausgeweiht. Nach 10jähriger Ausübung der pfarrlichen Seelsorge in Penzing starb er am 16. II. 1815. Sein Nachfolger war

Joseph Zeller, Müllerssohn von Windach, geboren 15. III. 1779, geweiht 1804. Er erbaute im Jahre 1826 auf eigene Kosten (3367 Gulden) den jetzigen Pfarrhof. Starb am 13. VII. 1838, 59 Jahre alt und wurde am 16. beerdigt.

Joh. Bapt. Hugo von Hösbach, Diöcese Bamberg, gebürtig (6. VI. 1801). Er war 1828 zum Priester geweiht worden und hatte am 24. X. 1838 die kanonische Institution auf die Pfarrei Penzing erhalten. Durch Tausch kam er 1859 nach Nied in Schwaben, wo er resignierte. Er starb 1877 in Pflugdorf. Das Grab seines Vaters ist in Penzing an der östlichen Außenseite der Sakristei. (Schluß folgt.)

⁷⁾ Die Platte, welche einst sein Grab bezeichnete, ist jetzt links am Triumphbogen der Pfarrkirche eingemauert. Sie zeigt die Initialen F. R. und die Jahreszahl 1767.

⁸⁾ Die Inschrift der in der südlichen Chorwand eingelassenen Marmortafel lautet: „Hier ruhen in Gott die hochwohlgeb. Frau Magdalena v. Werner auf Grafenried, geborne Voit von Voithenberg zu Herzogau, geb. 1703, gest. 1786, und derselben Sohn der hochw. und hochwohlgeb. Herr Michael v. Werner usw. Pfarrer und Dekanus in Penzing, geb. 1734, gest. 1805.“

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von J. Joh. Schober, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 7.

Verlag von Gg. Perza von Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg.

1908.

Die Pfarrherren im Bezirke.

1. Pfarrei Penzing. *

(Schluß.)

Friedrich Schreiber. Durch die von ihm später bekleidete hohe Kirchenwürde nimmt Schreiber unter den bisherigen Pfarrherren des Bezirkes die erste Stelle ein. Es muß deshalb seiner hier auch ausführlicher gedacht werden. * *

Schreiber wurde am 23. Mai 1819 in Bissingen (Schwaben) geboren. Er hatte noch 8 Geschwister. Sein Vater, Anton Meinrad Sch., war Sekretär des fürstl. Dettingen-Wallersteinischen Herrschaftsgerichtes. — Da der Knabe große Geistesgaben zeigte, kam er 1830 an das Gymnasium St. Stephan in Augsburg, welches er auch im Jahre 1838 absolvierte. Nach dem Besuche des Augsburger Lyzeums bezog Schreiber 1840/41 als cand. theol. die Universität München, wo Döllinger, Haneberg u. a. seine Lehrer waren. Während seines Aufenthaltes in München wurde Schreiber von einer sehr gefährlichen Krankheit, dem „Schleimfieber“ (Typhus) ergriffen. Die Mutter, Marie Agnes (geb. Bofch), eilte an das Krankenbett des geliebten Sohnes. Dieser genas, die treue Pflegerin aber erlag den Sorgen und Anstrengungen und starb am 18. September 1841. — Im Oktober 1841 trat der junge Theologe in das Klerikalseminar zu Dillingen. Seine Priesterweihe erfolgte am 10. Juni 1843; die Primiz feierte er am 29. Juni in Wallerstein; hier war sein Vater am 31. Mai 1836 gestorben. — Die erste Anstellung als Kaplan erhielt Schreiber in Hohenwart, im selben Jahre (1843) noch kam er in gleicher Eigenschaft nach Ehingen. 1844 wurde er zum Erzieher des Prinzen Moriz von Dettingen-Wallerstein berufen. Diese Stel-

* **Nachtrag und Berichtigung.** Pfarrer Michael v. Werner ruht nicht, wie in Nr. 6, Seite 24, irrtümlich angegeben wurde, in der Pfarrkirche von Penzing, sondern ist auf dem Friedhofe daselbst beerdigt. Nördlich der Sakristei, u. z. unweit des Gedenksteines von Pfarrer Schwarzenbach ist zuerst das Grab des Pfarrers Zeller, dessen Grabstein die Inschrift trägt: „Hier ruht der Hochw. Herr Joseph Zeller, welcher alhie 23 Jahre Pfarrer gewesen und 1838 selig im Herrn entschied, im 60. Lebensjahr, geb. den 15. März 1779“. — Neben diesem Grabe ist die Ruhestätte von Pfarrer Werner, gekennzeichnet durch eine niedrige kannelierte Sandsteinsäule (Empiristil), darauf ein Totenkopf liegt. Der früher dabei stehende Engel ging zu Verlust. Die fast ganz verwitterte Inschrift heißt: „Hic jacet R. D. Michael de Werner a Grafeuried, parochus a Penzing . . . ob. anno 1805.“ — Nebenan ist das Grab Schwarzenbachs.

** Die Angaben sind der 1871 von Michael Pfister, Domkapitular in Bamberg, verfaßten Broschüre: „Friedrich von Schreiber, Erzbischof von Bamberg“ entnommen. Das Schriftchen wurde mir von Herrn Domvikar Geyer, erzbischöflicher Sekretär in Bamberg, gütigst zu Verfügung gestellt.

D. H.

lung bekleidete er bis 1852, wo ihm die fürstliche Patronatspfarrei Nies bei Zusmarshausen übertragen wurde, die er dann 1859 mit der Pfarrei Penzing verlauschte. Hier weilte er vom 26. Mai 1859 bis 27. Dezember 1870. Die kgl. Regierung übertrug ihm die Stelle eines Distriktschulinspektors, und von 1867 ab führte er auch die Inspektion der neu errichteten Präparanden-schule in Landsberg. König Ludwig II. verlieh dem schlichten Landpfarrer von Penzing für seine großen Verdienste auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts im Jahre 1867 die Würde eines kgl. geistlichen Rates. 1870 wurde Schreiber zum Mitglied des Kreis-scholarchats in Oberbayern ernannt und erhielt noch im gleichen Jahre (19. XI.) die sehr gut dotierte Pfarrei Engelbrechtsmünster. Nach 11½ jähriger eifriger Wirksamkeit schied Schreiber von Penzing zum großen Leidwesen seiner Pfarrangehörigen und seiner vielen Freunde in Stadt und Land.

Auch als Pfarrer von Engelbrechtsmünster entfaltete Schreiber eine ebenso reiche wie gesegnete pastorale und schulische Tätigkeit, die nicht unbemerkt bleiben konnte, und glänzenden, wenn auch ungewollten Lohn bringen sollte. — Schon 1873 war er mit dem Ritterkreuz I. Klasse des Verdienstordens des hl. Michael ausgezeichnet worden und als 1875, am 4. Januar, Erzbischof Michael von Deinlein in Bamberg aus dem Leben schied, ernannte König Ludwig am 31. Mai den geistl. Rat Schreiber zum Erzbischof von Bamberg. Papst Pius IX. erteilte am 5. Juli die kanonische Institution und am 5. November erfolgte durch den Münchener Erzbischof Gregor von Scherr, dem die Bischöfe von Eichstätt und Würzburg assistierten, die feierliche Konsekration und Inthronisation im Dome zu Bamberg. — Der König verlieh dem neuen Erzbischofe das Ritterkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone, dem als weitere Auszeichnungen 1878 das Komturkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael und 1886 das Komturkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone folgten.

Erzbischof Friedrich von Schreiber hat für seine Diözese Großes geleistet. Kirchenbauten entstanden, Seelsorgestellen wurden errichtet, der Heranbildung des Klerus erhöhtes Augenmerk zugewandt, die Kirchenmusik reformiert, soziale Fürsorge besonders gepflegt.

Im Jahre 1887 wurde der Kirchenfürst, der schon länger herzleidend war, von der Wassersucht befallen. Diese Krankheit nötigte ihn die Wintermonate 1889 und 90 in Meran und Arco zuzubringen. Aber der sonnige Süden brachte nicht die ersehnte Genesung, und am 23. Mai 1890, an seinem 71. Geburtstage, starb der Erzbischof. Seine irdische Hülle wurde am 27. Mai im Dome zu Bamberg feierlich beigesetzt. — Erzbischof Friedrich von Schreiber war ein feingestimmter Dichter, ein tüchtiger Philologe, ein ausgezeichneter Schulmann, ein gesinnungsstreuer, toleranter Priester, ein liebenswürdiger, charaktervoller Mensch. Sein Andenken wird nicht nur in seiner Diözese sondern auch in seiner ehemaligen Pfarrei Penzing und im Bezirke Landsberg stets lebendig und in hohen Ehren bleiben.

Johann Adam Schwarzenbach, geboren am 5. IV. 1812 in Füßen, zum Priester geweiht 1836, kam Ende März 1871 nach Penzing, nachdem er vorher Pfarrer in Walleshausen gewesen. Er starb am 14. Dezember 1879. Sein Grabstein aus weißem Marmor befindet sich an der nördlichen Außenseite der Sakristei. Im Pfarrarchive hinterließ er mehrere für Ort und Pfarrei bemerkenswerte Aufschreibungen.

Kaspar Weber, geboren am 7. VII. 1835 in Weilheim, wurde 1861 ausgeteilt und versieht seit dem 18. März 1880 die Seelsorge der Pfarrei Penzing. Er war zuerst (bis 1870) Stadtkaplan in Landsberg, dann bis 1878 Kurat in Unterwindach, wurde hierauf Pfarrer in Althegnenberg und kam von da aus nach Penzing. — Pfarrer Weber, der 1903 mit dem Titel eines bischöflich geistlichen Rates ausgezeichnet wurde, ist auch Dekan des Kapitels Schwabhausen und feierte als solcher am 25. Juni 1906 sein 25jähriges Jubiläum. Mögen dem sehr rüstigen, liebenswürdigen und allseits verehrten Herrn noch recht viele Jahre der Wirksamkeit beschieden sein!



Kunstdenkmale im Bezirke.

Um auf die von unsern Vorfahren überkommenen und im Bezirke noch vorhandenen Werke der Kunst und des Kunstgewerbes aufmerksam zu machen, das Verständnis dafür zu wecken und zu fördern und auch auf solche Weise geschichtlichen Sinn zu pflegen, sollen diese Werke hier nach und nach, jedoch ohne bestimmte Reihenfolge und ohne auf erschöpfende Aufzählung und Darstellung Anspruch zu geben, Erwähnung finden. Dabei wird natürlich das in dem großen Inventarisationswerke „Die Kunstdenkmale Bayerns“ (1. Band, 6. Heft) Angeführte an erster Stelle mitgeteilt und nur einiges noch zur Ergänzung angefügt werden.

Penzing.

Die „Kunstdenkmale“ berichten darüber a. a. O., S. 536 folgendes: „Kirche. Das unbedeutende, den hl. Florian darstellende Relief des St. Florianaltars ist bezeichnet: „J. C. S. 1772.“ Unter dem Triumphbogen steht ein lebensgroßes Holzkruzifix voll tiefer Empfindung. Um 1500. — An der Nordwand Grabstein des Sebastian Höchenschner, der 1535 im Alter von acht Wochen und 6 Tagen gestorben ist. Das Kind ist aber als etwa 12jähriger Knabe, vor dem Gekreuzigten kniend, dargestellt. Von Frührenaissance-Architektur umrahmt. Gute Arbeit! Höhe 114, Breite 73 cm.

St. Annakapelle. Drei bemalte Holzfiguren aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Die beste Figur ist St. Ottilia, sitzend, im Nonnengewand, in der rechten Hand ein Buch, worauf zwei Augen liegen. Höhe 67 cm Gute Arbeit. — Unbedeutender sind St. Leonhard als Abt, in der Linken ein Buch, in der Rechten die (erneute) Kette haltend. Höhe 72 cm., und St. Nikolaus, in der Linken ein Buch, in der Rechten 3 Kugeln haltend. Höhe 75 cm.“ — Die Pfarrkirche hat gotische Anlage und dürfte in ihrem Bau aus der Wende des 15. Jahrhunderts stammen. Das Schiff ist 13,20 m lang, die Länge des Chores mißt 8,50 m. Die Breite des Schiffes beträgt $9\frac{1}{2}$, jene des Chores 6,20 m. — Nachdem 1659 die Sakristei angebaut worden war, wurde die Kirche restauriert und mit einem neuen Tabulaturbau (Decke) versehen. Einer weiteren, gründlichen Restauration wurde sie 1719 unterzogen, nachdem man sie schon 12 Jahre vorher „als in vielen Stücken schadhast“ erklärt hatte (B. B., Visit. Akten.) In diesem Jahre 1719 wurde das Innere, dem damaligen Geschmack entsprechend, geändert und „mit Gyps“ ausgeschmückt. Auch die Einrichtung stammt größtenteils aus jener Zeit. — Das Schiff ist architektonisch ganz nüchtern gehalten und mit leichtem Tonnengewölbe überdeckt. — Der in Achteckseiten schließende Chor wird durch Pilaster (Wandpfeiler) mit einfachen Gesimsstücken gegliedert. In das Gewölbe schneiden ziemlich tiefe Stichkappen. Hier auch ein sehr dürftiges Deckengemälde: St. Joseph in der Verkündigung. Die 3 Altäre sind spätbarock und einfach in ihrem Aufbau. Wie dies bei den meisten gotischen Kirchen im Bezirke der Fall war, hatte auch die Penzinger Pfarrkirche in ihrer Mitte vor dem Chore nach einen vierten oder Kreuzaltar. Derselbe wurde erst im 18. Jahrhundert entfernt. Unter ihm war das Baptisterium verborgen (B. A.) — Das Hochaltarbild zeigt die hl. Familie, gut in Kolorit und Komposition; die Bilder der beiden Nebenaltäre (St. Florian und Wendelin) sind sehr handwerksmäßige Leistungen und entstammen wohl der Hand des Malers J. Kaspar Scheffler von Oberfinning. Die meisten geschnittenen Figuren an Wänden und Altären sind der Loybl'schen Werkstatt in Landsberg zuzurechnen, stammen aber nach dem ganzen Typ (Gesichtsausdruck, Bewegung und Faltenchnitt) nicht von Lorenz Loybl, dem berühmteren Vater, sondern von Johann Loybl, dem Sohn. — Gut geschnitten sind die Wangen der alten Kirchensühle. — An der Nordwand des Chores zwei Gemälde, Stationen eines älteren Kreuzweges. In der Sakristei die schöne, von Pfarrer Auhorn gestiftete Monstranz (Mugsburger Arbeit), ein silberner und vergoldeter Kelch mit an der Cupa aufgelegter Porozier und gravierten Medaillons (St. Benedikt, St. Martin und St. Benno), zierliche, in Silber getriebene Kokos-Meißkännlein mit Teller und ein altes Meßbuch mit gutem silbernem Beschläge. Die beiden kleinen Reliquien-Monstranzen sind ohne Bedeutung.

Der Sattelturm, ein Ziegelbau, hat 5 Stockwerke, die durch gotische Friesen gegliedert sind. Auch die Schalllöcher sind spitzbogig. Der Turm zeigt in seinem Innern drei Bau-

perioden. Der älteste Teil, bis zum 3. Stockwerke reichend, ist in seiner Mauer um $\frac{1}{2}$ m stärker als der aufgesetzte Weiterbau. Im 4. Stockwerke sind noch die früheren, nach den 4 Himmelsgegenden ausschauenden Schalllöcher ersichtlich, die später, als man dem Turm ein weiteres Stockwerk gab, vermauert wurden.

Im Turme hängen vier Glocken; drei davon sind neueren Datums. Die eine stammt aus der Werkstätte von Hermann in Memmingen und trägt neben einem Relief „Christus am Kreuze“ die Inschrift: Ich und meine 2 Nebenschwestern wurden gegossen im Jahre 1867.“ — Zwei weitere Glocken sind von Hamm in Augsburg 1901 gegossen (Reliefs: St. Joseph und die Immaculata, St. Georg und Ulrich). Die vierte, kleinste Glocke ist die einzige, die in ihrer Ausstattung noch Kunstwert besitzt. Sie ist 50 cm weit und 40 cm hoch und zeigt seinen Rokokofries um die Haube. Reliefs: Maria, geschmückt mit der Tiara, und der Gekreuzigte. Die Glocke wurde 1763 von Lorenz Kraus in München gegossen und hat die Inschrift: „Ave Maria gratia plena Dominus tecum.“



Zur Chronik des Jahres 1907. Feierlichkeiten und Ehrungen.

Am 21. August 1907 kamen J. K. H. die Prinzen Alfons und Ferdinand, Infant von Spanien, vom Lechfeld aus hieher und besichtigten die Stadt und das Rathaus. — Am 30. September wurde Landsberg durch J. H. den Herzog von Kalabrien und dessen Gemahlin Marie, geb. Prinzessin von Bayern, besucht. — Im Oktober passierte der Thronfolger von Rumänien, der mit Automobil von Sigmaringen nach Tegernsee reiste, die Stadt.

Am 23. und 24. September spendete Bischof Dr. Maximilian v. Lingg in der Stadtpfarrkirche die hl. Firmung. Der Hochwürdigste Herr traf bereits am 21. hier ein; am 24. verließ er wieder die Stadt.

Am 26. Mai feierte der bisch. geistl. Rat Herr Dekan Max Friedinger in Pöfing sein 40jähriges Pfarr- und zugleich sein goldenes Priesterjubiläum. Am 14. November wurde er mit dem Ludwigorden 1. Klasse feierlich dekoriert.

Herr Joseph Wiedemann, Pfarrer und Kaplanskammerer in Nieten bei Raasdorf, ein Rotgerberssohn von hier, beging am 7. Juli in der hiesigen Stadtpfarrkirche seine 50-jähriges Priesterjubiläum.

Der Oberlehrer Herr Kornel Schwarz in Landsberg erhielt zu Neujahr das Verdienstkreuz des Ordens vom hl. Michael. — Die Herren Lehrer Karl Seitz in Landsberg und Albert Müller in Epenhausen wurden mit dem Titel eines Hauptlehrers ausgezeichnet.

Dem Bezirksamtsassistenten Herrn Joseph Hammer in Landsberg wurde in Anerkennung seiner Verdienste um das Veteranenwesen die silberne Medaille des Verdienstordens der bayer. Krone verliehen. — Die bronzene Medaille des Verdienstordens vom hl. Michael erhielten die Holzhauer-Rottmeister Herr Raver Haas in Utting und Herr Johann Thalmeier in Schöffelding.

Dem Herrn Stadtschreiber Joseph Mühlhofer in Landsberg wurde in Anerkennung seiner eifrigen und treuen Dienstleistungen vom Magistrate der Titel „Stadtschreiber“ verliehen.

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von **J. Joh. Schober**, k. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 8.

Verlag von **Gg. Perza** von Landsberg.

Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg.

1908.

Zur Chronik des Jahres 1907.

(Fortsetzung von Nr. 7.)

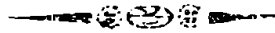
Dem 6 Wochen hier weilenden Herrn Professor Ritter Hubert von Herkomer wurde als Dank für die Stiftung des großen Rathausgemäldes „Sitzung der beiden Kollegien“ am Abend des 8. August eine außerordentliche Ehrung durch die Stadt veranstaltet. Durch die festlich beleuchteten Straßen bewegte sich der Zug, an dem auch die Vereine sich beteiligten, mit der Musik des hiesigen Regiments zum prächtig illuminierten und dekorierten Festplatze am Mutterturme. Nach dem Vortrage des von Grafen Bruno von Holstein verfaßten Festgrußes dankte der Gefeierte in längerer Ansprache. — Die Schützengesellschaft, welcher Herr von Herkomer ein prächtiges Gemälde (Schwäbin in „Reginahaube“) zum Geschenke gemacht hatte, gab am 4. und 5. August ein Festschießen und ehrte den Meister durch die Ernennung zum Ehrenmitgliede und durch die Stiftung eines alljährlichen „Herkomerschießens“.

Unglücksfälle.

Durch Brand wurden zerstört am 1. Februar das Haus des Schuhmachermeisters Johann Graf am Seelberg in Landsberg, am 13. März nachts das Anwesen des Schäflermeisters Joseph Königsberger — (Hs.-Nr. 17) in Pürgen, am 23. April abends das Anwesen des Zimmermanns Ambros Feisl (Hs.-Nr. 192) in der sogen. Fischerei zu Dießen a. M., sowie die Nachbaranwesen des Fischermeisters Joseph Ernst (Hs.-Nr. 191) und der Zimmermannswitwe Anna Haseisl (Hs.-Nr. 193), am 28. April die Anwesen des Dekonomen Joh. B. Lichtenstern und des Zimmermanns Alois Mair in Winkl. Am 29. Juni schlug der Blitz in das Anwesen des Dekonomen Kaspar Schwarz in Jßing, tötete 5 Stück Vieh und zündete; doch konnte das Feuer noch rechtzeitig gelöscht werden. Am 8. August brannte das Anwesen der Bauernwitwe Maria Klas in Steinbach (Hs.-Nr. 2) nieder, am 20. August nachts, durch Blitzschlag, das Anwesen des Dekonomen Joseph Starkmann in Hurlach (Hs.-Nr. 23), am 27. August nachmittags wurden die Dekonomiegebäude des Dekonomen Ulrich Ludwig in Untermühlhausen durch Feuer zerstört, am 17. September Stallung und Stadel des Gasthauses zum Unterteigert (Besitzer: Joseph Seidel) in Landsberg, am Kirchweihmontag die Pferdestallungsräume der Wählbesitzerin Theres Hagenbusch in Piskling, am 6. November mittags die großen, dem Dominikanerinnenkloster in Landsberg gehörigen Dekonomiegebäude an der Münchnerstraße vor dem Bahertore gelegen. Das angebaute Wohnhaus konnte gerettet werden.

Am 12. Februar ertranken im Ammersee (beim Schlittschuhlaufen) in der Nähe von Holzhausen die 18jährige Bauerntochter Kreszenz Schröferl und der 20jährige Dienstknecht

Joseph Steinbrecher. — Am 17. Februar wurde in Kaufing der Bahnarbeiter Johann Wierl aus Landsberg vom Schnellzuge überfahren und tödlich verletzt. — Am 1. Juni kam das 4-jährige Söhnelein des Dekonomen Karl Taserthofer von Stadel unter einen beladenen Wagen und wurde getödtet. Am 27. August wurde der Soldat des 9. Feldartillerie-Regiments, Joh. B. Huber v. Thalhausen, B.-M. Alötting, dessen Regiment teilweise in Utting einquartiert war, bei einer militärischen Uebung von einem Geschütze erdrückt. — Am 22. Oktober ertrank in Prittriching ein Kind im sog. „verlorenen“ oder „Nöybach.“ — Das 5-jährige Mädchen des Dekonomen Julius Graf in Prittriching starb am 30. Dezember an erlittenen Brandwunden. Der Austräger Anton Freiburger in Reijch erlag am 30. Dezember den Folgen eines Sturzes über die Kellertreiege.



Sagen.

Geburtsstätte des hl. Grafen Nasso oder Ratho.

In der Nähe des Städtchens Landsberg, zwischen den Dörfern Mühlhausen und Gereghausen, sieht man einen Burgfel. Am Fuße dieses Berges, am Wege, der von Mühlhausen her führt, steht eine steinerne Säule, in welche eine Tafel eingeschlossen ist, die das Bild des hl. Nasso oder Ratho, Grafen von Andechs und Dießen enthält, bei dem sich auch eine Frau aufgezeichnet findet, welche die Mutter desselben vorstellt. Diese Säule mit dem beschriebenen Bilde ist merkwürdiger als man glaubt. Das Volk der Gegend ist allgemein der Ansicht, daß hier der hl. Graf Nasso geboren sei. Seine Mutter sei nämlich vor der Grausamkeit ihres Ehegemahls Rathold geflohen, um sich unter den Schutz ihres Bruders zu stellen, welcher zu jener Zeit Pfarrer in Gereghausen gewesen. Aber sie konnte das Dorf Gereghausen und auch die nahegelegene Burg nicht mehr erreichen, sondern gebär auf dem Wege einen Sohn, der dann den Namen Nasso oder Ratho erhielt. Dies ist der nachher so mächtige und berühmte Graf, der in Bayern als ein Heiliger verehrt wird und dessen Leib in dem Klosterkirchlein zu Grafrath auf dem Hochaltare ruht.

Noch wallfahrten manche Bewohner des Lechrains zu dieser Säule, sowie auch jene, welche die Begräbnisstätte des hl. Grafen besucht haben, im Nachhause gehen öfters hier bei seiner Geburtsstätte Halt machen und ihre letzte Andacht verrichten.

(Schöppner, Sagenbuch, II. Band, Nr. 904.)

Die Sage, welche Schöppner hier erzählt und welche wohlbekannt ist, hat sicher einen geschichtlichen Kern. Der gedachte Burgfel (Burgberg, Burgstall oder Burgstelle) heißt jetzt Kirchberg. Bei Erbauung der Bahnlinie München—Lindau wurde in denselben ein tiefer Einschnitt gemacht und der Platz für den Bahnhof Epsenhausen mit vieler Mühe ausgeweitet. Bei diesen Arbeiten fand man (1871) menschliche Skelette mit Schwertern, Schildbuckeln und Tonperlen.

Geschichtliche Nachrichten über eine auf dieser Höhe gestandenen Burg fehlen; trotzdem liegt die Vermutung nahe, daß hier die Stammburg der Norbacher, eines am Lechraine schon in den frühesten Zeiten viel genannten, sehr angesehenen und reich begüterten Geschlechtes, sich erhob. Dabei mag nicht unerwähnt bleiben, daß der unweit vorüber fließende „verlorene Bach“ auch den Namen Norach, Nohrbach führt. — Die „Säule“ (Gedenkstein) steht am südlichen Hange des Berges u. z. an dem zur Höhe führenden grasüberwachsenen Pfade, der sich ganz deutlich als ehemaliger „Burgweg“ kennzeichnet. Das Bild selbst, das erst im letzten Jahre wieder restauriert wurde, zeigt aber nicht mehr die von Schöppner geschilderte Darstellung.



Aus den Pfarrmatrikeln der Stadt Landsberg.

1831. Am 18. I. starb Graf Kasimir von Schenk auf Castell, unverheiratet, 49 Jahre alt. — Am 8. VI. Elisabeth Ragerbauer, Salzbeamtensgattin. — Am 6. IX. Alois Bögl, Gerichtshalter von Schmieden. — Am 27. X. Franz, Baron de Folleville, Gutsbesitzer und Major des städtischen Landwehrbataillons, 59 Jahre alt ¹⁾ Am 12. XII. Joseph Jgl., quieszierter Scharfrichter.

1832. Am 30. III. starb Haber Kürzinger, Pfarrorganist. — Am 7. V. Maria Anna v. Tauber, pens. Hallverwalters-Gattin. — Am 9. V. Maria Anna Luzenberger, Landrichtersgattin. — Am 11. V. Joseph Bruno Singer, rechtskund. Magistratsrat, 40 Jahre alt. — Am 4. VII. Antonie v. Steffenelli, Rentbeamtensgattin. — Am 12. VII. erkrankte im Lech der Schuhmachergeselle Joh. Georg Lutz. — Am 26. XI. starb Jos. Arnold, Stadtpfarrorganist, 82 Jahre alt. — Am 23. XII. Nikolaus Teußl, Elementarlehrer, 58 Jahre alt.

1833. Am 17. IX. starb Joh. Georg von Nieß, k. Major und Ritter des Max Joseph Ordens, 66 Jahre alt. — Am 3. X. Eligius Weiß, Zeichnungslehrer, 64 Jahre alt. — Am 8. X. Eligius Weiß, Pfarrer zu Spötting, 35 Jahre alt. — Am 25. XI. erkrankte Viktoria Heilberger, 29 Jahre alt. — Am 8. XII. starb Ludwig von Tauber, pensionierter Hallverwalter.

1834. Am 4. I. starb Nepomucena Trautwein, Erbkonventualin des Klosters St. Katharina in Augsburg. — Am 26. III. Hygin Menner, Stadtpfarrmusiker. — Am 21. V. Maria Anna Sartori, Mautbeamtenswitwe. — Am 21. VI. Karl Friesenegger, Chirurg. — Am 31. VIII. Anna Zaska, Rentbeamtensgattin. — Am 7. X. Freiherr Franz v. Donnersberg, k. Kammerer, quiesz. Appellationsgerichtspräsident und Landwehrbataillonsmajor, 65 Jahre alt. ²⁾ — Am 8. XI. fiel Augustin Stabler, Schuhmachersohn von hier und Soldat des bay. Expeditionskorps in Griechenland bei Nauplia.

1835. Am 22. I. starb Ferdinand Seitz, pens. Gerichtshalter. — Am 4. II. Jakob Hörteis, pens. Aufschläger. — Am 14. II. starb infolge eines Unglücksfalles Theres Geier, Bauerntochter von Weil; am 15. II. bezgl. Kath. Gigenbach, Bauernwitwe von dort. — Am 5. III. Kreszenz Fleury, geb. von Gailer. — Am 3. V. Kreszenz von Ott, Ratswitwe. — Am 29. V. erkrankte der Hofknecht Michael Fichtl. — Am 8. VIII. starb Maria Anna Hamp, Erbkonventualin von Kloster Walb.

1836. Am 21. I. starb Martin Anton Gebhard, resignierter Pfarrer von Scheuring, 59 Jahre alt. — Am 1. III. Haber Kürzinger, Stadttürmer. — Am 8. X. Joseph Ragerbauer, quiesz. Salzbeamter, 81 Jahre alt. ³⁾ — Am 5. XI. Franziska, Freifrau von Donnersberg, Witwe des am 7. X. 1834 verstorbenen Baron v. Donnersberg.

1837. Am 30. VI. starb Franz K. Wiener, pensionierter Stiftungsadministrator.

Der nun folgende 6. Band der Sterbematrikel beginnt sofort mit dem 11. November 1839. Es fehlen also die Einträge von mehr als 2 Jahren (vom 17. VII. 1837 bis 11. XI. 1839). Ursache unbekannt.

1840. Am 19. I. starb Kath. Zech, rechtsk. Magistratsrats-Gattin. — Am 1. IV. Joh., Bapt., Orieninger, Pfarrer des Spitals, 59 Jahre. — Am 28. V. Joseph Kobres, Landarzt. — Am 8. VIII. Johanna Gerold, Bauinspektorswitwe, 82 Jahre. — Am 18. VIII. Alois Friesenegger, Dekan und Stadtpfarrer, 73 Jahre alt. Wurde am 21. VIII. auf dem Dreifaltigkeitsfriedhofe beerdigt. ⁴⁾ — Am 20. VIII. erkrankte im Lech Elisabeth An-

¹⁾ Sein Gedenkstein ist in der Dreifaltigkeitskirche, Nordwand, eingemauert. Darnach war Freiherr Franz Joseph v. Folleville am 20. Aug. 1773 in Düsseldorf geboren; seine Gattin war geboren 12. Februar 1775.

²⁾ Der Gedenkstein befindet sich in der südlichen Gottesackermauer. Frhr. v. Donnersberg war geboren am 15. März 1770, seine Gemahlin Franziska am 9. März 1772.

³⁾ Sein und seiner Gemahlin Gedenkstein sind in der Grufkapelle des Dreifaltigkeitsfriedhofes (s. Nr. 11 der G. B. vom Vorjahre, S. 62).

⁴⁾ Das Grab Frieseneggers ist unter dem Delberge neben dem Grabe des Stadtpfarrers Martin. Die Inschrift lautet: „Ruhestätte des Herrn Alois Friesenegger, Stadtpfarrer und Dekan zu Landsberg, geboren am 14. Juni 1768 zu Landsberg, gestorben daselbst den 16. August 1840.“

wander, 14 Jahre alt, Polizeidienerstöchter.

Joh. B. Bohner, Stadtpfarrer von 1840 bis 1841.

1841. Am 10. X. starb Maria Anna Oberst, Exkonventualin des aufgelösten Klosters der Ursulinerinnen, 73 Jahre alt.

Andreas Büschl, Stadtpfarrer von 1841 bis 1842.

1842. Am 27. VII. starb Heinrich Herbrand, pensionierter Kasernhausmeister, 99 Jahre alt.

Mois Kopp, Stadtpfarrer von 1842 bis 1859, Dekan und bischöfl. geistl. Rat.

1843. Am 3. V. starb Joseph Hertele, Dr. juris und Advokat. — Am 18. V. Franz S. Zaska, quiesz. Rentbeamte, 73 Jahre alt. — Am 4. VII. Ignaz Köberle, Maurer infolge eines Sturzes vom Dache.

1844. Am 27. III. Elisabeth Friesenegger, Stadtschreibersgattin. — Am 8. X. Veronika Kopp von Graben, Mutter des Herrn Stadtpfarrers.

1845. Am 9. III. starb im städt. Krankenhause Franz Kaiser, freiresignierter Pfarrer von Dettenschwang, 60 Jahre alt. — Am 8. VII. ertrank im Lech Moisl Reidl, Schreiber aus Waldmünchen. — Am 11. XI. starb Matth. Bichler, Turmwächter.

1846. Am 9. VI. starb Jakob Schneider, Benefiziat von St. Martin, 71 Jahre alt.⁵⁾ — Am 21. VI. ertrank im Lech Matthias Schell, Schuhmacherssohn. — Am 9. XII. starb P. Anton Vautier, letztes Mitglied des Jesuitenordens in Bayern und ehemaliger Präfekt bei St. Salvator in Augsburg, 96 Jahre alt. Er hatte in Haus Nr. 282 gewohnt.⁶⁾ — Am 26. XII. Joseph Cornet, ernannter Pfarrer von Willigheim in der Pfalz, 27 Jahre alt.⁷⁾

1847. Am 23. III. starb Moisl Bögl, Chorregent.⁸⁾ — Am 10. IV. Dr. Moisl Baumgärtner, Landgerichtsarzt.

1848. Am 12. V. starb Franz Heyder, Färberssohn, in Folge von „Verbrennung.“ — Am 13. VII. ertrank im Lech Joh. Guiter, Floßmeister von Niederhofen. — Am 18. XII. starb Elisabeth Götz, Stadtschreibersgattin.

1849. Am 5. X. starb Karoline von Stürmer, Revierförstersgattin in Schwifling. — Am 17. XI. Johann Schertel, kgl. Bezirksgeometer.

1850. Am 20. V. starb P. Joh. B. Welte, Priester und Professor der Gesellschaft Jesu, 56 Jahre alt.⁹⁾ — Am 30. IX. starb Maria Geiselmayer, Exkonventualin des ehemaligen Ursulinerinnenklosters. — Im Lech ertranken Matthias Würzle, 16 Jahre alt, und Xaver Wacherle, Soldat im k. 11. Infanterieregiment „Prinz Johann von Sachsen“, 3. Bataillon.

Zahl der Gestorbenen und zwar 1841: 88, 1842: 119, 1843: 124, 1844: 84, 1845: 96, 1846: 102, 1847: 90, 1848: 102, 1849: 114, 1850: 81.

⁵⁾ Grabmal an der östlichen Außenseite der Dreifaltigkeitskirche. Die Inschrift besagt, daß Schneider Pfarrer in Theisenegg und dann Benefiziat in Landsberg war. Geburtszeit 14. Juli 1815.

⁶⁾ Grabstein an der östlichen Außenseite der Gottesackerkirche nahe der Türe. Inschrift: Hier ruht P. Anton Vautier, geboren den 2. April 1750 in Bruntrut, gestorben den 9. Dezember 1846 in Landsberg, Professor theolog. und Präfekt zu St. Salvator in Augsburg, der letzte bayerische Jesuit.

⁷⁾ Grabstein in der Nähe des Delbergs (Ostwand der Kirche). — Cornet war am 27. Juli 1819 geboren.

⁸⁾ In der Nordwand (Innenseite) der Kirche Gedenkplatte eingemauert. Bögl war geboren 27. November 1793. Seine Frau Anna, geborene Böswald, welche am 25. Oktober 1787 das Licht der Welt erblickte, starb am 9. April 1854.

⁹⁾ Grabstein an der östlichen Außenseite der Kirche. Welte war geboren zu Stetten den 2. Juli 1794.

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von **J. Joh. Schober**, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 9.

Verlag von **Gg. Verza** von Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg.

1908.

Pürgen und sein Freskenschatz.

Raum eine Wegstunde südöstlich von Landsberg liegt an sanft ansteigender Bodenschwellung das kleine Pfarrdorf Pürgen, merkwürdig durch seine Geschichte, interessant durch sein Gotteshaus und eines Besuches wert durch die frühgotischen und kunsthistorisch sehr wichtigen Wandmalereien, welche vor acht Jahren durch Herrn Pfarrer Gebhart (jetzt in Wörishofen) aufgefunden und, nach verständnis- und pietätvoller Restauration, am 8. Juli 1906 enthüllt wurden.

Der Name „Pürgen“ weist ebensowohl auf eine weit zurückreichende Vergangenheit als auch auf die Art der Ortsentstehung hin. Es ist hier nicht an eine Burg im gewöhnlichen Wortsinne zu denken, sondern an die Existenz einer vorgeschichtlichen Erdbefestigung größeren Umfanges. Daß Pürgen in eine solche, wahrscheinlich keltische Befestigungsanlage, eingebaut ist, darauf deuten auch andere Umstände, so die strategisch wichtige Lage, welche 1896, als die Herbstmanöver in dieser Gegend gehalten wurden, zu prägnantem Ausdrucke kam, der charakteristische, sehr eigentümlich staffelförmige Zug der durch das Dorf führenden Straße und die in nächster Nähe vorhandenen zahlreichen und großen Grabhügel. Dabei soll nicht vergessen werden, daß im Jahre 1805 gegenüber dem Wirtshause in Pürgen ein ägyptischer Eingeweidekrug (Kanope) ausgegraben wurde, der im Münchner Antiquarium (ägyptischer Saal, Katalog Nr. 29) aufgestellt ist, und von welchem Abbildung und Inschrift in der Altbayerischen Monatsschrift des Historischen Vereins für Oberbayern, Jahrg. 3, S. 69, mitgeteilt sind. Nach dieser Inschrift war der Krug zur Aufbewahrung der Eingeweide des seligen Herren Hui, eines „Obersten der Soldtruppen und Vorstehers der Fremdländer in Libyen“ bestimmt. Da das Fundstück auf circa 1000 Jahre vor Chr. zurückzudatieren ist, so eröffnet sich hier eine ganz merkwürdige Perspektive in eine weit abliegende, geheimnisvolle Vergangenheit. Von einem weiteren seltsamen Funde im Innern des Turmes wird später die Rede sein. — Daß auch die Römer sich Pürgen, diesen befestigten, wichtigen Platz zunutze machten, dürfte nicht zu bezweifeln sein, und Dr. A. Huber läßt in seiner Geschichte der Einführung des Christentums, Band III, 456, die St. Georgskirche in Pürgen auf den Ruinen einer jener Befestigungen erstehen, aus denen — nach seiner Ansicht — der Zwischenlimes am rechten Lechuser bestand. *) — Die Tradition von Benediktbeuren erzählt, daß zur Zeit der Klostergründung (8. Jahrhundert)

*) Eine Notiz im „Oberbay. Archiv“, Band I, S. 139 besagt: „Vom ehemaligen Pfleger in Rauhenslechtsberg, Herrn von Obernberg (muß Oberndorf heißen) wurden mehrere hier (in Pürgen) gefundene Münzen aus den Zeiten der Römer an Herrn von Westenrieder nach München geschickt.“

ein Graf Engildeo Herr von Penzing, Mühlhausen und Pürgen gewesen, der später selbst als Mönch in das Kloster getreten sei, und im Beginne des 13. Jahrhunderts wird ein Konventuale von Wessobrunn, Konrad Pozzo, als Pfarrer von Pürgen und Landsberg erwähnt. Tatsache ist, daß Pürgen schon sehr früh Pfarrei und Herrschaftssitz war und eine eigene Hofmark bildete. Die ersten nachweisbaren Besitzer sind die Pfettner, ein Geschlecht, das auf dem Schloßberge zu Landsberg sein festes Haus hatte und in der Gegend mit großen Besitzungen als landesfürstlichen Lehen begabt war. Der den steilen Lechhang sich hinaufziehende Stadtteil Landsbergs, lange Zeit unter dem Namen „Landsberg im Dorf“ erwähnt, führte ursprünglich die Bezeichnung Phetine. — Das genannte Geschlecht, in dessen Wappen wir einen auf einem Querbalken nach rechts schreitenden Löwen sehen, läßt sich bis in das 12. Jahrhundert zurück verfolgen und blüht noch heute in den Freiherrlich von Pfettenschen Familien. Im Mittelalter treffen wir Pfettner unter den Patriziern Augsburgs, und in Landsberg hatten sie bis zum 17. Jahrhundert Bürgerrecht. Einer der bedeutendsten Vertreter war Ritter Ulrich der Pfettner, wahrscheinlich der Berthold'schen Linie angehörig, die mit ihm ausstarb. Er führte, wie noch von ihm vorhandene Siegel zeigen, den Löwen links schreitend im Wappen, um sich von andern seines Namens und Stammes zu unterscheiden. — Herr Ulrich war ein gar streitbarer und frommer Mann, der ebenso gut das Schwert zu führen verstand als für sein Seelenheil besorgt war. Als im Jahre 1368 die Zünfte Augsburgs die Herrschaft der dortigen Geschlechter brachen und sich ihren Anteil an der Stadtverwaltung sicherten, da wurde er der Stadt Feind und fing sich drei Augsburger Bürger, die er nur auf Verwendung Herzog Stephans wieder frei ließ. Am 13. Mai 1380 überließ er an die Herzoge Stephan und Johann sein Haus in der Weste zu Landsberg samt allem, was innerhalb der Weste Ringmauer ihm eigen war, gegen Einantwortung und lebenslängliche Nutznießung der Burg Rauhenlechsberg und verschiedener Güter. — Für sein und seiner Vordern Seelenheil vergabte Ritter Ulrich am 10. Oktober 1370 die Lehenenschaft eines Lehens zu Pürgen an das Kloster Polling, und am 24. April 1405 stiftete er in gleicher Absicht eine ewige Seelmesse, weshalb er dem Kloster Wessobrunn den Kirchensatz (Patronat) zu Pürgen samt dem Widum u. a. vermachte, jedoch unbeschadet der Rechte, welche der damalige Pfarrer von Pürgen, Ulrich der Schüchlen, für seine Person darauf hatte. — Bald nach dieser offenkundigen Verfügung muß Ritter Ulrich, der unvermählt geblieben war, gestorben sein.

Die Hofmark blieb bis 1525 bei den Pfettnern und ging dann an die Höhenkirchner über, um nun — bald erblich, bald käuflich — öfters die Besitzer zu wechseln. Im Jahre 1594 gelangte sie an den Kaiserlichen Hofrat Johann Jakob Eisengrein, 1598 an die Burgauer, 1758 an Oberst von Wadespan, 1779 an Hofrat Johann Nep. Schmeger, 1781 gantweise wieder an den Wadespan zurück, 1782 an dessen Schwiegerjohn Franz Johann Schmeger und 1786 an Hofrat Judas Thad. Ziegler. Dieser starb 1830, und da auch seine Frau Magdalena drei Jahre später das Zeitliche segnete, so verkauften die Vormünder der vier zurückgelassenen Waisen den Besitz, der nun in die Hände von Juden fiel, welche das schöne Gut zertrümmerten. Das Schloßgebäude wurde abgetragen und nur der Pferdestall blieb erhalten, den man zu einer Behausung herrichtete und dann mit einigen Grundstücken als eigenes Antwesen veräußerte.

Das ehemalige Schloß, von dem uns leider kein Bild erhalten blieb, schildert Wenning in seiner Topographia (c. 1700) als „ein uraltes, baufälliges, jedoch mit einem Wassergraben umgebenes Gebäu.“ Im 18. Jahrhundert wurde es dann größtenteils neu erbaut. Es hatte gut gewölbte Keller, 11 Zimmer und einen Saal. Neben bedeutendem Acker- und Wiesenland umfaßte der Besitz auch 425 Tagwerk Waldungen.

Außer der Hofmarksherrschaft waren auch noch einige Klöster und Privatpersonen in Pürgen begütert. Von den letzteren ist besonders die Familie Huepfer aus Landsberg zu erwähnen, welche 1500 mit einem Wappen begabt und 1537 in den Adelsstand erhoben wurde. Sie hatte in der Kirche zu Pürgen eine eigene Grabstätte inne, davon der Stein noch neben dem Marienaltare ersichtlich ist.

Ein sehr interessantes Gebäude, wenn auch mehr in baugeschichtlicher als architektonischer Hinsicht, ist die Pfarrkirche des Ortes, die sich wahrscheinlich an der Stelle einer uralten heidnischen Kultstätte erhebt. In ihrer jetzigen Gestalt stammt sie aus dem Beginne des 16.

Jahrhunderts; der massige Turm aber ist viel älteren Datums. Aus noch vorhandenen Spuren und mit Hilfe von Schlußfolgerungen läßt sich folgende Annahme konstruieren. Nördlich, u. z. unmittelbar neben der jetzigen Kirche, stand vormals eine romanische Kapelle, deren Apsis sich an Stelle des Turmes befand. Die nach Osten gerichtete Giebelmauer des Langhauses war außen mit einem Rundbogenfries geziert, von welchem noch Spuren im ersten Geschoße des Turminnern ersichtlich sind. Im 13. und 14. Jahrhundert wurde die Kapelle umgestaltet, wie dies auch bei anderen Kirchen der Gegend geschah. An die Stelle der Apsis trat der feste Glockenturm, der in seinem Erdgeschoße nun den Chor der Kirche bildete. Die östliche Giebelmauer, welche einen spitzgewölbten Triumphbogen erhielt, wurde in den Turm einbezogen und das Schiff erhöht. So stand die Kirche bis Ende des 15. Jahrhunderts, wo man sich zu einer Vergrößerung entschloß. Das Langhaus wurde abgebrochen, der Triumphbogen vermauert, und am 8. April 1560 legte Abt Heinrich von Wessobrunn den Grundstein zur jetzigen Kirche, welche neben dem Turm oder früheren Chor gestellt und diesem angebaut wurde. Dabei wandelte man das alte Presbyterium zur Sakristei, und so blieb es bis in das 18. Jahrhundert, wo das Kircheninnere im damaligen Kunstgeschmacke umgeändert und die jetzige Sakristei beigegeben wurde. Aus der Bauzeit haben sich ein sehr gut geschnitztes lebensgroßes Kreuzifix und die schöne Statue der Gottesmutter auf dem Evangelienaltare erhalten. An anderen Kunstgegenständen sind zu nennen eine Monstranz von 1635 mit dem Burgauer- und Höhenkirchner'schen Wappen und ein wohl gleichzeitiger Kelch, der neben dem Wappen der Burgauer auch jenes der Späth von Zwysalten-Schilzburg, der Muggentaler und Höhenkirchner zeigt. Auch Pfettner'sche und andern Geschlechtern angehörige Grabsteine sind erhalten, welche in den Kunstidentmalen Bayerns wie schon in Bachierhs „Bavaria subterranea“ Erwähnung fanden. Freilich sind manche Steine zu Verlust gegangen und der Abbruch der früheren Kirche zerstörte alles, was vor das 16. Jahrhundert zurückreichte. Doch nein! Eines blieb erhalten, das Schönste, es sind dies die Wandmalereien des einstigen Kirchenchores im Erdgeschoße des Turmes. -- Lange Jahre lagen sie verborgen unter der Lünche, bis ein Zufall ihre Existenz verriet und Verständnis sie zutage förderte. Wie schon eingangs erwähnt, hat Herr Pfarrer Gebhart diese Malereien entdeckt. Das kgl. Generalkonservatorium, davon in Kenntnis gesetzt, erkannte alsbald die große Bedeutung des Fundes, und es wurde nun auf Staatskosten eine äußerst sorgfältige Restauration durchgeführt, um welche sich insbesondere Herr Konservator Dr. Hager, Herr Professor Hagenmiller, Herr Professor Wahler und Herr Kunstmaler Schmalzfuß verdient gemacht haben. Aber solche Restauration erforderte viele mühsame und kostspielige Vor- und Nebenarbeiten. Der bisher als „Glockenhaus“ dienende Raum mußte gründlich umgestaltet werden. Es galt, die an der Nordwand eingebaute Turmstiege zu beseitigen, die großen Schäden an der Gewölbedecke zu beheben, das Pflaster tiefer zu legen und zu erneuern und den Raum wieder seiner ursprünglichen Bestimmung, dem gottesdienstlichen Gebrauche, zurückzugeben. Dank der unermüdblichen Tätigkeit des genannten Herrn Pfarrers, der namhaften pekuniären Unterstützung der Freiherrlich von Pfettenschen Familienrepräsentanten und der außerordentlichen Opferwilligkeit der Pfarrangehörigen wurden alle Schwierigkeiten glücklich gelöst. — Ein Außenausgang führt jetzt in das erste Obergeschoß des Turmes, und der einstige Kirchenchor ist in würdigster Weise zur Kapelle umgeändert worden.

Bei dieser Umgestaltung wurde nun eine seltsame Entdeckung gemacht. Als man das alte zersprungene Ziegelpflaster entfernte, fand sich 40 cm unter demselben ein zirka 15 cm dicker, steinharter Mörtel-Estrich; nach dessen Durchbrechung kam Erde, gemischt mit Mörtel und Kalkspuren, Kohlenstücken und Knochenresten zum Vorschein und in einer Tiefe von 1 m 35 cm, gerade unter dem Turmfenster, wurde eine Bestattung aufgedeckt. Es lag hier in einem Sarge, der aus 15—18 cm dicken rohen Lufsteinplatten gefügt und mit ebensolcher Platte geschlossen war, ein Skelett, das Haupt etwas seitwärts geneigt, die Beine stark emporgezogen, da die Länge des Sarges bei einer Innenbreite von 50 cm kaum 1,20 m betrug. — Leider war die Deckplatte zertrümmert worden und Erde eingedrungen, und da auch Gefahr weiterer Nachrutschung bestand, so wurde die Beobachtung sehr erschwert. Der Schädel war gut erhalten und mit allen Zähnen versehen. Außer Kohlenstücken, die jedoch auch mit der eingefallenen Erde in den Sarg gekommen sein können, fanden sich nur ganz kleine

Plättchen aus Metall (Bronze) vor.* — Also auch hier viel Geheimnisvolles und ein weites Feld für Mutmaßungen.

Wer jetzt die Kapelle betritt, wird überrascht sein von dem ganz eigenartigen, fesselnden Anblicke.

Die mit einem einfachen Kreuzgewölbe versehene Decke, sowie Ost-, Süd- und Nordwand sind mit Malereien bedeckt und nur die Westseite, wo sich der Chorbogen der früheren Kirche befand, ist hievon frei. Die Decke zeigt nur figürliche Darstellungen; an den Wänden reichen selbe bloß bis zum Auslaufe der dicken, etwas abgeschägten Gewölberippen herab und sind dann weiterhin Drapierungen aufgemalt.

An der Ostwand, deren Mitte durch ein spitzbogiges Fenster unterbrochen wird, ist die Komposition durch eine gemalte Querleiste mit einfacher, aber trefflich wirkender Blattornamentik in zwei Teile gebracht, während das Ganze offenbar als Epitaph (Erinnerungsmaal) gedacht ist. In der oberen Hälfte, und zwar direkt über dem Fenster, erblicken wir das Bild des Gekreuzigten. Das Haupt, von dem lange Haare fließen und das von einem Barte umrahmt wird, aber keine Bekrönung zeigt, ist rechts seitwärts geneigt; aus dem stark gekrümmten Oberkörper treten die Rippen scharf hervor; das Leinentuch reicht in senkrechten Falten beinahe bis zu den Knien, die Arme sind fast wagrecht ausgespannt, die Beine übereinander gelegt und beide Füße mit einem Nagel an das schmale Kreuzesholz geheftet. Aus den Wunden strömt das Blut in einen am Fuße des Kreuzes stehenden Kelch. Zu den Seiten des Gekreuzigten stehen Maria und Johannes. Neben diesen knien, in der Körperdarstellung viel kleiner gehalten, ein Mann und eine Frauensperson; jedes hält in den gefalteten Händen einen Rosenkranz. — In der unteren Bildhälfte erblicken wir neben dem Fenster zwei weibliche Heilige: St. Katharina mit Schwert und Rad und wahrscheinlich St. Barbara, — anderseits einen knienden Mann, 2 Lebensgröße, mit betend erhobenen Händen, in ritterlicher Tracht. Hinter diesem lehnt, in starker Neigung nach links, ein dreieckiger, an den Längsseiten leicht gebogener Schild, der das Pietsnerwappen zeigt. Auf der rechten Schilddecke sitzt ein Küssel- oder Topfhelm, über den das Fell eines Büffelskopfes als Helmszier gebreitet ist; zwischen den Hörnern aber sitzt das Wappentier, der Löwe. — Es ist dadurch unzweifelhaft, daß wir hier die Figur des Stifters, eines Pietsners, vor uns haben. Der weitere Umstand aber, daß der Dargestellte in ritterlicher Tracht erscheint, daß ihm keine Gemahlin gegenüber kniet, er also unverheiratet gewesen sein muß, und daß im Wappenbilde der Löwe nach links (heraldisch gedacht) schreitet, ergibt geradezu mit Gewißheit, daß der Stifter kein anderer, als Ritter Ulrich der Pietsner sein kann, der sich und seinen Eltern vor mehr als 500 Jahren durch diesen Bilderschmuck ein Memento setzte.

Wenden wir uns nun zur Nordwand. Hier ist keine Teilung und die verfügbare Fläche ganz mit einer wirklich großzügigen Schilderung der Drachentödtung durch St. Georg ausgefüllt. Es erscheint dadurch eine besondere Verehrung des Heiligen zum Ausdruck gebracht, was erklärlich wird, da St. Georg nicht nur als Patron der Kirche von Bürgen sondern auch als Beschützer des Mittelaltums gefeiert werden sollte. — Die Darstellung zeigt St. Georg, eine jugendliche, ritterliche Erscheinung, hoch zu Rosse sitzend. Den Küsselhelm in den Nacken geworfen, den Kreuzeschild am linken Arme, so sprengt er mit eingelegter Lanze gegen ein schreißendes, sich wild aufbäumendes Ungetüm, den Rachen desselben durchbohrend. Im Hintergrunde kniet auf einer Anhöhe die gerettete Jungfrau, einen Widder neben sich.

Am wenigsten erhalten zeigten sich die Darstellungen an der Südwand, welche auch, wie auf der Ostseite, durch eine gemalte Querleiste in zwei Teile gebracht erscheinen. Während aber im obern Felde St. Petrus, St. Stephan und St. Antonius der Einsiedler ziemlich unverfehrt waren, ist der untere Teil durch den Ausbruch einer Türe und einer Mauer- nische seinerzeit fast ganz zerstört worden und es sind hier nur mehr Fragmente von den Köpfen dreier Heiligen ersichtlich. (Schluß folgt.)

* Die Gebeine wurden gesammelt, in einer starken Holzkiste verwahrt und an der Außenseite des Turmes, unter dem Fenster, bestattet.

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von J. Joh. Schober, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 10.

Verlag von Gg. Verza von Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg.

1908.

Bürgen und sein Freskenschatz. (Schluß)

Sämtliche Figuren der drei Wandflächen werden von Blumenranken umzogen, welche die Zwischenräume der Felder in glücklichster Weise ausfüllen und beleben.

Von ausgezeichneter Wirkung sind die Fresken der Decke. In dem östlichen Gewölbezwickel, also über der Kreuzigungsgruppe, erblicken wir Christus in der Gloriole, auf dem Himmelsbogen thronend und die Wundmaleweisend, der Menschheit also die Erlösung durch sein Leiden kündend. In den drei andern Feldern sehen wir die Evangelistensymbole u. z. nördlich den geflügelten Stier, südlich den geflügelten Löwen, westlich Engel und Adler. Die Art, in welcher die symbolischen Tiergestalten Spruchbänder halten, ist höchst originell. Statt der Blumenranken, welche ja der Erde entsprechen, werden die freien Stellen der Decke von Sternen, den leuchtenden Blumen des Himmelsgewölbes, belebt.

Die Gewölberippen sind mit bandartigen, trotz einfachster Zeichnung und Farbengebung sehr gut wirkenden Mustern bemalt, wodurch nicht nur den Rippen eine kräftige Hervorhebung, sondern auch den Fresken eine ausgezeichnete Umrahmung gegeben wird.

Es erübrigen nur noch wenige Worte.

Daß die Malereien aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammen (um 1370), kann keinem Zweifel unterliegen, da wir ihren Stifter kennen; es bürgen dafür aber auch Technik und Farbengebung wie die den weltlichen Figuren und St. Georg eigene Tracht. Die in Temperafarben ausgeführten Bilder sind hauptsächlich Konturenzeichnung und mit gut abgestimmten Tönen ausgetuscht.

Die Bedeutung dieser Fresken in der Turmkapelle zu Bürgen springt sofort in die Augen. Machen sie auch auf den Namen großer Kunstwerke keinen Anspruch, so sind sie doch von sehr bedeutendem geschichtlichem, kostümlichem und kunsthistorischem Interesse und Werte und das um so mehr, als aus jener über 500 Jahre zurückliegenden Epoche nur wenig Wandmalereien erhalten geblieben und insbesondere solche, welche auch weltliche Motive enthalten, äußerst selten sind. Diese Bilder gewähren also einen höchst schätzbaren Einblick in das künstlerische Schaffen und, ich möchte sagen, auch in die volkstümliche Kunst jener weit zurückliegenden Zeit.

Aber auch der Schöpfer der Fresken erregt unser hohes Interesse. Er verstand es, den Stoff richtig zu ordnen, dem gegebenen Räume anzupassen, das Ganze harmonisch abzustimmen und zu trefflicher Wirkung zu bringen. Und wenn auch noch vieles besaßen, unbeholfen und schematisch erscheint, so war der Künstler doch ein Mann, der aus den Fesseln toter Schablone, aus der überkommenen Formenstarre der romanischen Periode sich zu be-

freien strebte, wie solches in der Komposition des Drachenkampfes, insbesondere aber in der Darstellung des Gekreuzigten zum Ausdruck kommt. Gerade in diese Figur hat der unbekannte Meister (vielleicht war es der 1368 genannte Heinrich der Maler von Landsberg) sein ganzes Können gelegt und in diesem Christuskopfe mit dem schmerzverzerrten, halbgeöffneten Munde, dem Dulderantlitz, auf das der Tod bereits sein Siegel gedrückt, mit den einfachsten Mitteln Großes erreicht. Eine Künstlerseele rang hier nach Erlösung!

In die von Malereien freie Westwand der Kapelle hat Herr Pfarrer Gebhart die schon erwähnten, früher an der südlichen Außenseite der Kirche befindlichen alten Grabsteine einsehen lassen, sie so in dankenswerter Weise vor weiterer Zerstörung und dem Untergange rettend. Diese Monumente und ein provisorischer kleiner Altar erhöhen noch den äußerst stimmungsvollen Eindruck des farbenprächtigen und durch seine Fresken hochinteressanten Raumes, der die Kirche von Pürgen zu einem der sehenswürdigsten Gotteshäuser macht.

Zur Chronik des Jahres 1907. Personalveränderungen.

Ernannt, bezw. befördert wurden die Herren: Major Krafft von Delmensingen, Abteilungscommandeur im 9. Feld-Art.-Reg. zum Regimentscommandeur im 11. Feld-Art.-Reg., Hauptmann Böhlmann beim Stabe des 10. Feld-Art.-Reg., zum Abteilungscommandeur im 9. Feld-Art.-Reg. unter Beförderung zum Major ohne Patent. Herr Hauptmann Siebert, der zur kaiserlichen Schutztruppe für Südwestafrika übergetreten war (J. Gesch. Bl. v. 1905, S. 27), wurde wieder angestellt u. z. als Abteilungscommandeur im 7. Feld-Art.-Reg. unter Beförderung zum Major. Herr Leutnant Burkart des 9. Feld-Art.-Reg. wurde zum Abteilungsadjutanten ernannt und die Herren Jähricke Baum und Reim zu Leutnants befördert.

In der Reserve des 9. Feld-Art.-Reg. wurden zu Oberleutnants befördert die Herren Leutnant d. R. Richard Thomsen und Karl Voit.

In Pension trat, unter Ueberführung zu den Offizieren der Landwehrartillerie II. Aufgebots, Herr Oberleutnant Freiherr von Niedheim; Herrn Leutnant Wahler, kommandiert zur Artillerie- und Ingenieurschule, wurde der Abschied bewilligt.

Zur Equitationsanstalt wurde kommandiert Herr Oberleutnant und Abteilungsadjutant Eduard Wolf; vom Kommando zur Artillerie- und Ingenieurschule kehrten zurück die Herren Leutnants Horschel und Leibl.

Ernannt, bezw. befördert wurden der Oberstabs- und Regimentsarzt des 9. Feld-Art.-Regiments Herr Dr. Mandel, zum Dozenten am Operationskurse für Militärärzte, der Oberstabsarzt Herr Dr. Wöschel vom 1. Trainbataillon zum Regimentsarzte im 9. Feld-Art.-Reg., und der einjährig-freiwillige Arzt im 2. Inf.-Reg., Dr. August Kossenbach, zum Assistenzarzte im 9. Feld-Art.-Regimente.

Versezt wurden die Zahlmeister: Herr Ritter und Edler von Cammerloher auf Ober- und Unterschönreuth vom 9. Feld-Art.-Reg. zum Inf.-Leib-Reg. und Herr Chrelin vom 1. zum 9. Feld-Art.-Regimente.

Ernannt wurden die hochw. Herren: Eduard Hörner, Pfarrer von St. Ulrich in Spötting, als Pfarrer in Polling, B.M. Weilheim, Lorenz Grimm, Pfarrer in Schwifing, als Pfarrer in Kleinaitingen, B.M. Schwabmünchen, Paulraz Nebel, Pfarrer in Thaining, als Pfarrer in Schwifing, Augustin Müller, Benefiziat und Stadtkaplan in Landsberg, als Pfarrer von St. Ulrich in Spötting, Magnus Hackl, Expositus in Pestenacker, als Pfarrer in Bonstetten, B.M. Zusmarshausen, Heinrich Bachmann, Kaplan in Oberalling, als Pfarrer in Thaining, Joseph Bösi, Kaplan in Biemelshausen, als Expositus in Pestenacker.

Der Bezirksamtsassessor Freiherr Richard Notthafft von Weißenstein in Landsberg wurde an das Reichsversicherungsamt in Berlin einberufen und dort zum kaiserl. Regierungsrat und ständigen Mitglied des genannten Amtes ernannt. An seine Stelle in Landsberg trat Herr Georg Heldrich, bisher Bezirksamtsassessor in Nöding.

Am 29. Septbr. 1907 verstarb der kgl. Oberlandgerichtsrat Herr Karl Fischach, Vorstand des Amtsgerichtes Landsberg, im 65. Lebensjahre. Er wurde am 1. Oktober auf

dem hiesigen Friedhofe beerdigt. — Zum Vorstande des genannten Gerichtes wurde der Oberamtsrichter Herr Arnold Seipel von Waldmünchen ernannt. — Die Stelle eines Amtsrichters am Amtsgerichte Landsberg wurde dem Amtsrichter extra statum Herrn Karl Henneck verliehen. — Der Amtsrichter Herr Emil Sommer in Landsberg wurde zum Oberamtsrichter in Griesbach, der Amtsgerichtsssekretär Herr Ludwig Schwarz in Landsberg zum Amtsrichter in Vilshiburg befördert. — Der Amtsgerichtsssekretär Herr Karl Schmitt in Waldfkirchen wurde auf Ansuchen an das Amtsgericht Landsberg versetzt.

Der Landwirtschaftslehrer an den landw. Kreislehranstalten in Landsberg, Herr Georg Kröner, wurde auf Ansuchen und unter Anerkennung seiner treugeleisteten Dienste in den dauernden Ruhestand versetzt. Er zog dann nach Mibling, wo er schon am 13. Dezember verstarb. — Auf die erledigte Stelle wurde, u. z. vorerst in der Eigenschaft eines Verweisers, der Assistent an der landw. Winterschule in Erding, Herr Bernhard Wunder, befördert. — Der an der Präparandenschule in Landsberg mit Titel, Rang und Gehalt eines Seminarlehrers wirkende Herr Konrad Schmid wurde zum Hauptlehrer an der Präparandenschule in Pfarrkirchen ernannt und der Hilfslehrer an der Präparandenschule in Kirchheimbolanden, Herr Robert Röhl, zum Präparandenlehrer in Landsberg befördert.

Berufen wurden, u. z. in gleicher Eigenschaft, die Herren: Georg Briegl, Lehrer in Dießen a. M. auf die 1. Knabenschulstelle daselbst, Joseph Wein, Lehrer in Dießen a. M. nach Milbertshofen bei München, Joseph Burger, Lehrer in Ebnach, B.-M. Michach, nach Dießen a. M., Michal Forster, Lehrer in Pestenacker, nach Sachrang, B.-M. Rosenheim, Anton Bröhl, Lehrer in Pflugdorf, nach Mymos, B.-M. Michach, Otto Rambold, Lehrer in Bärn, nach Surberg, B.-M. Traunstein. — Befördert wurden, u. z. zu definitiven Lehrern, die Herren: Michael Dreger, Schulverweser in Oberandorf, B.-M. Rosenheim, nach Lubenhäusen, Karl Haimmer, Schulverweser in Dachau, nach Beuerbach, Adolf Maier, Schulverweser in Holzkirchen, B.-M. Miesbach, nach Bärn, Franz Obermaier, Schulverweser in Rott am Inn, B.-M. Wasserburg, nach Pestenacker, Ulrich Stadler, Schulverweser in Perlach, B.-M. München, nach Pflugdorf. — In Pension trat Herr Lorenz Pfeifferle, Lehrer in Beuerbach.

Gestorben sind in Landsberg der prakt. Arzt Herr Dr. Gänsbaur, in Dießen a. M. der prakt. Arzt Herr Dr. Anton Beck.

Am 14. Januar 1907 verschied Frau M. Arsenia Kellermann, O. S. V., Oberin im hiesigen Bürgerspitale, im 71. Lebensjahre und im 45. ihrer Proseß. Sie wurde auf dem hiesigen Friedhofe beerdigt. An ihre Stelle trat Schwester M. Dafrosa Demmel, seit 1872 im Spitale dahier tätig und 25 Jahre die Erziehung der dort untergebrachten Waisenknaben leitend.

Am 17. Juli 1907 verstarb in München, Christophstraße 91, Herr Justizrat

Heinrich Zintgraf,

freireisignierter Notar von Landsberg, in einem Alter von 74 Jahren. Er war geboren am 14. August 1833 in Landau a. d. Isar als Sohn des dortigen Apothekenbesizers und Bürgermeisters, studierte in München, war in Landsberg Rechtspraktikant, wurde dann Accessist am Appellationsgericht in Freising und 1863 Notar in Landsberg. Am 20. Juni 1863 verehelichte er sich in München mit seiner noch lebenden Gemahlin Ottilie, geb. Briel, Appellationsgerichtsdirektors-Tochter von Freising. Aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor. Es sind dies Herr Heinrich Zintgraf, z. St. Landgerichtsrat in Deggendorf, Frau Emilie Seibel, Apothekenbesizersgattin in München, und Herr Otto Zintgraf, Direktionsassessor in Augsburg. — Im Jahre 1891 resignierte der Verlebte, der mit dem Titel eines Justizrates ausgezeichnet worden war, das von ihm innegehabte Notariat in Landsberg und zog sich ins Privatleben zurück. Seinen dauernden Wohnsitz nahm er nun in München, wo er auch seinen Lebensabend beschloß. Am 19. Juli 1907 wurde er auf dem östlichen Friedhofe beerdigt. Herr Justizrat Zintgraf war ein großer Freund und Kenner von Landsbergs Lokalgeschichte und lieferte darüber sehr schätzbare Beiträge in das „Landsberger Anzeigblatt“ und das oberbayerische Archiv. Er ist auch Verfasser des Büchleins „Landsberg am Lech und Umgebung“, das 1884 im Verlage von Georg Verza erschienen ist. Der Verstorbene unternahm im Bezirke zahlreiche Grabungen, und viele wertvolle Fundgegenstände daraus zieren die Sammlung des historischen Vereins von Oberbayern, dessen eifriger Mandatar er für Landsberg viele Jahre gewesen. Leider stand damals die prähistorische Wissenschaft noch in den Kinderschuhen und so kam es, daß durch

geringere Beachtung und Ausnützung, besonders der keramischen Funde, sowie durch Mangel oder ungenügende Fassung der Grabungsberichte die Resultate nur lückenhaft, nicht bestimmt genug fixiert und deshalb verhältnismäßig gering erscheinen, was im Interesse der vorge- schichtlichen Erforschung unseres Bezirkes sehr zu bedauern ist.

Ein Schiffahrtskanal nach Landsberg.

In unseren Tagen, wo den Wasserstraßen wieder erhöhtes Augenmerk zugewandt wird, ist es gewiß von Interesse zu erfahren, daß schon einmal, u. z. vor mehr als 200 Jahren, da der Salzhandel noch blühte, das Projekt eines Schiffahrtskanales von München nach Augsburg, bezw. Landsberg „um Kaufmannsgüter und sonderlich Salz leichter zu befördern“ ernsthaft erörtert worden ist. Es geschah dies in dem s. g. Guicheti'schen Vorschlag vom Jahre 1697 (Kreisarchiv München, O. B. 100j30). Der Kanal sollte seinen Ausgang von dem Münchner Kofstörl bei der Fortifikation „Expfenata“ nehmen, sich unterhalb Schwadings an einen Arm der Isar anlehnen, dann westlich zum Fasanengarten führen, von hier bis ans Dorf „Halla“, dann bis hl. Kreuz oder Adelberg gehen, nun sich zu der Schweige Graßling wenden, unterhalb dieser die Amper durchqueren und hierauf bis zum Dorf und Flüsschen Maisach ziehen. Von da an war der Lauf des letztgenannten Gewässers als Fortsetzung bis „Neuhoven“¹⁾ gedacht und nun die Weiterführung über Mammendorf und Bernshofen²⁾ nach Mering geplant. Von Mering aus waren zwei Kanäle vermerkt, u. z. sollte der eine direkt auf den Lechablaß und durch den Lech in den schon bestehenden Kanal nach Augsburg führen, der andere über Unterbergen nach dem kurfürstlichen Lustschlosse Lichtenberg ziehen, $\frac{1}{2}$ Stunde oberhalb desselben den Lech überschreiten und — auf der schwäbischen Seite fortlaufend — bei Landsberg ausmünden. Die Länge dieses Kanals von München bis Landsberg war auf 15 Stunden berechnet. — Ein Hauptargument gegen das Projekt war: Welchen Wert hat ein solcher Kanal, wenn er zusriert? Man muß dann das, was im Sommer an ihm profitiert wurde, für Fuhrwert wieder ausgeben.

Ein anderer Vorschlag wurde im Jahre 1703 von dem Hauptpfleger Johann Braun in Graßling gemacht. Darnach sollte eine Schiffahrt von München auf dem Kanale nach Schleißheim und Dachau und dann weiterhin auf der Amper bis Stegen am Ammersee eingerichtet werden. Dieselbe wäre lediglich für den Salztransport nach Landsberg, der jährlich bei 18000 Faß betrug, bestimmt gewesen. Von Stegen aus hätte der Weitertransport per Achse erfolgen müssen. Die Ausführung des Projekts hätte den Bau eigener Schiffe notwendig gemacht. Zimmermeister Dominikus Burthardt in der Schöffen, Gerichs Murnau, ein in Schiff-, Mühl- und Wasserbauten sehr verständiger Mann, gab sein Gutachten dahin ab, daß ein solches Fahrzeug vierzig Nürnberger Schuh lang, aber nur 6 Schuh breit sein dürfe. Solche Schiffe, wie sie auch auf dem Ammersee in Gebrauch, hätten bloß einen Tiefgang von 1 Schuh und 8 Zoll und wären imstande 38 Münchner Scheffel Korn im Gewichte von 114 Zentnern zu tragen. Da ein Faß Salz 460 Pfund schwer, könnte ein Schiff 25 mal 460 Pfund = 115 Zentner Salz führen und wären also, um während des Sommers in 20 Fahrten die 18000 Faß zu befördern, 36 Schiffe notwendig. Der Preis für ein Schiff sei 16, für die ganze Flotille also 576 Gulden. — Nach Brauns Aufstellung war der damals übliche Transportlohn (per Achse) für ein Faß Salz von München nach Landsberg 1 Gulden 12 Kreuzer, für 18000 Faß daher 21600 Gulden, und glaubte Braun durch die Verfrachtung auf dem Wasser eine jährliche Ersparnis von mehreren tausend Gulden erzielen zu können. Zur Unterstützung seines Vorschlags wandte er sich an den Verwalter in Schleißheim, Bonifaz Posscoza; dieser wies ihn aber an Baumeister Zuccali, der die kurfürstlichen Kanäle unter sich habe. Doch auch hier begegnete der Plan keinen großen Sympathien hauptsächlich des Umstandes halber, daß „wenn man die Clausen und Canal nach Dachau richten wollt, es ein stark Unkosten erfordern würd,“ und beide Projekte blieben unausgeführt.

1) jetzt Mannhofen.

2) jetzt Peretshofen.

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von **J. Joh. Schober**, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 11.

Verlag von **Gg. Perza** von Landsberg.

Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg.

1908.

Sagen.

Das Fischerlicht. *)

Erzählt von Konstantin Trammer, Rgl. Landgerichtsrat in Amberg.

Wenn du, geehrter Leser, im Geiste dein Ränzlel schnürst, um hinauszuwandern in die Welt, so müßtest du anders sein als alle Leute, zöge dich die Sehnsucht nicht in weite Fernen, in fremde Länder; je weiter, je lieber. Bist du in der glücklichen Lage, diese Sehnsucht zu stillen, so kehrt du, glaube es mir, nicht ohne Enttäuschung in die Heimat zurück. Wiegt das, was du geschaut, wirklich die schweren Opfer auf, welche die Reise erforderte? Bei solchen Gedanken möchte ich dich antreffen, wenn ich dir zurufe: „Was schweifst du in die Ferne, das Gute liegt so nah!“ Lese mit dem Feutereiser, mit dem du dich auf den Besuch italie- nischer Städte vorbereitest, die Geschichte deutscher Städte und Städtchen und durchpilgere dann die Gauen unseres schönen Vaterlandes: ein Zauberreich tut sich vor dir auf. Von Sagen umsponnenes Gemäuer, herrliche Denkmäler menschlicher Kunst, mittelalterliche Paläste und Kirchen, reiche Museen findest du so viel dein Herz begehrt.

Ein Städtchen, das dir einen Besuch reichlich lohnen wird, ist Landsberg am Lech. Auf einem lieblichen Gelände erheben sich seine Mauern, seine zinnengeschmückten Türme und Tore, bespült von den grünen Fluten des Lech's, der rauschend durch den weiten Gottesgarten eilt. Ein Hauch mittelalterlicher Romantik umweht dich, wenn du durch die Straßen und Plätze Landsbergs schreitest. Keine Stadt hat in höherem Maße den Wandel der Zeiten empfunden als Landsberg. Jahrhunderte von Feuer, Blut und Eisen sind am Fuße dieser wehrhaften Türme vorbeigezogen. Mitten im Tumulte der Religionskriege, der Besitz- und Erbfolgestreite des Mittelalters fiel Landsberg unaufhörlichen Brandschakungen und Feuerbränden zum Opfer. Freund und Feind, woher er auch kam, fühlte sich dort zu Hause, und von jedem hatte die unglückliche Stadt gleich viel zu leiden. Zu anderen Zeiten aber herrschte Reichtum und vornehme Lebensführung in den stolzen, hochgiebeligen Häusern, die heute noch die Straßen und vor allem den prächtigen Marktplatz einsäumen. Ein altes Sprichwort lautet: „Wenn Gott einem seiner Geschöpfe eine Gunst erweisen will, so läßt er es in die Silbergrube von Landsberg fallen.“ In dem blutigen Zwiste zwischen Friedrich dem Schönen und

*) Anm. des Verfassers: Wie so manches Erinnerungszeichen aus alter Zeit ist auch das „Fischerlicht“ im Verlauf des letzten Jahrhunderts verschwunden. Nur eine Sage davon hat sich erhalten und knüpft sich an das Banertor in Landsberg a. L. Möge es mir verziehen werden, wenn ich, um der Erzählung ein lebhafteres Kolorit zu geben, die Einrichtung des „Fischerlichts“ als noch vorhanden hinstelle. Ich erzählte die Geschichte so, wie ich sie aus dem Munde eines würdigen Pfarrherrn vernahm, an dessen Seite ich eines Sommerabends, auf einer großen Fußtour begriffen, den Lech herab gen Landsberg wanderte.

Ludwig dem Bayer standen seine Bürger treu zu letzterem und der Wittelsbacher auf dem Kaiserthron lohnte es ihnen damit, daß er ihnen das Recht einräumte, einen Heller von jedem Pfund Salz zu erheben, das auf dem Wege über Landsberg in Bayern eingeführt wurde. Ein Strom von Silber ergoß sich damit über die Stadt.

Ein weitberühmtes Bauwerk Landsbergs ist das Bayertor, ein mittelalterliches Stadttor, das an malerischer Großartigkeit und reicher Architektur seines Gleichen sucht in ganz Deutschland. Wollen wir in einer schönen Maiennacht hinauspilgern durch die düsteren Bogen des Tores in die duftende Aue; unser Auge ruht entzückt auf den von Mondenschein umflossenen Mauern dieses trutzigen Denkmals aus längstentschwundenen Zeiten. Siehe da, hoch herab vom Hauptturm blicken uns zwei hellbeleuchtete Fensterchen entgegen. Dieses Licht erweckt wieder unsere Aufmerksamkeit, wenn wir zu später Nachtstunde durch das Tor in die Stadt zurückkehren. Hat es eine besondere Bewandnis damit? Ja. Es soll die Erinnerung wachhalten an eine todtraurige Geschichte, die sich während des dreißigjährigen Krieges in Landsberg zutrug, eine Geschichte, so erschütternd, daß selbst die Menschen jener Tage, deren Empfinden durch die Schrecken eines endlosen Krieges abgestumpft war, Anlaß nahmen, ein immerwährendes Erinnerungszeichen hiefür zu schaffen. Das Fischerlicht wird das Licht im Volksmund genannt.

In Landsberg lagen die Kaiserlichen Truppen unter dem General Kraz von Scharfstein, der auf Bitten der Stadt herangerückt war und die Schweden daraus vertrieben hatte. Bald erkannten die Bürger, daß sie einen schlechten Tausch eingegangen waren. Schwer litten sie unter den fortwährenden Kontributionen, Raub und Mord waren an der Tagesordnung. Die Kaiserlichen achteten weder Leben noch Eigentum ihrer Schutzbefohlenen.

Seiner Schurkerei setzte Scharfstein die Krone auf, als er wieder abzog. Die Schweden kamen mit verstärkten Kräften zurück, dieses mal aufgehalten durch die räuberischen Banden des Herzogs von Weimar. Scharfstein besann sich nicht lange die Stadt preis zu geben. Als die entsehten Bürger ihn bestürmten, sie nicht im Stiche zu lassen, machte er ihnen den Vorschlag alle Kostbarkeiten und alles Geld, das ihnen noch geblieben wäre, zusammenzuraffen und unter seinem Geleit ebenfalls abzuziehen. Gerade die Wohlhabenden, die noch etwas zu verlieren hatten, gingen in diese Falle. Kaum hatten sie die Stadt verlassen, als die Kroaten Scharfsteins über sie herfielen und ihnen alles entrißen, was sie mit sich trugen, selbst die Kleider am Leibe. Unter dem Spott und Hohn des ganzen Heeres wurden sie dann nach Hause gejagt.

Damals wohnte hoch oben auf dem Turm des Bayertores ein alter Kriegsmann und versah den Wächterdienst. Wenig irdisches Gut nannte er sein eigen, aber er besaß einen köstlichen Schatz, ein Enkelkind, das ihm seine Tochter sterbend zurückgelassen hatte. Seinem Weibe und seinen zahlreichen übrigen Kindern hatte er schon früher ins Grab geschaut. Susanne war jetzt achtzehn Jahre alt; goldene Locken umrahmten ihr ovales, jugendfrisches Gesicht, aus welchem die herrlichsten blauen Augen in träumerischer Unschuld blickten. Der Alte hütete sie wie einen Elbstein, den ihm der Himmel gelassen hatte als Trost und einzige Hoffnung in seinen alten Tagen. Manch stolzer Bürgersohn zog vor Susanne das federgeschmückte Barett, manch feuriger Blick folgt ihr, wenn sie züchtig zum Hause Gottes schritt.

All diese Günstbezeugungen aber suchten sie nicht an; denn ihr Herz gehörte einem Jugendgespielen, einem braven Burschen, der zwar nur von niederem Stande war, dessen geschmeidige Gestalt, dessen kluger, treuer Sinn in ihren Augen aber all die vornehmen Jünglinge der Stadt weit in den Schatten stellte.

Gregor war es, ein Fischer. Er bewohnte mit seinem alten Mütterlein ein Häuschen in den Bachauen und außer seiner Mutter, für die er treulich sorgte, liebte er nichts so innig, als die schönen Augensterne seiner Braut. Er und Susanne kosteten die unendliche Seligkeit zweier junger, reiner Herzen, deren ganzes Sein die Liebe ausfüllt.

Susannes Großvater und Gregors Mutter hatten den Segen zu ihrem Bunde gegeben. Noch ein Tag: morgen wollten sie die Stirne beugen auf den Altarstufen der Marienkapelle, der Priester des Herrn sollte sie für immer vereinigen. Gott der Allgütige, der Freude und Glück auch den Armen spendet, würde ihnen, so hofften sie, barmherzig sein.

Gregors Häuschen und die Kämmerlein auf dem Turme waren festlich geschmückt; sie waren angefüllt mit Blumen, diesem Schmuck der Armen und Reichen. Dem alten Tortwächter lachte das Herz im Leibe. Er verwandte kein Auge von den flinken Fingern der Freundsinnen Susannes, die die dürftigen Räume auf dem Turme in ein Paradies verwandelten. Wie glücklich fühlte sich Susanne selbst, als sie nach dem Weggehen der Mädchen des Geliebten harrete.

Gregor kam. Er holte Susanne und den Großvater ab, den Abend beim Mütterlein zuzubringen.

Die Luft war mit Wohlgeruch erfüllt von den Blüten, die der Frühling erschlossen hatte, Amselsang ertönte aus den Büschen. Die Natur hatte in ihrer jungfräulichen Pracht keinen Anteil an dem Haber, in dem sich die Menschen zerfleischten. Unter dem blühenden Fliederstrauch vor dem Fischerhäuschen saßen die vier Glücklichen beisammen und schmiedeten Zukunftspläne. Stunden verflossen ihnen wie Augenblicke und schon zeigte sich am östlichen Himmel ein fahler Schimmer, als der städtische Kriegsknecht, der den Tortwächter während seiner Abwesenheit vertreten hatte, das knarrende Seitenpförtchen im Tore öffnete, um den Großvater und seine Enkelin einzulassen.

Gregor, der sie geleitet hatte, schritt sinnend seinem Heime zu. Noch wenige Stunden und Susanne war sein Weib, sein auf ewig. Während er noch im Schatten der Stadtmauer dahin wanderte, fiel sein Auge auf einen am Boden liegenden Gegenstand, der trotz der Dunkelheit lebhaften Glanz verbreitete. Er beugte sich hernieder, es war die mit kostbaren Steinen besetzte Scheide eines Dolches. Er hob sie auf, sah um sich, erblickte niemanden, Ruhe und Einsamkeit rings umher. Er steckte die Scheide in den Gürtel mit dem Vorsatz, nach dem Eigentümer zu forschen und sie diesem zurückzugeben. Dann setzte er seinen Weg fort.

Unglücklicher! Du sahst es nicht, daß im tiefen Schatten ein toter Mann auf der Erde lag und daß Scharfensteins Soldaten bereits nach dem Mörder sahnbeten. Der Tote war ein kaiserlicher Offizier, der meuchlings niedergestoßen worden war: Keine Spur ließ auf einen Kampf schließen.

Plötzlich vernahm Gregor hinter sich hastige Schritte, der helle Schein einer Blendlaterne traf sein Gesicht, schwere Hände legten sich auf seine Schultern. Man nahm ihn fest, ihn, den Unschuldigen; unter Flüchen und Pöffen bezichtigte man ihn des Mordes an dem Offizier. Was half es ihm, daß er seine Unschuld beteuerte! Trug er nicht bei sich die Scheide zu dem blutbefleckten Dolche, den man aus der Todeswunde des Ermordeten gezogen hatte?

Und der Jüngling, dessen Herz soeben noch geschwellt war von Glück und seligem Hoffen, vermeinte, ein entsetzlicher Alpdruck halte ihn umfassen, als die schwere Türe des Kerkers hinter ihm zusiel. Schlummere süß, arme Susanne! Mögest du lange nicht erwachen aus deinen Träumen! Denn schrecklich wird dein Erwachen sein!

Der Tag ist angebrochen, ein Frühlingstag voll Duft und Glanz. Schwalbenpaare sitzen unermülich schwägend auf dem Rande der kupfernen Dachrinnen hoch oben auf dem Turm des Bahertores, recken die spitzen Flügel und putzen das schmutze Gefieder. Die jugendliche Braut hat sich erhoben. Ihre Gespielinnen umringen sie; sie ordnen die dichten, blonden Flechten auf ihrem Haupte und sind ihr behilflich, das weiße Hochzeitskleid anzulegen. Freudige Ungeduld bewegt die ganze Schar. Draußen auf der steilen Turmstiege lassen sich schwere Schritte vernehmen. Eine Abordnung der Fischergild überbringt für die Braut eine schlichte Hochzeitsgabe. Der Großvater nimmt sie in Empfang.

Das Tagesgestirn steigt höher und höher.

Gregor kommt nicht. Eine seltsame Unruhe beginnt sich der Versammelten zu bemächtigen. Sollte ein Unglück geschehen sein? Die Heiterkeit verschwindet aus aller Mienen. Eines der Mädchen eilt zu Gregors Behausung um nachzusehen. Auch dort sind Hochzeitsgäste versammelt und suchen das alte Mütterchen zu beruhigen. Alle fragen sich: Was kann dem armen Gregor zugestoßen sein? Er kam, seit er mit Susanne weggegangen war, nicht mehr nach Hause, niemand hat ihn gesehen, vergeblich haben seine Freunde nach ihm gesucht. Die einzige Nachricht, die man mit seinem Verschwinden in Verbindung bringen konnte, ist, daß

in der letzten Nacht ein kaiserlicher Offizier meuchlings ermordet worden sei, daß der Leichnam aufgefunden und kurz darauf der Mörder festgenommen worden sei. Ueber die Person und den Verbleib des Täters weiß niemand Bescheid zu geben. Was hat sich das Bürgerpaar um den Machtspruch des kaiserlichen Generals und seines Kriegsgerichtes zu kümmern! Es kann nur Scherereien verursachen und die rasche Sühne der blutigen That vereiteln.

Endlich ist die flinke Bötin auf den Turm zurückgekehrt; unter tiefem Schweigen hört man ihren Bericht an. Kaum hat Susanne die unheilvolle Botschaft vernommen, als sie mit dem Ahnungsvermögen des liebenden Herzens den ganzen Zusammenhang verrät. Der, den man einer solch schauerlichen That beschuldigt, der wohl jetzt mit Ketten beladen im Kerker liegt, ist ihr Liebster, ihr Bräutigam. Wie ist dieses möglich! Oh, sie wollte die Reihen der waffenstarrten Wachen durchbrechen und sich dem Feldherrn zu Füßen werfen, ihm sagen: „Es ist ein Irrthum, mein Gregor ist der Schuldige nicht; seht ihn doch nur an! Sein Herz kennt kein anderes Sinnen als das der Liebe! Keinem Läubchen könnte er etwas zu leide tun und er soll einen Mord verübt haben, einen grausigen Mord! Wir stehen an der Schwelle unseres Glückes, o zerstört es nicht! Ihr seht doch, daß ihr euch täuscht! gebt dem Unschuldigen die Freiheit und sucht den wahren Schuldigen!“

Armes Kind! Vergebens ist dein Ringen! Du kommst nicht zu Worte! Die rohen Knechte werden dich zurückstoßen. Wehe dem, der diesen Richtern ohne Herz in die Hände gerät! Sie sind von Racheburst geblendet und ehe der Tag zur Neige geht liegt Gregors zuckender Leichnam auf den steinernen Fliesen drunten in den unterirdischen Gewölben des Stadthauses.

Die Hochzeitsgäste sind zerstreut. Der alte Turmwächter sitzt bekümmerten Angesichts auf dem schweren Schemel vor dem geöffneten Fenster seines Kämmerchens; seine raube Hand fährt streichelnd über den blonden Scheitel der Enkelin, die vor ihm auf den Boden kauert, ihr Antlitz im Schoße des Großvaters verbergend. Ihr ganzer Körper bebt von unterdrücktem Schluchzen.

Alle Versuche der beiden, zu dem General und zu Gregor zu gelangen, waren vergebens. Einige angesehenen Rathsherrn die aus Mitleid für die zwei unglücklichen Familien und aus Empörung über das Eingreifen Scharfensteins in die bürgerliche Gerichtsbarkeit sich Gregors annahmen, vermochten zwar bis zum General vorzudringen, dieser wies aber ihre Vorstellungen schroff zurück und bedeutete ihnen, daß das Kriegsgericht, welches sogleich zusammentreten werde, dem Angeschuldigten Gelegenheit zur Verteidigung geben und einen gerechten Spruch fällen werde. So war es der letzte Trost Susannes, es werde Gregor gelingen, seine Richter von seiner Schullosigkeit zu überzeugen und die Freiheit wieder zu erlangen. Der Großvater freilich, der aus eigenem langen Kriegsdienst wußte, daß solche Standgerichte gewöhnlich nur eine leere Form seien, um einem schauerlichen Urtheil den Schein von Rechtmaßigkeit zu geben, konnte hieran nicht glauben. Sein einziges Sinnen war noch, das schwere Leid der Enkelin zu mildern. Wie, das konnte er sich noch nicht denken. Mit brechender Stimme redete er Susanne zu, nicht zu verzagen und beteuerte ihr, gewiß werde Gregor zurückkehren und nichts werde fernerhin ihr Glück mehr trüben.

Gregor wurde in die Halle geführt, wo das Kriegsgericht tagte. Er kannte die Grausamkeit des Lebens noch nicht. Seine junge Seele war erfüllt von dem festen Glauben, daß ein Gericht, welches im Namen des Kaisers Recht spreche, nur Gerechtigkeit üben und seine Unschuld alsbald erkennen werde. Freimütig trat er vor die lange Tafel, um welche Kray von Scharfenstein mit seinen Offizieren in vollem Waffenschmucke saßen. (Schluß folgt.)



Landsberger Geschichtsblätter

für
Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von J. Joh. Schober, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 12.

Verlag von Gg. Perza von Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg.

1908.

Sagen. Das Fischerlichtl.

Erzählt von Konstantin Trummer, Kgl. Landgerichtsrat in Amberg.
(Schluß.)

War es Gregor nicht, als prüfte eine eijige Hand sein Herz zusammen, als versinke ihm der Boden unter den Füßen? Was verkündeten ihm die Blicke, die hinter buschigen Brauen hervor rings von der Tafel her auf ihn schossen? Das war nicht die Wille eines gerechten Richters, nein, tödlicher Haß, grausige Mordgier lochte ihm entgegen.

Das Verfahren war kurz. Die Wachen, die Gregor festgenommen hatten, beschworen, daß er mit raschen Schritten von der Stelle hergekommen war, wo der Ermordete lag, und daß er die Scheide zu dem Dolche, den man aus der Todeswunde gezogen hatte, im Gürtel führte. Beide Gegenstände lagen auf dem Gerichtstische und ihre Zusammengehörigkeit konnte wirklich nicht zweifelhaft sein. Gregor schilderte, wie er in den Besitz der Scheide kam; als er mit tränenerstickter Stimme Sammens und ihrer glücklichen Liebe gedachte und sich in Be-
teuerungen ergehen wollte, schnitt ihm der General das Wort ab. Gregor wagte noch davon zu sprechen, die Anklage möchte den bürgerlichen Gerichten überwiegen werden, denen er unter-
stehe: ein drohendes Gemurmel erhob sich ringsum.

Gregor wurde abgeführt; nach kurzer Pause wieder hereinggerufen, vernahm er, indem ihm die Sinne schwanden, daß er zum Tode verurteilt sei und daß das Urteil binnen einer Stunde vollstreckt werde.

Der Henker bemächtigte sich des Nemen und ehe die Sonne, die dem Glückseligsten der Sterblichen hätte leuchten sollen, im Westen niedersank, starb Gregor, ohne noch eines seiner Lieben gesehen zu haben, unter dem Beile.

Von so vielem freudigen Hoffen ist nichts übrig geblieben als ein gebrochenes Mütter-
lein, ein armer Greis und ein bleiches, trauriges Mädchen. Wenn das Menschenherz das Maß seines Leides nicht mehr fassen kann, so verbüffert sich der Geist, als breite das Schick-
sal einen wohlthätigen Schleier über allen Jammer. Als Susanne die Nachricht vom Tode ihres Liebsten erhielt, kam es ihr noch zur Erkenntnis, daß nun ihr Glück und ihr Leben vernichtet sei. Ihre Augen, die keine Tränen mehr hatten, erweiterten sich und ein irres Lächeln zog über ihre erblaßten Lippen. Der Wahnsinn hatte sich ihrer bemächtigt, jener milde Wahnsinn, der jedes Bewußtsein eines Unglückes auswischt. Für Susanne war Gregor nicht tot. Nein, er würde wiederkommen. Die Hochzeitsblumen würde sie für ihn hegen und pflegen. Mit einem Strauß verwelkter Blumen irrte sie, einem Schatten gleich, in den Straßen der Stadt umher. Die ihr Begegnenden frug sie, ob sie ihren Bräutigam nicht ge-
sehen hätten. Und obwohl Keiner darunter war, dem nicht das Elend der furchtbaren Kriegs-
zeit auf dem Gesichte geschrieben stand, sahen alle auf sie voll Mitleid und Erbarmen.

Als das Jahr seinen Kreislauf vollendet hatte, fielen die schneeigen Blüten, die der Lenzeshauch von den Kirschbäumen auf dem Mauerwall verwehte, auf drei eng aneinander geschmiegte Gräber. Drunten schliefen Gregor, seine Mutter und Susanne. Seufzend, mit gebeugtem Rücken wankte an jene Ställe Tag für Tag ein Greis, der alte Turmwächter. Die Barmherzigkeit hatte ihm ein Stübchen im Hospitale eingeräumt. Stundenlang saß er, vor sich hinbrütend, am Fuße des Grabhügels, bis man auch ihn hinaustrug und an der Seite seiner Lieben bettete.

Einige Jahre waren verstrichen. Es war stille geworden in Landsberg. Allenhalben klagten die Wunden, die der Krieg und fürchterliche Seuchen geschlagen hatten. Aber es begann sich auch die Tatkraft jenes zähen Menschenklages wieder zu regen und bald zeigten sich die Spuren neuen Lebens. Da verübte eine Reihe nächtlicher Mordtaten, deren Ausföhrung an jene Ermordung des kaiserlichen Offiziers erinnerte, die Bürger in Angst und Schrecken. Die Opfer waren meuchlings durch einen wohlgezielten Dolchstoß getödet und dann beraubt worden. Endlich fiel einer der Mörder den Häschern in die Hände. Vor seinen Richtern gestand er, als er erkannte, daß sein Schicksal besiegelt sei, unter frechem Lachen, daß er der Anführer einer Rotte von Straßenräubern sei und daß er auch den Offizier Schariensteins, dessen Tod Gregor mit seinem Glück und Leben hatte bezahlen müssen, getödet habe. Das Herannahen der Wache, welche dann Gregor festnahm, hatte ihn verschreckt, ehe ihm die Verausgung des Offiziers gelungen war.

Dieses Bekenntnis ließ die Erinnerung an die grausigen Umstände, welche vier Menschen vom höchsten Glück in das tiefste Elend geschleudert hatten, aufstammen und der Stadtrat beschloß, für ewige Zeiten sollte hoch oben in einem Gelaße des Bayertorturmes nachts ein Licht gebrannt werden als ein Gedenkzeichen an Gregor und Susanne, als Fingerzeig für den irdischen Richter, dem Schein zu mißtrauen, möge er noch so blendend sein, und sich nicht durch den Drang nach Rache irre leiten zu lassen.

Wenn der milde Schimmer jenes Lichtes unser Auge trifft und wir seiner Geschichte gedenken, ist es uns nicht, als starrten uns aus den Zinnen des Torres im Mondenschein die Schlünde von Feldschlängeln und Karlaunen entgegen und als spähten Männer im Lederwams und Eisenharnisch auf uns hernieder, als vernähmen wir den fernen harten Schritt der Wachtposten und das Seufzen und Schluchzen von Menschen, welche in schrecklichen Zeiten mehr Qualen zu erdulden hatten als die wildeste Phantasie heutzutage ausmalen kann?

— Ende. —

Kunstdenkmale im Bezirke.

Untermühlhausen.

„Kirche. Gotische Anlage, im 18. Jahrhundert umgestaltet. Einschiffig mit eingezogenem Chor, Turm an dessen Nordseite, Sakristei an der Südseite. Gotisches Gewölbe ohne Schlußstein im Untergeschoß des Turmes. Das Neüzere des Turmes ist über einem glatten Untergeschoß in drei Stockwerken mit Kleeblattbogenfries geziert. Im obersten Geschoß rundbogige Doppelfenster mit Mittelsäule. Satteldach.

Auf den Mäuren zwei gute lebensgroße Holzfiguren aus dem 18. Jahrhundert: St. Anna selbdrüht, die Kinder Maria und Jesus auf den Armen, und Maria, stehend, das Jesuskind auf dem linken Arm.“

Dieser, in dem Inventarisationswerke: „Die Kunstdenkmale Bayerns“ Heft VI, S. 551 des 1. Bandes, gegebenen Schilderung sei noch beigefügt:

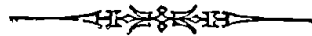
Der Ausgang in den 1. Stock des Turmes ist südlich, innerhalb der Mauerdicke, was auf ein hohes Alter des Bauwerkes schließen läßt. Das Erdgeschoß ist mit einfachem Kreuzgewölbe versehen und diente jedenfalls nach der um die Wende des 15. Jahrhunderts erfolgten Erbauung der jetzigen Kirche als Sakristei. — Weiterhin wird der Aufstiege durch steile Stiegen und Leitern sehr beschwerlich und besonders der Schluß durch die zum Glockenraume führende Luke ist durch den eisernen Glockenstuhl fast ganz gesperrt. Die gedoppelten Schallöcher sind

rundbogig und durch gemauerte Säulchen getrennt. — Die drei Glocken stammen aus der Werkstatt von Johann Hermann in Memmingen. Die größere Glocke zeigt in plumpem Relief das Bild St. Benedikt, des Kirchenpatrons. Die zweite, kleinere Glocke hat als Relief das Bildnis der Gottesmutter. Die Legende lautet: „St. Maria Dei genitrix, virgo intercede pro nobis.“ Die dritte Glocke trägt das Relief St. Kavers und die Inschrift: „Hl. Franz Xaver bitte um Verbreitung des hl. Glaubens.“ — Nach der auf der größeren Glocke gemachten Angabe wurde das Geläute im Jahre 1886 — unter Pfarrer Ruffner und Bürgermeister Manhard — von der Gemeinde Untermühlhausen neu beschafft. Wie ein Bericht des Pfarrers Schallhammer vom Jahre 1776 besagt, hatte die Kirche damals nur zwei Glocken.

Die Länge des Schiffes beträgt bis zum Speisegitter 13,40 m, die Breite 6,80 m. Das Chor ist 5 m lang und 4,70 m breit. Drei gefällige Barockaltäre. Das Hochaltarblatt zeigt den Tod des hl. Benedikt. Die Seele schwebt in Gestalt eines Kindes zum Himmel. Auf dem Epistelaltäre St. Anna selbtritt, auf dem Evangeliumaltäre Maria mit dem Kinde. Nach Schnitt und Gesichtsausdruck sind die beiden schönen Gruppen von dem berühmten Landsberger Meister Lorenz Loybl (gestorben 1719), ebenso die Figuren der Kirchenväter an der (späteren) Kanzel und die Engel der Seitenaltäre. Im Chorgewölbe leichte, angenehme Stukkierung aus dem Jahre 1741. Das gute Deckengemälde von F. X. Forchner zeigt St. Benedikt in der Verkündigung.

Der älteste Grabstein liegt im Vorhause vor dem Kircheneingange. Er trägt gotische Minuskelschrift und ist sehr abgetreten; doch konnte noch der Name des hier ruhenden Priesters, des Pfarrers Wernle, entziffert werden. — Vor dem Speisegitter ist im Boden des Schiffes eine Marmorgrabplatte, 0,74:0,45 m, mit Renaissanceformen und Kelch- und Familienwappen. Letzteres zeigt einen auf einen Berg steigenden Ober, wodurch in eigenartiger Weise der Name des hier Ruhenden, des am 23. Oktober 1601 verstorbenen Pfarrers Steber, kombiniert erscheint.

In der Sakristei schöner Kelch, aus Silber und vergolbet, um 1720, Augsburger-Arbeit. An der Cupa drei Medaillons (Lebenswerkzeuge) und aufgelegte Zieraten aus Silber. Der gleichen Zeit gehört auch eine silberne Taufmuschel an. 2 Messingleuchter. Originelle alte Jahrtagsvermerktafel.



Die Pfarrherren im Bezirke.

Untermühlhausen.

Ursprünglich war Sandau Sitz der Pfarrei, zu der Reisch, Ummendorf und Untermühlhausen als Filialen gehörten. Noch heute wird der Weg, auf dem die in Reisch Verstorbenen zur Beerdigung nach Sandau überführt wurden, der Totenweg genannt.

Sandau, eines der ältesten Klöster Bayerns, wurde im Jahre 955 so gründlich von den Hunnen zerstört, daß es nie mehr aus der Verwüstung erstand. Von seinen Neben, die natürlich auch Hauptpfarrer des Ortes waren, ist nur

Albinus de Santowa

bekannt, welcher der Synode in Dingolfing (769) beizuhme.

Wie Lentner in seiner „Historia monasterii Wessofontani,“ S. 206 berichtet, ließ unter dem Abte Ulrich I. von Wessobrunn (1166 – 1172) ein

Udalricus, sacerdos Sandaviensis (= Ulrich, ein Priester von Sandau) dem verarmten Kloster eine größere Geldsumme, und unter Abt Sigibald von Wessobrunn (1172–1200) wird, anlässlich einer an dies Kloster gemachten Schenkung, unter anderen Geistlichen der Gegend auch ein

Conradus, sacerdos de Sandau, als Zeuge aufgeführt (M. b. VIII, 358). —

Als am 24. Juni 1370 die „Herrenbruderschaft“ in Landsberg gegründet wurde, schrieb sich auch

Heinrich der Moch (Moch), Pfarrer zu Sandau, als Mitglied ein (R. A., Klosterlit. v. Wessobrunn, Fasc. I 3, und Lentner a. a. O., S. 80).

Wann der Pfarrsitz nach Untermühlhausen verpflegt wurde, ist unbekannt; doch dürfte dies gegen Ende des 14. Jahrhunderts geschehen sein, wo durch die reißenden Fluten des Lechs und die feindlichen Einfälle der Augsburgsburger Sandau der Zerstörung anheim fiel. Die Bewohner des Marktes siedelten sich in dem benachbarten Landsberg an, was dieser Stadt den Vorwand gab, das Besizrecht über das verlassene Gotteshaus und sein Vermögen anzusprechen (Weichelbeck „Chron. Benedicto—Burani I“ 165).

Am 3. März 1515 kauft Pfarrer Michael Wörle (Wernle) zu „Milhausen“ von Konrad Schneider in Espenhausen ein Haus und zwei Acker (R. A., Urk. des Landger. Landsberg.) — Wörle liegt vor der Eingangstüre in die Kirche begraben und ist sein Grabstein, sehr abgetreten, noch vorhanden.

Enhard Goppold wird 1549 in der „Beschreibung der Pfarren“ genannt (R. A., Religionsachen Nr. 41). Es ist dort angegeben, daß das Pfarreinkommen sich auf den dritten Teil des Großzehents, den kleinen Zehent und den Ertrag des Widdums belief.

Gaspar Steber (Stöber). Er stammte von Gellendorf, wo sein Vater, Leobegar Steber, als „Plebanus“ wirkte. — Steber war ganz ein Kind seiner Zeit.*) Die Visitationsakten des bishöfl. Archivs vermerken über ihn unter anderm „satis rudis est.“ — Im Jahre 1584 berichtete Steber, daß ihm seinerzeit, als er hier „Mähnat“ zur Kriegsrüstung geliehen, ein Pferd im Werte von 29 Gulden zugrund gegangen sei, und bittet um Entschädigung (K. A., Hofammerprotokolle, Band 59). Steber, der schon 1525 Priester geworden, starb am 23. Oktober 1601 und hat demnach ein außergewöhnlich hohes Alter erreicht. Für ihn wurde ein Jahrtag auf Montag nach der Kirchweihe gestiftet. Sein Begräbniß fand er in der Kirche, wo vor dem Speisegitter noch ein Marmorstein sein Grab deckt.

Mag. Johann Trieb wird 1609 erwähnt (R. A., Foundationen, Band 20). Es heißt da: „Hat einen Pfarrhof und einen Widem, den er selbst baut, dann in den drei Filialen (Reisch, Sandau und Ummendorf) an Geld 87 Gulden und in Milhausen einen Zehent im Aufschlag von 200 Gulden!“

In den Zeiten des Schwedenkrieges scheint die Pfarrei verwaist gewesen zu sein; 1639 wurde sie von Gregor Weyer, Pfarrvikar in Schwifting versehen.

Von 1640 bis 1644 finden wir hierorts als Pfarrer

Andreas Denig (Deninger, Dinig, Tenig), gebürtig von Rauchenlechsberg, studierte in Salzburg, ausgeweiht 1626, bis 1631 in Obermeitingen. — Unter ihm beginnen die Matrifelbücher. Auch das Salbuch wurde um diese Zeit erneut. Denig pastorierte auch Espenhausen, welsch letztere Pfarrei er dann anfangs 1644 ganz übernahm. An seine Stelle trat im April genannten Jahres

Mag. David Rißler. Derselbe hatte in Jugosladt und München studiert und war 1614 ordiniert worden. Er wirkte hier bis März 1646, resignierte und zog als Benefiziat nach Landsberg, wo er im Jahre 1668 starb. Sein Nachfolger war

Johann Schwarzwälder, gebürtig von Landsberg und dort Kooperator. Derselbe hatte in Augsburg studiert und war, als er die Pfarrei antrat, 28 Jahre alt. Unter ihm wurde der im Kriege ganz ruinierte Pfarrhof neu gebaut (1657), wobei Schwarzwälder mit dem Kloster Benediktbeuern und den andern Dezimatoren viel Streit und Verdruß hatte. Von 1668 an treffen wir ihn auch als Dekan des Kapitels Landsberg. Er starb am 23. Oktober 1691 zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags und wurde am andern Tage mit großer Feierlichkeit in der Pfarrkirche neben dem St. Annaaltare beerdigt. Die Inschrift der Grabplatte wird durch den Altar teilweise verdeckt. (Fortsetzung folgt.)

*) Auch er huldigte dem unpriesterlichen und tadelnswerten Lebenswandel, dem wir leider bei dem größten Teil des damaligen Klerus begegnen und der so offen und allgemein war, daß man daran in weiten Kreisen kaum mehr etwas Anstößiges erblickte. Die Ursachen dieser beklagenswerten Zustände finden wir hauptsächlich in der zu jener Zeit allgemein hervortretenden Ausartung der Lebensführung, in der sehr mangelhaften Vor- und Ausbildung der Geistlichkeit, in den zerrütteten kirchlichen und politischen Verhältnissen und in schlechten Beispielen.

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von **J. Joh. Schober**, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 13.

Verlag von **Gg. Perza** von Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg.

1908.

Die Pfarrherren im Bezirke. Untermühlhausen. (Schluß.)

Bis zu Beginn des Jahres 1692 wurde die Pfarrei interimswise von Epfenhausen aus versehen; dann erhielt den Posten

Sebastian Storff, von Landsberg zuhause und dort Kooperator gewesen. Wegen vorgekommener „Ercasse“ mußte derselbe 1697 wieder abtreten (K. A., Viter des Gerichtes Landsberg, Fasz. 2017), und nun präsentierte das Kloster Benediktbeuren den von dort beheimateten, 26 Jahre alten Priester

Lorenz Dettl. Unter diesem wurde die Filialkirche Ummendorf, deren Inneres eine Stilländerung erfahren hatte, am 28. April 1700 durch den Weihbischof von Augsburg neu konsekriert. Auch die Kirche in Reisch wurde während seiner Amtsführung „schier von Grund erbaut.“ Dettl war in Untermühlhausen bis Januar 1731. Ihm folgte

Anton Zaubzer, wahrsch. inlich ein Bruder des Gerichtsschreibers Joh. Wolfgang Zaubzer von Landsberg. Er versah die Pfarrei bis März 1737. Nun

Franz Klemens Wagensail von Landsberg. Derselbe war in Untermühlhausen bis Juni 1754. Er begann den 2. Band der Matrifelbücher. Unter ihm wurde (1741) das Kirchenchor restauriert und mit Stukkierung ausgeschmückt. Die Kosten hiefür trug die Witwe Magdalena Hirsauerin vom Höschlhof (Aufzeichnung im Salbuche).

Joseph Anton Wörle, jur. utr. Lic., auch von Landsberg zuhause. Er hatte seine blinde Mutter bei sich. Im Jahre 1766 kam er als Stadtpfarrer nach Landsberg und starb hier am 7. Juni 1787. — Mit 60 Gulden stiftete er in Untermühlhausen einen Jahrtag.

Wegen der entlegenen Filialen hielten sich die Pfarrherren von Untermühlhausen meist Hilfspriester. Wir treffen als solche unter Storff den Kaplan Ignaz Drexl, unter Zaubzer den Kaplan Joseph Böckhl, unter Wagensail den Kaplan Joseph Bernhard Stoiber und unter Wörle den Kaplan Franz Xaver Bayer. Letzterer wurde nach dem Abgange seines Pfarrers dessen Nachfolger.

Franz Xaver Bayer, von 1766 bis 1772, wo er am 24. April, 45 Jahre alt, starb und am 26. in der Pfarrkirche beerdigt wurde. Bayer war als Kooperator schon in Schwabmünchen, Murnau und Landsberg tätig gewesen und hatte dann 14 Jahre lang die Seelsorge in Untermühlhausen mit treuestem Eifer geübt. — Da er die weltliche Pöses nicht erhielt hatte, mußten hiefür nach seinem Tode 26 Gulden 10 Kreuzer aus der Verlassenschaft bezahlt werden. Er vermachte der Kirche lehtwillig 30 Gulden und die in seinem Schlafzimmer gehangenen Gemälde „Ecce homo“ und „Mater dolorosa“.

Matthias Jakob Ginther (Gündler) von Weilheim und 14 Jahre an verschiedenen Orten Kaplan, kam im Mai 1773 auf die Pfarrei, die der in Penzing wohnende Priester Bonaventura Trieb bis dahin vikariert hatte. Seine Amtsdauer war sehr kurz, denn er starb bereits am 16. Februar 1774 und wurde am 18. beerdigt u. z. nach seinem Wunsche „prae foribus“, d. h. vor der Kirchentüre. Die einfache Solenhöferplatte, welche sein Grab bezeichnete, ist jetzt an der südlichen Außenseite der Kirche eingemauert.

Da auch Ginther, wie sein Vorgänger, die weltliche Pöses bei seinem Tode noch nicht erhielt hatte, mußten die Gebühren nachbezahlt werden, weshalb seine Schwester und Erbin Katharina, die Witwe des kurfürstlichen Baumeisters Martinelli in Rymphenburg, für sich und ihre 3 Kinder um Nachsicht bat, da ihr Bruder nur kurze Zeit auf der Pfarrei gewesen, im Felde großen Nachschaden gehabt habe und durch Beerdigungs- und Gerichtskosten wie durch vorhandene Schulden der Nachlaß mehr als aufgezehrt worden sei. Es betrug denn auch die Aktiven 1800, die Passiven aber bei 1900 Gulden, weshalb das Gesuch Genehmigung fand.

Nach dem Tode Ginther's vikarierte der Kaplan Ignaz Jesenwanger die Pfarrei, bis selbe am 23. April 1774 in der Person des

Joh. B. Schallhammer wieder besetzt wurde. Dieser war, als er nach Untermühlhausen kam, 33 Jahre alt und stand seit 14 Jahren in der Seelsorge. Schallhammer war ein sehr friedlich gesinnter Mann, konnte es aber trotzdem nicht hindern, daß er mit dem Benefiziaten Zwölffjahr von Landsberg einen lange währenden Streit wegen des Zehent's auszufechten hatte. Er weilte hier bis September 1795 und kam dann nach Seehring, Kapitel Weilheim.

Josef Kajetan Huber von Landsberg, geb. 1760 und 11 Jahre Priester, trat die Pfarrei schon am 1. Oktober an. Während seiner Amtsdauer erfolgte die Säkularisation des Klosters Benediktbeuren. Bei dieser Gelegenheit gab Huber an, daß er vom Kloster 2 Scheffel Fesen, 8 Sch. 2 Mehen Roggen, 1 Sch. Gerste und 2 Sch. Haber, alles im ungefähren Aufschlage von 185 Gulden, dann 8 Klafter Buchenholz im Werte von 35 Gulden bezogen habe. Außerdem sei ihm der kleine Zehent, sowie der Blut- und Erbsenzehent zugestanden. Das Kastenamt Landsberg schlug vor, diese Bezüge auf 200 Gulden zu fixieren und in ein Gelbaversalrechnis umzuwandeln.

Im Jahre 1804 wurde die Aufhebung der Pfarrei ins Auge gefaßt. Untermühlhausen sollte mit Epfenhausen vereinigt, Ummendorf aber der Pfarrei Stoffen zugeteilt und Reisch an Schwifling angegliedert werden. Die Filialen waren damit zufrieden; Untermühlhausen protestierte, jedoch erfolglos. Durch Reskript vom 1. II. 1805 wurde die Vereinigung vollzogen und es schien wirklich das Ende einer der ältesten Pfarreien des Lechrains gekommen. Da um diese Zeit die benachbarte Pfarrei Penzing durch Resignation des dortigen Pfarrherrn Michael von Werner freigeworden war, so erhielt Huber, der 1803 vergeblich um Nachlaß der Pöses und Targebühr gebeten hatte, selbe übertragen. Mit Beginn des Jahres 1805 siedelte er dahin über, und Untermühlhausen wurde nun von Epfenhausen aus pastoriert, zuerst (1805—1811) durch den dortigen Pfarrer Moriz Kruiß, dann durch dessen Nachfolger Martin v. Prebl.

Aber die Bewohner Untermühlhausens konnten es nicht verschmerzen, daß ihre uralte Pfarrei zur Filiale geworden war. Immer wieder petitionierten sie bei geistlichen und weltlichen Behörden um Herstellung des früheren Verhältnisses. So machte die Gemeinde im Jahre 1808 den Vorschlag, den Pfarrer von Oberbergen nach Untermühlhausen zu versetzen. Beide Orte seien nur eine halbe Stunde von einander entfernt und Untermühlhausen habe einen geräumigen, jetzt leider leerstehenden Pfarrhof, während in Oberbergen kein Pfarrhaus vorhanden wäre und der dortige Pfarrer, der zugleich Benefiziat in Landsberg sei und dort wohne, einen Weg von mehr als 1 Stunde zu machen habe. — Endlich errang die Zähigkeit der Gesuchsteller und die Unterstützung, die sie bei einflußreichen Persönlichkeiten, so dem obersten Justizrat Freiherrn v. Donnersberg, fanden, den Sieg. Am 31. VIII. 1813 wurde durch Allerhöchste Entschließung die Vereinigung von Untermühlhausen mit Epfenhausen wieder aufgehoben. Da aber die Einkünfte der „dismembrierten“, d. h. zerstückelten Pfarrei nur gering waren, so wurde sie von Epfenhausen aus weiter versehen, d. h. jetzt vikariert, bis zum Juli des Jahres 1827, wo sie endlich in dem aus Rinz gebürtigen, bisherigen Pfarrer

von Hechenborn

Michael Löffler wieder einen eigenen Seelsorger erhielt. Löffler, geboren 1784 und 1807 zum Priester geweiht, war hier bis zum Oktober 1834, wo er dann als Pfarrer nach Waldsee kam. Eigentümlich erscheint, daß Löffler, obwohl er zum Pfarrer von Untermühlhausen präsentiert war und sich selbst stets als solchen bezeichnete, die kanonische Institution nicht erhielt (s. Schematismen), also vom Ordinariate nur als Vikar angesehen wurde. Sein Nachfolger war

Matthias Maß von Hochaltingen. Derselbe war 1803 geboren und 1830 geweiht worden. Wir treffen ihn von 1834 bis 1836 in Untermühlhausen als Pfarrvikar, dann, ab 16. Juni, als wirklichen Pfarrer. Im Oktober 1850 kam er, infolge Tausches, nach Kaufstetten, B.-M. Nördlingen.

Joseph Teufelhart, von Meining zuhause, 1811 geboren, 1835 geweiht, war seit 1843 Pfarrer in Kaufstetten gewesen. Im Jahre 1862 trat er in den Franziskanerorden ein und folgte ihm im Novbr. d. J.

Joh. Georg Milz, geboren 1811 in Durach bei Kempten, 1836 geweiht. Er hatte vorher (seit 1858) die Stelle eines Benefiziaten in Maria Thann bei Lindau inne gehabt. Nach fast 21jähriger seelsorgerlicher Wirksamkeit dahier starb er am 3. April 1883. Sein Grab ist auf dem Friedhofe und findet sich dabei, an der südlichen Außenseite des Kirchenschiffes-eingelassen, eine Gedenkplatte.

Michal Ruffer, von Günzburg a. d. Donau, 1825 geboren und 1856 zum Priester geweiht, vorher (seit 1878) Pfarrer in Hausen bei Gellendorf. Unter ihm wurde ein neues Geläute in Untermühlhausen beschafft. Ruffer, ein sehr freundlicher alter Herr, der auch die Stelle eines Kapittelkammerers bekleidete, resignierte im Jahre 1902 die Pfarrei. Er zog nun nach Landsberg, wo er in der Katharinenvorstadt sich ein Häuschen erwarb. Hier starb er, unerwartet rasch am 2. August 1903, vom Schlage gerührt. Am 5. August wurde der verehrungswürdige Greis, welcher als Zubelpriester mit der Ehrenmünze des Ludwigsordens dekoriert war, auf dem Dreifaltigkeitsfriedhofe in Landsberg beerdigt. Grab und Grabmal findet sich an der nördlichen Außenseite der Gottesackerkirche. — Der jetzige Pfarrherr

Johann Baptist Schneider, geboren 1853 in Weizenhorn, seit 1876 Priester, war vorher (seit 1894) Pfarrer in Kleinweiler. Herr Pfarrer Schneider, der 1907 im historischen Vereine in Landsberg einen mit vielem Beifalle aufgenommenen Vortrag über „Sandau“ hielt, ist ein großer Freund der Geschichte und ein Kenner und Liebhaber altertümlicher Kunstgegenstände, von denen er sich schon manches gute Stück zu einer kleinen hübschen Sammlung erworben hat.

Nachtrag. Unter Pfarrer Steber (gestorben 1601) lautet ein Visitationsbericht v. J. 1593 über die Pfarreinkünfte also: „... hat auch ein Widum zu bauen in Mühlhausen, hebt allein die 3. Garb im Zehent. Von Sandau, der rechten Pfarrkirche, hebt er jährlich 13 Scheffel allerlei Getreid; von Ummendorf, das er versehen muß, hat er nur den kleinen Zehent, schreibt 8 Gulden dafür. Der Pfarrer von Landsberg hat den großen Zehent in diesem Dorf samt einem guten Widumbauern, davon er jährl. bis in 80 Scheffel Getreid. — In Reisch, darin 4 Bauern, die nach Sandau gepfarrt sind, hat der Pfarrer von Mühlhausen den großen Zehent auch mit, für den kleinen Zehent jährlich 4 Gulden“ (B. A.) — Damals waren die drei Altäre in Untermühlhausen St. Benedikt, der seligsten Jungfrau und St. Sebastian geweiht. —

Unter Pfarrer Löffler (1827—34) wurde am 5. VIII. 1828 die dritte Gemeindegeldverteilung bis auf die Moosgründe gegen Weil vorgenommen und dadurch „der Hornviehstand oder eigentliche Stallfütterung bewirkt“. Der Pfarrhof erhielt zwei Teile, Nr. 36 u. 37, in unkultiviertem Zustande (Eintrag im Matrifelbuch).



Bauwesen in der Stadt Landsberg.*

Kanalisation.

Die Verhandlungen wegen Neukanalisation der Stadt Landsberg haben im Jahre 1897 begonnen und war deren hauptsächlichste Veranlassung die Erhaltung der Garnison dahier,

Im Jahre 1900 wurden das von der Firma Theodor Mayer und Comp. in München hergestellte Schwemmkanalisationprojekt dem kgl. Staatsministerium zur Prüfung vorgelegt und erhielt solches unter teilweiser Aenderung die Genehmigung. Unterm 22. Sept. 1903 wurde Submissionsanschreiben erlassen und die Ausführung der Kanalisation der Stadt Landsberg durch Magistratsbeschluss vom 23. Oktober 1903 der Firma Philipp Holzmann und Comp. in München um 106003 M. 38 Pf. für die untere Stadt übertragen. Das notwendige Kapital ist in dem 3½ Proz. Anlehen des Jahres 1904 im Betrage von 600000 Mark inbegriffen. Die Kanalisation der Bergstraße und Bahervorstadt wurde gleichfalls der genannten Firma zufolge Magistratsbeschlusses vom 15. Februar 1905 übertragen, u. z. um 56168 M. 27 Pf., und im Frühjahr 1905 begonnen. Der Kostenvoranschlag hierfür bezifferte 53632 M. 07 Pf. Die Kosten dieser Kanalisation sind in dem 1907 weiter aufgenommenen, und hauptsächlich zur Rückzahlung einer älteren Schuld verwandten 3½ Proz. Anlehen von 1200000 M. inbegriffen. — Die Gesamtkosten der ganzen Anlage, wobei sich auch die Fortsetzung der Kanalisation durch die Katharinenvorstadt bis zum Proviantamtgebäude befindet, betrugen 302409 M. 13 Pfg. und verteilten sich also: Auf Kanalisation der unteren Stadt 174082 M. 29 Pfg., auf Kanalisation der städt. Gebäude 12206 M. 67 Pfg., auf die Kanalisation in der Katharinenvorstadt bis zum Proviantamte 12557 M. 46 Pfg., auf Kanalisation der Bergstraße und Bahervorstadt 99932 M. 09 Pfg., sonstige Ausgaben 3630 M. 62 Pfg., — An genannter Hauptsumme wurden 18659 M. 15 Pfg. durch Private rückvergütet, das übrige aus den aufgenommenen Darlehen bestritten.

Neupflasterung.

Auf Veranlassung des Kollegiums der Gemeindebevollmächtigten wurde unterm 24. Okt. 1904 durch die städtische Baubehörde ein Projekt über die Neupflasterung der Stadt ausgearbeitet, welches einen Kostenaufwand von 315000 Mk. erfordert hätte. Zusage der Beschlüsse beider Kollegien vom 26. Oktober u. 14. November 1904 wurde dieses Projekt einer Kommission überwiesen. Die Besprechungen dieser Kommission führten dahin, das Projekt zu kürzen, d. h. in den Hauptstraßen nur eine Fahrbahn von Granit in einer Breite von 65, und 3 m herzustellen, während die verbleibenden Längstraversen der Straßenzüge und Plätze mit Kieselsteinpflasterung hergestellt werden sollten. Nach dem generellen Kostenvoranschlage waren hierfür 123000 Mk. vorgesehen. Die Lieferung der Granitpflastersteine erfolgte durch die bayer. Granitaktiengesellschaft Regensburg und die Gebrüder Kerber in Passau. Die Pflasterungsarbeiten wurden dem Pflastermeister Peter Popp dahier um 20638 Mk. 25 Pfg. zufolge Magistratsbeschlusses vom 2. Mai 1906 übertragen. Der 2. Kostenvoranschlag für die Pflasterung der Bergstraße und sonstige Pflasterungsarbeiten bezifferte sich auf 103,200 Mark. Die Gesamtausgaben betrugen 204986 Mk. 99 Pfg., von welcher Summe eine Rückvergütung durch Private im Betrage von 2950 Mk. 78 Pfg. in Abzug kommt, während ein Betrag von 1531 Mk. 88 Pfg. noch strittig blieb. — Die Deckung des Aufwandes erfolgte aus den gleichen Mitteln wie bei der Kanalisation geschehen.

* Nach den durch Herrn Stadtschreiber Mülhofer gefertigten Rechnungen und Berichten.



der Barbara Hanoldin (muß Hanoldin heißen). Sebald Pfetners Hausfrau, gestorben 17. März 1537; oben „F. V. T.“, sind wohl das Monogramm des Steinmeßers.³⁾ — Grabstein der Knaben Kaspar Sebald, gestorben 1528, 11 Wochen 6 Tage alt, und Kaspar Paulus, gest. 1528, 42 Wochen 5 Tage alt, beide Söhne des Seb. Höhenkircher. Der Stein zeigt in Relief zwei vor dem Gekreuzigten kniende Knaben. Höhe 150, Breite 75 cm.⁴⁾ — Grabstein des Hans Ulrich, Sohn des Zacharias Höhenkircher, gestorben 13. März 1567, 9 Wochen 4 Tage alt, mit dem Relief des vordem Gekreuzigten knienden Knaben. Höhe 120, Breite 77 cm, beschädigt. Beide letztgenannten Steine Arbeit desselben Steinmeßers.⁵⁾ Grabstein des Sebastian Höhenkircherzu Bürgen und Iffeldorf, gestorben 1542 am Neujahrsabend. Höhe 195, Breite 88 cm.⁶⁾ In der Sakristei Monstranz, im ganzen Aufbau noch gotisierend, im einzelnen Renaissance. Nach Beschauzeichen und Stempel Arbeit des Hans Christoph Fesemahr, des Verfertigers der Monstranz in der Pfarrkirche zu Landsberg. Am Fuß die Jahrzahl 1635 und das Wappen derer von Burgau nebst den Buchstaben „S. D. V. B. Z. G.“ (s. h. Sekundus Desiderius von Burgau zu Griesbederzell) sowie das Wappen der Höhenkircher nebst den Buchstaben: „J. R. V. B. G. V. II.“⁷⁾, Höhe 52,5 cm. — Relief, Augsburger Arbeit, mit 4 Wappen, darunter das Wappen derer von Burgau mit den Buchstaben: „S. D. V. B.“ und das Wappen der Höhenkircher mit den Buchstaben: „J. R. G. V. H.“⁸⁾ Um 1630. — Ciborium aus Silber, vergolbet, mit durchbrochenen Pflanzenornamenten. Am Fuß: „Maria Anna Eusebia von Burgau, geb. Raßlerin, Frey (in) von Gamerschwang, obiit 1689. Joh. Jak. von Burgau, Herr z. G. A. P. E. u. G.“⁹⁾ kurf. Cammerer, Rath, Pfleger und Kastner zu Ansbach“. Augsburger Beschauzeichen und Stempel: L. S.“

An Grabmalen findet sich noch ein sehr defekter Stein mit nur teilweise entzifferbarer Inschrift. Sie heißt: „Anno dom 1530 . . . aberlitz starb die erber tuget . . . iunkfrau Bar (bara) Pfetnerin iß alter . . . der Got gnad“. Pfetnerwappen und die Initialen H. M. S. — Von Herrn Pfarrer Gebhart wurde beim Abräumen des Friedhofes ein teilweise zerschlagener Stein gefunden, der in Kartuschschilden das Burgauer u. Muggenthaler Wappen trägt (Ring und steigender Marder) und — nach Vacchieri — die Inschrift: „1660. Maria Magdalena von Burgau, Alters 1 Wochen 1 Tag, des Edlen und gestrengen Secundi Desideri von Burgau zu griesbederzell Birgen auch der (wohlleben) Frauen Maria Maximiliana von Muggenthal Eheleibliche Tochter, starb den 19. Dezember“. Nach den im Pfarrarchive liegenden Aufschreibungen hieß es weiterhin „1624“ und werden da 10 Wochen 1 Tag als Alter genannt. Es dürfte hier wohl ein Irrtum vorliegen.

In einem Visitationsberichte v. 1779 (B. A.) wird bemerkt: „In der Kirch ist eine Gruft, in der die Hofmarkherren begraben wurden. Jetzt wird aber allda niemand mehr als

3) Die Rand-Inschrift heißt: „Anno dom. 1537 am samstag vor Iudica den 17 tag martij starb die Erbar Tugentssam frau. Barbara Hanoldin, Sebald Pfetners Hausfra gebest de Got gnädig, und parrnherzig ih.“ — Unter dem Allianzwappen (rechts das Pfetnersche, links das Hanoldsche Schild) steht: „Anno dom. 1547 iar den 30 tag Junius starb der Fern best Juncker sebald pfetner dem got genad.“

4) Inschrift: „Anno dom. 1528 starb Caspar Sewoldt Alters 11 Wochen sechs tag, Anno dom. 1538 starb Caspar Paulus Alters 42 Wochen fünf tag, bede Seb. Höhenkirchers Sun gewesen.“ — Sebastian Höhenkircher hatte zur Frau Helena Baumgartnerin zu Stubenberg, aus welcher Ehe 11 Kinder hervorgingen.

5) Inschrift: „Anno dom. 1567 den 13 Martij starb Hans Ulrich, Zachariasen Höhenkirchers Sun gewesen, Alters Neun wochen vier tag.“ Dieser Stein lag ursprünglich „im Antritt der Kirchen.“

6) Der mit dem Allianzwappen der Höhenkircher und Baumgarten geschmückte Stein trägt die Randumschrift: „Anno dom 1542 am neuen Jar Abent Ist gestorben vnd hie begraben der edl vnd best Sebastian Höhenkircher zw birgen vnd Iffeldorf dem Got gnedig vnd parrnherzig sey.“ Den freien Raum unter den Wappen hatte sicher die überlebende Gattin des Verstorbenen zur Aufnahme ihrer Grabchrift bestimmt. Sie scheint aber nicht hier gestorben und bestattet worden zu sein.

7) Diese Initialen bedeuten: Isabelle Menate von Burgau geb. von Höhenkirchen.

8) Die Buchstaben heißen: „Sekundus Desiderius von Burgau“ und „Isabella Renata geborne von Höhenkirchen.“ — Die beiden andern Wappen sind jene der Späth von Zwifalten-Schildburg und der Muggenthaler. Die Initialen lauten „G. G. S. V. S.“ und „M. M. F. V. M.“ und bedeuten: Genobesa (?) geborne Späth von Schildburg und „Maria Maximiliana Freiin von Muggenthal.“

9) Die Buchstaben sind zu ergänzen mit: „Herr zu Griesbederzell, auf Bürgen, Ebenried und Grub.“ — Joh. Jak. von Burgau war Pfleger und Kastner in Michach, nicht Ansbach, wie ein Druckfehler angibt.

Sämtliche der genannten Grabsteine zeigen einfache, doch gute Renaissanceformen.

die Pfarrer beerdigt. Ein steinernes Epitaph von den Huephern sel. ist in die Seitenwand eingemauert". — Dieses Epitaph aus rotem Marmor befindet sich neben dem Marienaltare. Es zeigt das Wappen der Familie, einen aufstieghenden gekrönten Vogel, der auch als Helmzier erscheint. Daneben steht: „Dieser erliche Huepher alhie stamme der anno 1500 vom Kaiser Maximiliano dem ersten zu wapen genossen privilegiert Anno 1537 von Röm. Rhinig Ferdinand zu Abelschen Freiheiten erhoben und vom Kaiser Rudolph dem Andern (= II) confirmiert". Darunter ist die Jahrzahl 1610 und dann folgt die Inschrift: „Anno 1607 den 16. Mai starb der ernbest Herr Cristof Huepherr von Birgen, Bürger zu Landsperg, seines Alters 73 Jar, Weilandt Herrn Conradt Huepherr sel., so Anno 1551 in der Stat Weilheim gestorben daselbst begraben ligt, einiger sun (= einziger Sohn). Anno 1590 den 28. Juli starb Ihme Cristoff Huepherre sein Hausfrau (= Hausfrau), die erentreiche Frau Elisabeth eine geborene Cristeinerin von Lannndspersg, welche Auch peth disem gottshauß begraben ligt, mit deren Ehr (=er) mehr Rhinder erzeugt hatt darvon noch im Leben sein die Herrn Hanns Huepherr in Venedig, dann Conradt und Bernhardt Huepherr Bürger in Lannndspersg, Catarina, Hans Rhornmans Hausfrau, Anna, Ulrichen Selberß Hausfrau, u. Ursula, Cristoff Weyn Hausfrau, Alle Bürger zu Lannndspersg, Item Apolonia, Cristoffen Mhers Hausfrau. Wolgemelter Cristoff Huepherr hatt seinen lösten (= letzten) Willen seinen Rhindern In Landtspersg Anbevolhen das sie Ihme In disem Gottshauß zu Birgen under den grabstein seines Anherrn Niclas Huephern seliger, welcher Anno 1498 gestorben, zu Erbten bestetigen wollten, Ist also von ihnen gehorsamlich erbolgt. Gott verleiche ihnen und allen Cristglaubigen fröliche Auferstehung Amen".

Ueber die frühere Ausstattung der Kirche wird in einem Visitationsberichte von 1591 (B. A.) gerühmt: „Ist alles zierlich und herrlich bei diesem Gokhaus". Um diese Zeit wird auch bemerkt, daß die Kirche drei Altäre habe, welche St. Georg, St. Wolfgang und St. Sebastian geweiht seien. — Die jetzige Ausstattung der Kirche stammt aus der 2. Hälfte des 18. Jahrh. (c. 1760). Sie ist gut und einheitlich; auch die Kirchenstühle, welche der gleichen Zeit angehören, zeigen hübschgeschnittene Wangen. Damals waren nur 2 Glocken in Birgen vorhanden, welche am 23. März 1750 von Abt Beda von Wessobrunn zu Ehren der seligsten Jungfrau, S. Josephs u. S. Georgs, dann des hl. Kreuzes, S. Sebastians und S. Benedikts geweiht worden waren. Jetzt hängen auf dem Turme drei Glocken. Die größere in der Mitte trägt neben Reliefs die Formeln: „Christus erhöre uns!" und „Hl. Georg bitt für uns!" — Die beiden kleineren Glocken haben, die Inschrift: „Hl. Sebastian bitt für uns!" und „Hl. Maria, Mutter Gottes, steh uns bei!" und zeigen dazu die bezüglichen Reliefs. Alle drei Glocken sind „Gegossen von Fritz Hamm in Augsburg 1877" und tönen im Dreiklänge f a c.



Zur Chronik des Jahres 1907.

Baumwesen im Bezirke.

Neben Erbauung von Oekonomiegebäuden und Pfündehäusern, An- und Umbauten sowie Erweiterungen wurden bemerkenswertere größere Bauten (Wohnhäuser, Villen u. a.) hergestellt in Dießen a. M. (Fasll, Feistl, Popp Hs.-Nr. 256 Nibenaauer Kasimir Hs.-Nr. 110, Stenger), in Egling (Siebenhütter, Wohnhaus u. Kunstmühlanlage, Hs.-Nr. 93), in Hoffstetten (Hübler, Hs.-Nr. 51), in Holzhausen a. M. (Schlammerl), in Hurlach (Starkmann), in Kaufring (Brunner, Hs.-Nr. 23), in Lengenfeld (Streicher), in Rudenhausen (Schelle, Hs.-Nr. 3), in Oberbergen (Ott Hs.-Nr. 14), in Oberigling (Höfler, Hs.-Nr. 36), in Prittriching (Hirner, Hs.-Nr. 119, u. Schüssler, Hs.-Nr. 109), in Birgen (Königsberger), in Niberau (Schwarzenberg), in Nibhof bei Kaufring (Schmiedhofer), in Thaining (Beer, Hs.-Nr. 99), in Untermühlhausen (Jakob, Hs.-Nr. 11, u. Nib), in Unterschondorf (Hauthaler), in Utting (Roman), in Winkl (Lichtenstern, Hs.-Nr. 30 und Alois Maier Hs.-Nr. 31). — In Lengenfeld wurde das Armenhaus erweitert.

Baumwesen in der Stadt.

Daß nach den Plänen des Kgl. Bauamtes Weilheim auf Staatskosten errichtete Rentamtsgebäude wurde am 15. Sept. 1907 vollendet. Hergestellt wurde ein Wohnhausneubau in der Katharinenvorstadt (Schneidermeister Kugelman) auf Pl.-Nr. 680, und das durch Brand zerstörte Gebäude Nr. 38 am Seelberg (Graf).

Besitzveränderungen.

Folgende Anwesen, deren Besitzfläche mehr als 20 ha betrug, wurden zertrümmert bezw. gingen in andere Hände über:

In Beuerbach das Anwesen Hs.-Nr. 10 u. 12 beim Schächlerbauern (Besitzer Ant. Gruber), 66 $\frac{2}{3}$ ha, u. das Anwesen Hs.-Nr. 4 u. 9, beim „Hölzerbauer“ (Besitzer Matth. Pschorr), 73 ha. — In Entraching das Anwesen Hs.-Nr. 4 u. 5 (Besitzer Michael Schmid, Gastwirt und Dekonom), c. 30 $\frac{1}{2}$, 6 ha. — In Rudenhausen die Anwesen Hs.-Nr. 4 (Besitzer Jos. Höß), 36 ha und Nr. 3 (Besitzer Ferd. Schalle), 26 ha. In Oberwindach Hs.-Nr. 1, Mühle, (Besitzerin Rosina Wieland), 24 $\frac{1}{2}$ ha. — In Brittriching Hs.-Nr. 8 (Besitzer Joh. Wagner) 36 $\frac{1}{2}$ ha. — In Schmiechen das Anwesen Hs.-Nr. 53 (Besitzer Bernh. Gebler, Bierbrauer u. Dekonom), 48 $\frac{1}{2}$ ha.



Aus den Pfarrmatrikeln der Stadt Landsberg.

1851. Am 17. I. starb Dominika Weinmahr, Novizin aus dem Orden des hl. Dominikus im hiesigen Kloster. — Am 6. II. Peter Paul Hörmüller, Orgelmacher, 81 Jahre alt. — Am 24. III. Michael Thoma, f. Postexpeditor, Hs.-Nr. 163, ledig, 33 Jahre alt. — Am 28. VI. Anton Ostler, Forstgehilfe von Schwilting. — Am 15. VIII. P. Maurus Schöffmann, O. S. B. und freirelig. Pfarrer von Walleshausen, 79 Jahre. 1) — Am 17. VIII. Karoline Lutz, Novizin und Lehrerin im hiesigen Kloster. — Am 19. VIII. ertrank im Bach der Zimmermann Joseph Lutz.

1852. Am 1. I. starb Franz X. Fumian, f. Ablösungskommissär. — Am 20. I. ertrank im Bach Michael Resch, Flößer von Apfeldorf. — Am 13. V. starb Franz Mayr, Benefiziat, 64 Jahre alt. 2) — Am 20. V. Jak. Hasbauer, Soldat der Garnisonskompagnie, Hs.-Nr. 215, 57 Jahre. — Am 3. VI. Johann Weißbrod, Landgerichtsarzt, 46 Jahre. — Am 13. IX. Joh. Nep. Unsinn, Rotgerber, 75 Jahre. — Am 29. IX. fiel der beim Bau der Bachbrücke beschäftigte Tagelöhner Johann Rauch in den Fluß und ertrank. — Am 1. XII. fand Klement Bachauer, Mühlenarzt von Seestall, beim Zerspringen eines Mühlsteins den Tod.

1) Grabstein an der östlichen Außenseite der Dreifaltigkeits-Kirche. Die Inschrift heißt: „Grabstätte des . . . P. Maurus Schöffmann, geb. zu Benediktbeuern am 7. IX. 1772, zum Priester geweiht 21. IV. 1796, Benediktiner zu Andechs, freireligiöser Pfarrer zu Walleshausen, Jubelpriester, gest. zu Landsberg am 5. VIII. 1851.“

2) Grabstein an der östl. Außenseite der genannten Kirche. Inschrift: Hier ruht die sterbliche Hülle des . . . Franz S. Mayr, geb. zu Winger den 29. Juli 1787, gest. zu Landsberg am 13. V. 1852, seit dem 22. IX. 1810 Priester, seit 1816 Benefiziat und 25 Jahre Stadtpfarrprediger daselbst.“

